Fr. L. Schmidt.

Diss. Göttingen

1914

Das Reiten und Fahren in der altfranzösischen Literatur.

Ein Beitrag zur Kulturgeschichte des alten Frankreichs.

INAUGURAL-DISSERTATION

ZUR

ERLANGUNG DER DOKTORWÜRDE

DER

HOHEN PHILOSOPHISCHEN FAKULTÄT

DER

GEORG-AUGUST-UNIVERSITÄT ZU GÖTTINGEN,

VORGELEGT

VON

FR. SCHMIDT
aus Osnabrück.

ACAD.
LUGD. BAT.
BIBL.

Göttingen.
Druck von Friedrich Haensch.
1914.

Tag der mündlichen Prüfung: 31. Juli 1913.

Referent: Herr Geheimrat Stimming.

Meiner lieben Mutter.

Digitized by the Internet Archive
in 2026

https://archive.org/details/IA41548110_0065

Einleitung.

Vorliegende Abhandlung will versuchen, ein möglichst vollständiges Bild von dem zu geben, was vom Reiten und Fahren in der altfranzösischen Literatur uns berichtet wird. Wir haben natürlich in keinem dichterischen Werk jener Zeit eine zusammenhängende, objektive Darstellung dieser alltäglichen Vorgänge, sondern wir verdanken unsere Kenntnisse darüber den gelegentlichen Schilderungen, die die Dichter entwerfen, um die Umwelt der ritterlichen Helden zu zeichnen. Besonders die Einstreuungen, die das Reiten betreffen, sind so zahlreich und mannigfaltig, daß wir uns ein einigermaßen klares und deutliches Bild davon machen können. Bei der großen Fülle von Einzelheiten kann über manche, in fast allen Werken der altfranzösischen Literatur sich findenden allgemeinen Bemerkungen hinweggesehen werden, umso mehr, da diese, wenn auch nach andern Gesichtspunkten geordnet, in den unten angeführten Abhandlungen von Fr. Bangert und A. Kitze kurz zusammengestellt sind. In vorliegender Arbeit ist mehr Wert auf Ausschöpfung einzelner Stellen nach kleineren kulturgeschichtlichen Zügen gelegt, ferner auf Erklärung zweifelhafter altfranzösischer Fachausdrücke auf Grund einer möglichst großen Zahl von Belegen. Letzteres war nicht immer völlig zu erreichen, da die altfranzösischen Dichter an vielen Stellen die betreffenden, damals jedermann bekannten Fachausdrücke verwenden, deren genaue Bedeutung festzustellen uns trotz archäologischer Kenntnisse große Schwierigkeiten bereitet. Dazu kommt, daß manche Fachausdrücke sowohl das Ganze als auch einen Teil des betreffenden Gegenstandes bezeichnet, andere wieder zwei verschiedene Bedeutungen gehabt zu haben scheinen. Umgekehrt finden sich hin und wieder für ein und dieselbe Sache mehrere verschiedene Ausdrücke. Aus dem Gesagten ergibt sich, daß zwar eine Lösung sämtlicher Fragen auf diesem Ge-

biete durch vorliegende Arbeit nicht erreicht werden konnte, aber doch eine Erweitung und Berichtigung unserer Kenntnisse erwartet werden darf.

Die ursprünglich beabsichtigte Erweiterung des Stoffes vorliegender Arbeit durch Hinzufügung eines Kapitels über Tragbahre und Sänfte mußte in letzter Stunde als über den Rahmen des Themas hinausgehend leider fallen gelassen werden, um ein Anschwellen der Arbeit zu noch größerem Umfange zu vermeiden.

I. Hauptteil.

Das Reiten.

Reiter und Fußgänger. Beginn und Ziel des Reitens.

Bei der ritterlichen Gesellschaft des alten Frankreich begegnen wir stets den gleichen Anschauungen. Feste, herkömmliche Sitten und Gebräuche beherrschen und bestimmen das Tun ihrer einzelnen Mitglieder und lassen so das Rittertum als Kaste erscheinen, die sich von den übrigen Ständen scharf abhebt und besonders zu den unteren Volksschichten in bewußtem Gegensatz steht. Ein großer Unterschied herrscht dabei auch auf einem Gebiete, auf dem man ihn am wenigsten erwartet, nämlich auf dem des Verkehrs. Den Ritter und alle zur ritterlichen Gesellschaft gehörigen Personen trifft man auf Reisen stets im Sattel, während die Angehörigen der unteren Volksschichten selten im Besitz eines Reittieres sind, daher ihre Reisen zu Fuß zurücklegen. Daraus erklärt es sich, daß die ritterliche Gesellschaft sehr geringschätzig über einen Fußgänger dachte. Der Ritter beachtet nur den Menschen, der im Besitze eines Reittieres, besonders eines Schlachtrosses ist. Das zeigt sich, wenn der Ritter Personen charakterisieren will.

Die Hochzeitsgäste des Gautier von Aupais werden wie folgt geschildert:

Ses amis a mandez par toute la contree
Tant qu'il furent .V.c. de gent bien atornee
N'i a cel n'ait destrier corant de randonee.

Aupais 31, 19.

Will jemand unerkannt reisen, so braucht er nur zu Fuß zu gehen.

Aus diesem Grunde entschließt sich Tristan zu einer Fußreise nach England; denn den armen Mann beachtet niemand:

Mais de povre home k'a pe vait
N'en est tenu gueres de plait. *Folie* 31.

Will jemand einen Gefangenen oder sonst jemanden Schande bereiten, so läßt er ihn zu Fuß laufen:

Der Verräter Herchembaut ist im Begriff die unglückliche Mutter des Doon de Maience dem Feuer zu überantworten:

Par delez son cheval la fit a pié trotter
Devers le fu tout droit . . . *Doon* 4636.

Diese Ansichten des Ritters kann man begreifen, wenn man bedenkt, wie eng der Ritter mit seinem Roß verwachsen, wie sehr er infolge seiner schweren Eisenrüstung auf die Hilfe seines Reittieres angewiesen ist. Verliert er es, so ist er hilflos:

Der Bruder des Renaut v. Montauban, Aalart, ist durch Verlust seines Rosses zum Gehen gezwungen, aber dazu ist er nicht imstande:

Li garnement le chargent dont il iert encombrés.
Que vos en mentiroie, si fu las et matés
Qu'il n'alast plus avant por l'or de .III. cités.
Renaus 81, 10.

Ähnlich ergeht es Gavain, der gezwungen ist, sein Pferd am Zügel hinter sich herzuführen: Claris 11395.

Bueve de Hantone wirft deshalb die Waffen fort und geht zu Fuß weiter: Bueve II, 3457.

Es ergibt sich aus dem Angeführten, daß ein echter Ritter von frühster Jugend bis zum späten Alter nicht ohne sein Pferd auskommen kann. Die Kinder lernen schon im zarten Alter reiten.

Von den Söhnen des Ganor heißt es zum Beispiel:

Quant il orent .V. ans, si lez font chevauchier,
Et quant il en ont .VI., bien galopent destrier.
Gui-Nant. 116.

Wenn der Knabe reiten kann, so gilt er auch als erwachsen. Reiten können und mannbar sein sind gleichbedeutende Ausdrücke.

So wird von Doons Söhnen gesagt:

Tant les nourri le ber, li mainsnés chevaucha.
Doon 11349.

Die Kinder haben natürlich kleineres Reitzeug als die Erwachsenen:

Als Guillaume d'Orenge in der Schlacht gegen Deramé genötigt ist, das Pferd seines kleinen Neffen Gui zu be-

steigen, zeigt es sich, daß ihm dessen Reitzeug viel zu klein ist:

Li pié li pendent suz les estrieus l'enfant.
A ses garez li vint li fers batant. *Chançun* 1884.

Auf den hohen Rossen verschwinden die Knaben ganz im Sattel.

Es heißt z. B. von dem kleinen Gui:

Petit est Gui e li cheval est grant,
N'est que pe e demi de sus les arçuns parant.
E sul trei deie suz le feltre brochant. *Larch.* 1552.

Nicht jeder Knabe kann sofort gut reiten. Sitzt der kleine Reiter das erste Mal im Sattel, so beschleicht ihn die Furcht, vom Pferde zu fallen:

Als der im Walde aufgewachsene Doon das erste Pferd besteigt, benimmt er sich sehr ungeschickt:

Doolin ot paour et l'archon empoigna;
Se Dex ne le tenist, il n'i arrestast ja. *Doon* 2218.

Fleißiges Üben und gute Unterweisung eines Lehrers machen bald einen guten Reiter aus dem Schüler. Alle Einzelheiten des Reitens werden dem Knaben beigebracht:

Li maistres li fait les destriers
Poindre et guencir et eslaissier. *Esc.* 2034.

Für den alten Elie v. St. Gille ist es ein quälender Gedanke, keinen Lehrer zu haben, der seinem Sohne Aiol das Reiten beibringt:

„Ne voi qui vous aprenge del ceval." *Aiol* 108.

Mit 15 Jahren muß in der Regel die Ausbildung eines Knaben im Reiten beendigt sein:

Quant l'anfes ot .XV. anz et compliz et passez,
Bien sot .I. cheval poindre, et bien esperonner.
Parise 964 ff.

Beginnt somit das Reiten für den Ritter schon früh, so endet es andererseits ebenso spät. Erst wenn sich bedrohliche Zeichen von Alterschwäche bemerkbar machen, sieht sich der Greis genötigt, entweder zu Hause zu bleiben (Cour. 364), oder sich eines bequemeren Beförderungsmittels zu bedienen:

Karl d. Gr., von dem Engel beauftragt, dem Ansëis v. Karthago zu Hilfe zu kommen, fühlt sich zum Reiten zu schwach und läßt sich einen Wagen herrichten:

Ne m'a mestier palefrois ne ronchis
A moi porter, trop sui vieus et aflis.
Or ferai faire un car . . . . *Ansëis* 9321.

Kein Ritter aber spricht es gern aus, daß er nicht mehr imstande ist, zu reiten, sondern sucht die beginnende Altersschwäche sorgfältig zu verbergen:

Karl d. Gr. sagt z. B. an einer anderen Stelle:

Ne voil que l'an me tiegne a coart n'a lanier,
Que je encor ne puisse monter sor mon destrier.

Gui-B. 1300.

Zu hohes Alter und Untüchtigkeit zu Pferde gelten somit auch als Entschuldigung, um Lehen zurückzuweisen:

Als Karl der Große den alten Hernaut mit Narbonne belehnen will, weist dieser mit Rücksicht auf sein hohes Alter des Anerbieten ab:

„Vieuz sui et freilles, ne me puis mes aidier,
Ne porter armes ne monter sor destrier."

Ay.-Narb. 564.

A. Die Reittiere.

Kapitel I: Arten der Reittiere.

1) Das Pferd und seine Verwandten.

Als Reittiere werden in der altfranz. Literatur eine Menge verschiedener Tierarten angeführt, doch nehmen das Pferd und seine Verwandten bei weitem die erste Stelle ein. Die Pferde lassen sich nach ihrer Verwendung und ihrem Körperbau in etwa 3 Gruppen einteilen:

1. Schlachtrosse (destrier),
2. Zelter (palefroi) und
3. Geringere Pferde (roncin, sommier).

Anmerkung: Diese 3 Gruppen und die Bezeichnungen dafür werden nicht immer streng auseinandergehalten. Die Dichter nehmen z. B. vielfach zur Bezeichnung des allgemeinen Begriffes „Pferd" denjenigen dieser drei Namen, der an der betreffenden Stelle am besten in die Assonanz oder den Reim einpaßt.

Das Schlachtross (destrier).

Allen anderen Pferdearten ist an Größe, Körperbau und Kraft der destrier, das eigentliche Pferd des Ritters, überlegen. Im Kampf, Turnier, Wettrennen und beim Schwimmen ist er der treue Freund und unentbehrliche Gehilfe seines Herrn. Er allein ist „im Kampfe und Turniere am Platze, nicht der Zelter" (Ansëis 5957), und auch im Wettrennen und Schwimmen leistet er, was jene nicht können:

Trop est Rune parfonde por mener tel hustin,
N'i porroient passer palefroi ne roncin.

Sax. 2695.

Solange ein Feind in Sicht oder zu erwarten ist, verläßt der Ritter den destrier nicht. Nur er kommt als Reittier in Frage für den alleinreisenden Ritter sowie für den bewaffneten Boten. (Boeve 2208).

Droht eine Gefahr, so besteigt der Ritter sein Roß, das solange vom Knappen vor oder hinter ihm an der rechten Hand (en destre) geführt worden ist. Da das Schlachtroß öfter vom Knappen geführt wird, so hat es von dem Ausdruck „en destre" seinen Namen destrier erhalten. Natürlich findet sich der Ausdruck „en destre" auch beim Zelter gebraucht.

Cils chevals, palefreis en destre. *Tristan-Th.* 1227.

A son cheval vint s'est montez,
Le palefroi en maine en destre. *Trubert* 856.

Der Ritter besteigt den Zelter, um das Schlachtroß zu schonen, damit es bei einem Angriff frisch ist, aber auch deshalb, weil es sich für längere Zeit auf dem destrier zu hart reitet:

Als Boeve mit dem Uriasbriefe von Hermin an König Bradmund geschickt werden soll, bittet er um sein Roß und sein Schwert, um auf der Reise gegen Ueberfälle gesichert zu sein. Allein Hermin gibt ihm arglistig nur einen Zelter unter dem Vorwand, daß der destrier sich zu hart ritte:

„Sire", ceo dist Hermine, „de folie alez parlaunt,
le destrer est pur vus trop asprement coraunt,
vus averez un palefrei swef e ben amblaunt."

Boeve 809 ff.

Die Verwendung des destrier zu anderen Zwecken, wie zum Tragen von Verwundeten und Toten, zum Einspannen in Wagen, wird an andern Stellen erwähnt werden.

Der Zelter (palefroi).

Das Reittier des in Begleitung von Knappen reisenden Ritters, besonders auf einer Reise zu einem Turnier, ist der Zelter (palefroi). Von zarterem Körperbau und kleinerer Gestalt als der destrier, führt der Zelter das Beiwort „petit" (Chev. II. esp. 1123), wie jener „grant" genannt wird. Der Zelter trägt den unbewaffneten wie den bewaffneten Ritter:

Cant li chevaliers sunt armé,
Sor les palefrois sunt monté. *Durm.* 6785.

An dem Zelter schätzt der Reiter den bequemeren Paßgang (amblëure) d. h. das gleichzeitige Auftreten von Vorder- und Hinterfuß derselben Seite, der den Tieren beigebracht wurde. Deshalb ist der palefroi auch das Reittier der Frauen. Die Schnelligkeit des Zelters wird selten gerühmt:

Der Graf von Duras schenkt z. B. dem Gille de Chin, der zum heiligen Lande will, einen Zelter, dessen Schnelligkeit er preist:

Il n'a si bon a mon semblant
Ne si isnel ne si amblant
De Coulloigne dusqu'a Ballet. *Chin* 2055.

Was die Verwendung des Zelters als Reitpferd für Frauen betrifft, so sagt Bg. Seite 14, § 26: „Daß eine Dame einen destrier besteigt, ist ein ganz vereinzelter Ausnahmefall." Ich könnte etwa 9 solcher Fälle belegen:

So wappnet sich z. B. Josiane, die Gattin des Bueve, besteigt ein Schlachtroß und kämpfte mit wie jeder Ritter. Bueve II, 13867, 14260. An einer Stelle wird sogar ein destrier, der einer Dame geschenkt worden ist, palefroi genannt, weil er von da an dieser zum Reiten dient. (Rigomer 13071). An einer anderen Stelle wird ein Damenpferd (sambuier) zum Schlachtroß gemacht:

Die Gattin des Guillaume d'Orenge, Guiburc, schenkt ihrem Neffen Gui ihrem „sambuier", damit er ihn in der Schlacht gegen Deramé reite. (Chançun 1550).

Im Kampfe aber kann der Zelter nicht dasselbe leisten wie das Schlachtroß.

Deshalb wünscht sich Bueve v. Hantone, der auf der Flucht aus dem Kerker nur einen Zelter erwischt hat, sehnsüchtig einen destrier, um es mit seinen Verfolgern aufnehmen zu können:

Boefs se est en sun quer purpensé,
Ke, si il pout gayner le bon destrer prisé,
ne dotereit il homme ke seit de mere nee. *Boeve* 1222.

Der Zelter ist das Pferd des Friedens. Reitet jemand auf einem Zelter aus, so kommt niemand auf den Gedanken, daß er auszieht, um Abenteuer zu suchen:

Um unauffällig das Abenteuer der Sturmquelle bestehen zu können, läßt sich Yvain Schlachtroß und Waffen

nachbringen. Er selbst reitet auf einem Zelter vom Artushofe ab:

„Je m'an istrai par cele porte
Sor mon palefroi tot le pas". *Yvain* 732.

Der Zelter ist endlich das Pferd der festlichen Aufzüge im Frieden:

Limbanor v. Tudele reitet auf prächtigem Zelter seiner Braut Malatrie entgegen. (B. Com. 2173). Kaiser Sone reitet einen Zelter auf dem Wege zur Peterskirche, um die Messe zu hören:

Lors sont palefroi amené,
Et a tant sont li roy monté. *Sone* 20935.

Geringere Pferde.

Der roncin.

Eines viel geringeren Ansehens als Reittier erfreute sich im Vergleich zum Schlachtroß und Zelter der „roncin". Einen zutreffenden Ausdruck für dies Pferd zu geben ist schwierig. Der Ausdruck „roncin" erscheint eben in verschiedener Bedeutung. Er bezeichnet ein Wagen- und Lastpferd, oder auch das Reitpferd der Diener und Zwerge, seltener das der Knappen, das der Ritter nur in Ausnahmefällen. Da man nun der Dienerschaft meist schlechtere Pferde zum Reiten gab, andererseits das Arbeitspferd des Gewerbetreibenden ohnehin wenig angesehen war, so liegt es auf der Hand, daß der Ausdruck „roncin" den Nebensinn „schlechtes Pferd, Klepper" bekommen konnte, den er aber keineswegs immer hat. Im Gegenteil rühmen sich Diener gelegentlich der Schönheit, der Güte und des Wertes ihrer Pferde:

Der eine Diener des Grafen von Boulogne gibt auf der Suche nach Wistasse diesem, ohne ihn zu kennen, seinen „roncin" zum Halten:

„Tenés moi", fait il, „mon ronchi
Il n'a si bon dusch'a Monchi;" *Wist. 1580*

Als Wistasse sich sofort auf das Tier schwingt, ruft der Diener ihm zu, er möge absteigen. Wistasse weigert sich:

„Non ferai, puis k'il est si buens,
Hui mais ne me prendra li quens,
Ains en menrai cest bon cheval. *Wist. 1598.*

An anderen Stellen wird die Schnelligkeit (Dole 3245), oder die Körperfülle des roncin gepriesen:

S'ont un escuier ancontré,
Qui venoit trestot le chemin

Les granz galos sor un roncin
Gras et reont com une pome. *Karre 2296.*

Häufig wird der roncin als Geschenk verwandt für Diener, Sänger und auch für Ritter:

Menestrel orent bon loiers,
Car Floriant lor fist doner
Robes et roncins et denier. *Flor.-Flor. 6308.*

Diese Beispiele, die sich leicht vermehren lassen, mögen zeigen, daß der Bezeichnung „roncin" nicht immer die schlechte Nebenbedeutung anhaftet, die sie in den chansons de geste meist hat. Der roncin hat einen geringeren Wert als der destrier:

„Por un roncin rendrai destrier de pris". *Ay.-Narb.* 2612.
Qui pert roncin, il li rendra destrier. *Cour.* 1501.

Arme, die nicht wagen, ein wertvolleres Pferd zu verlangen, bitten um einen roncin:

„Ne qier avoir qe .II. povres roncis". *Raoul* 5190.

Der Ausdruck „roncin" dient in einzelnen Fällen als Schimpfwort. Im Vergleich wird ein „roncin" als etwas Nichtiges, Wertloses hingestellt.

So flucht Girart über die Heiden:

„Honni soit hore come filz de mastin,
qui leur donrra, le monte d'un roncin".
Folque (Anhang II) 14.

Das Leben solchen Pferdes wird wenig geachtet:

Der Verräter Milon und seine Genossen finden unterwegs einen roncin und bespritzen sich mit seinem Blut, um auszusehen, als kämen sie aus der Schlacht:

Ça defors la ville ont un ronsin trové,
Tres enmi le chemin, recrëu et lassé,
D'une de lor espees li ont le chief coupé,
Dou sanc qui s'en issi se sont ensanglenté.
Flor. Ro. 2857.

Die Schnelligkeit des roncin wird oft als unbedeutend hingestellt. So heißt es von Lancelot:

Sor un ronci venoit le pas,
Qui avoit lent cors et lent pas; *Rigomer* 15536.

Dem roncin fehlt der bequeme Paßgang; es ist unbequem, auf ihm zu reiten:

Et roncins durs sanz amblëures . . . *Dole* 432.
Sur un ronchin, qui dur le porte. *Ham* 235,5.

Der sommier.

Wird der roncin als Lasttier verwandt, so findet sich

für ihn wohl noch der besondere Name „sommier". Der sommier wird ähnlich eingeschätzt wie der roncin und nur von Bedienten zum Reiten benutzt. Der Ritter besteigt ihn nur im Falle der äußersten Not:

Die Deutschen, vom Heereszuge des Aymeri überrascht, besteigen an Reittieren, was ihnen in der Eile gerade in die Hände fällt:

Chascuns sessist ce qu'il trova avant,
Li uns roncin, li autres auferrant,
Li tierz somier, li carz mulet enblant. *Ay.-Narb.* 3192.

Nachdem die drei Arten von Pferden kurz charakterisiert sind, bleiben noch einige Ungenauigkeiten in der Verwendung der Ausdrücke zu erwähnen.

So wird das Schlachtroß des Florent zuerst (Vs 1161) als „palefroi", dann als „destrier" (Vs 1171) bezeichnet: Oct. 1161—71.

Das Roß des Gautier v. Aupais wird auf der Rückkehr vom Turnier, wohl weil es so abgemagert ist, anfangs „roncin" (Aupais 2,6), dann „destrier" (Aupais 3,1) und schließlich „chaceor" (Aupais 20,6) genannt.

In der späteren Literatur verwischen sich die Unterschiede zwischen den angegebenen drei Pferdearten; sie gelten hauptsächlich für das 12. und die erste Hälfte des 13. Jahrhunderts. Während in der 2. Hälfte des 13. Jahrhunderts ein Schwanken zu bemerken ist, derart, daß die drei Bezeichnungen „destrier", „palefroi", „roncin" noch mit ihren charakteristischen Unterschieden empfunden und verwandt werden, daneben aber sich eine Anzahl von Fällen finden, wo dies nicht der Fall ist, treten diese Ausnahmefälle im 14. Jahrhundert annähernd eben so oft auf, wie die genauen Bezeichnungen.

Dieser spätere Gebrauch ist aber vereinzelt schon in manchen Dichterwerken früherer Zeit zu bemerken.

Bereits in Dichtungen des 12. Jahrhunderts finden sich Beispiele, wo z. B. die Bezeichnung roncin sich für das Schlachtroß des Ritters findet; auch mit den charakteristischen Beiwörtern, die sonst nur für den destrier gebraucht werden. Ebenso sind einzelne Beispiele zu belegen, wo ein mit „roncin" bezeichnetes Pferd hohen und höchsten Persönlichkeiten als Reittier dient.

So heißt es von einigen fliehenden Rittern:

Vont aus roncins de pris, reprent cascuns la sele.
Mainet 80.

In Dole wird ein „roncin“ geritten von Guillaume (Vs 1793), von einem kaiserlichen Kämmerling (Vs 1851), von einem Neffen des Guillaume (Vs 3846). Weitere Beispiele aus dem 13. Jahrhundert sind:

Galien: Vs 191, 6 Aupais 2, 6. Blonde Vs 4150.

Außer den bei Bg. Seite 2 angeführten Stellen lassen sich aus dem 14. Jahrhundert häufige Belege geben, wo „roncin“ das Schlachtroß des Ritters bezeichnet.

Cescuns monte lors ou roncin,
Et prent sa targe et puis sa lance,
Et se mettent en ordenance
Pour jouster tout troi d'un randon. *Mel.* 19125.

König Safadin wappnet sich zum Kampf und besteigt sein Roß:

On li a amené I. sor bauchan ronchin. *Montbr.* 811.

Folgendes Beispiel zeigt ganz besonders, daß die späteren Dichter einen Unterschied zwischen roncin und destrier nicht mehr machten:

Sy qu'il ly afola son boin destrier roncin.
Chev. cyg. 29548.

Auch andere Unterschiede werden im 14. Jahrhundert nicht mehr beachtet: So wird mit „roncin“ ein Reisepferd (Mel. 4870), mit „palefroi“ ein Schlachtroß bezeichnet:

Buinenont et Tangré vinrent . . .
Et sy vint d'autre part ly nobles Godefrois.
Mais on ëuist pas dit de patrenostre trois,
Quant on les vit a tierre quëir des palefrois.
Chev. cyg. 9151.

Die Pferdestute.

Vorwiegend das Arbeitstier des gemeinen Mannes, (Naiss. cyg. 2332) ist die Pferdestute vielfach ähnlich verachtet, wie der roncin, mit dem sie oft in einem Atem genannt wird (Maugis 5727). Schon der Name „jument“ ist ein Schimpfwort:

Als dem Kärrner seine Wagenpferde nicht schnell genug zu laufen scheinen, ermuntert er sie durch Zurufe zu flinkerer Gangart:

Hari! Martin! hari! Fauviel!
Hari! viels jumens estaïe. *Wist* 202.

Als Reittier des Ritters wird die Stute nicht verwandt, es sei denn, daß er beabsichtigt, durch zerlumpte Kleidung und schlechte Ausrüstung des Tieres einen möglichst ärmlichen Eindruck zu erwecken.

So reitet König Alexander auf dem Wege zu Porrus eine Stute, angeblich, um Wachs zu kaufen:

D'une malvaise siele se jument ensielé;
li estrier furent tout et tout et renöé;
d'un frain vil et mauvais se jument a frené. *Alix.* 298, 9.

Um den Widersachern der christlichen Ritter eine möglichst große Furchtbarkeit zu verleihen, werden sie mit ungewöhnlichen Zügen ausgestattet. Mit Vorliebe lassen die Dichter sie auch auf ungebräuchlichen und seltsamen Reittieren reiten, ein Zug, der im folgendem noch öfter zu erwähnen ist. Zu den ungewöhnlicheren Reittieren ist auch die Stute zu rechnen. (Ay-Narb. 1762).

Beschreibungen von Pferdestuten lauten meist ungünstig. Die Stute wird als ein häßliches Tier geschildert. Es reitet sich auf ihr hart, da sie nicht im Paßgang gehen kann.

Von der Stute, die Alexander d. Gr. reitet, heißt es zum Beispiel:

Onques ne sot ambler. *Alix.* 296, 13.

„coreor, corsier"

Zum Schluß mögen noch einige allgemeinere Bezeichnungen des Pferdes angeführt werden. Es sind dies die Ausdrücke „coreor", „corsier". Beide bezeichen ein „schnelles Pferd", einen „Renner", und können auch adjektivisch gebraucht werden.

Rois Alestans broce le coreor. *Anseïs* 3249.
Marsiles broce le destrier coreor. *Anseïs* 7281.
Il broche l'auferrant et rois Guis le corsier. *Gui-B.* 202.
L'empereres descent del palefroi corsier. *Renaus* 58, 1.

„alfaigne, aufarin"

Pferde orientalischer Herkunft werden an einigen Stellen mit den anscheinend arabischen Bezeichnungen „alfaigne", „aufarin" belegt. Die betreffenden Tiere werden von Orientalen geritten:

Vom Heiden Desreés heißt es:

Et Desreés chevacoit une alfaigne. *Alisc.* 1404.

(vgl. Bg. Seite 30 § 56 die Beispiele für adjektivischen Gebrauch des Wortes).

Auch „aufarin" ist sowohl substantivisch wie adjektivisch zu belegen:

Viviens l'aumaçor sist sor I. aufarin. *Maugis* 8724.
destrier auferin. *Chev. Og.* 10528.

Das Maultier.

Unter den Verwandten des Pferdes nimmt das Maultier die erste Stelle ein. Es wird als Reittier in der altfranzösischen Literatur recht häufig genannt. Seine Verwendung und Eigenschaften ähneln denen des Zelters. Auch das Maultier wird nur im Frieden geritten, niemals in der Schlacht, es sei denn, daß der Dichter einen Heiden dadurch möglichst furchtbar erscheinen lassen will.

So reitet der Riese Fierabras ein Maultier auf der Suche nach Abenteuern:

Moult fu li Sarrazins fiers et mautalentis,
Moult grand effroi demaine sur le mul arabi.
A .II. lieues en tour a cerkié le päis. *Fier.* 67.

An dem Maultier schätzte man vor allem den Paßgang, die amblëure. Selten werden an ihm andere Gangarten oder große Schnelligkeit gerühmt:

Et de char salee sur meint mulet trotant.
Chev. cyg 17099.
Gaudisse lievent sor un mulet corsier. *Ansëis* 6905.

Diese und andere Eigenschaften verleihen dem Maultier eine gewisse Aehnlichkeit mit dem Zelter. Es ist zahm und fromm wie dieser:

E le patriarc si en prent pité
e li dona un mulete afayté. *Boeve* 1356.

Durch Gangart und Temperament ist das Maultier ganz besonders geeignet, das Reittier der Frauen zu sein. Wenn daher Ritter sich als Frauen verkleiden, so reiten sie auch Maultiere:

Aymeri gewinnt Narbonne wieder, indem er und seine Ritter Frauengewänder anlegen und Maultiere besteigen:

Les destriers lessent qui corent de ravine,
Et sont monté es mulez de Surie. *Mort-Ay.* 2545.

Außer den Frauen bedienen sich noch andere friedliebende Personen mit Vorliebe des Maultieres zum Reiten, z. B. Gesandte, Brautwerber oder Pilger:

Auf dem Wege zum heiligen Grabe besteigen Orson de Beauvais und seine Gefährten Maultiere:

. . vindrent a Acre et se sunt arivé;
Puis montent as mulés, s'i sont acheminé. *Orson* 2797.

Auch Geistliche finden wir auf Maultieren reiten. So

ist das Reittier des Papstes ein weißes Maultier:

Es l'apostole qui sist sor un blanc mul.

Chev. Og. 3011.

Der Esel.

Sehr selten wird in der altfranzösischen Literatur der Esel als Reittier genannt. Für den Ritter kommt er überhaupt nicht in Betracht. An einigen Stellen, meist in Gebeten, wird auf die Eselin angespielt, auf der Christus in Jerusalem eingeritten ist.

So wird der Einzug des Kaisers in Jerusalem mit dem Christi verglichen. Dieser reitet demutsvoll ein so verachtetes Tier, jener sitzt auf stolzem Rosse:

Et si chevauchoit nostre sire
Le plus vil beste qu'om puist dire,
Pour demoustrer humelité,
Qui doit estre en humanité.
Ce fu de l'asne li femele. *Eracle* 6183.

Die Eselin wird sodann als Sinnbild des alten, ihr Füllen als Sinnbild des neuen Testamentes hingestellt. Der Hochmut des Kaisers äußert sich darin, daß er ein prachtvolles spanisches Roß reitet:

Et cist i vient si fierement
Sour un cheval d'Espaigne sor,
Qui vaut plus de cent onces d'or. *Eracle* 6153.

In der altfranzösischen Literatur wird auch der aus der Geschichte bekannte Esel des Peter v. Amiens erwähnt. Sobald es jedoch zum Kampf gegen die Ungläubigen kommt, besteigt Peter ein Schlachtroß:

Dans Pieres ly Hiermites s'avoit fait adouber,
Et sist sur ung ceval c'on ly ot fait donner.

Chev. cyg. 22901.

Als Reittier des Orientalen findet sich der Esel in ursprünglich morgenländischen Stoffen erwähnt.

Einer der 7 Weisen kommt auf einem großen spanischen Esel geritten:

Quant, seur un grant asne espagnois,
Virent un viel home venir. *Dolop.* 5225.

2) Das Kamel:

Nur ganz vereinzelt kommen Fälle vor, wo Personen andere Tiere als die erwähnten zum Reiten benutzen. Unter diesen wird am häufigsten das Kamel genannt. Es wird meist von Orientalen geritten, die durch ein so unge-

wöhnliches Reittier besonders furchtbar erscheinen sollen. Ein wie unbekanntes Tier das Kamel für die Altfranzosen war, geht auch daraus hervor, daß es öfter beschrieben wird:

Les dromadaires font mout tost aprester;
C'est une beste, qui la savroit guïer
Ainz que vëist les .IIII. mois paser,
Trestote terre porroit avironer. *Narb.* 3616.
(cf Gaufrey 9434).

Meist sind es nur einzelne der Heiden, die in der Schlacht auf einem Kamel reiten. Der Heide Salatré ist z. B. von so ungeschlachtem Körperbau, daß ein Roß ihn nicht zu tragen vermag:

A tant ez vos Salatré, un Persant,
Par la bataille sor un chamelin blanc:
Car il n'a cure de destrier auferant,
Nel puet porter tant par ot lo cors grant
Et le bu gros et le ventre pesant. *Mort-Ay.* 2678.

Bei der Beschreibung einer Anzahl von Kämpfern läßt der Dichter oft einen von ihnen auf einem Kamel in die Schlacht reiten, um etwas ganz Besonderes von ihm auszusagen:

So heißt es bei der Charakterisierung der einzelnen Getreuen des Eteocles:

Polidorus, cil de Cesaire
Sist en un corant dromedaire; *Thebes* 6627.

An einer Stelle wird erwähnt, daß ein ganzes Heidenheer auf Kamelen reitet:

La vëissies buisines braire
Et enseler tant dromadaire,
Elmes lacier, espees çaindre; *Blanc.* 4061.

Auch zum Transport von Gefangenen werden Kamele benutzt:

Gefangene französische Ritter werden auf Kamelen von den Ungläubigen mitgenommen:

Sur leś chamois lievent les chevaliers. *Cordres* 135.

Die Größe eines Kameles wird gelegentlich als bedeutend hingestellt.

Der Heidenkönig Maiengot reitet z. B. ein Kamel in der Schlacht, das 20 Fuß hoch ist:

Et ly roys Maiengot, qui la male gent guie,
Seoit sur ung quameul qui vint d'Esclavonnie,
Qui XX. piés ot de hault, nel tenés a falie:
Nus ne le puet touchier fors de lance drecie. *Chev. cyg.* 9111.

Die Schnelligkeit der Kamele übersteigt die der Pferde:

Das geht daraus hervor, daß es den Heiden nicht gelingt, mit ihren Pferden den Franzosen Tierri, der ein erbeutetes Kamel reitet, einzuholen, trotzdem sie ihn sofort verfolgen: Gaufrey 4201 ff.

3) Der Elefant.

An sehr wenigen Stellen der Literatur wird der Elefant als Reittier des Menschen genannt. Ein Elefant ist z. B. das Reittier der Kaiserin Odee, der Gemahlin des Sone; sie hat mit 15 ihrer Jungfrauen in dem Turme Platz, den er auf seinem Rücken trägt:

Si l'aportoit li olifans
En son castiel qui estoit grans;
XV. puchielles i avoit,
Et li olifans tout portoit. *Sone* 19789.

Ungewöhnliche Reittiere.

Die bis jetzt erwähnten Reittiere sind solche, die bis auf den heutigen Tag als Reittiere verwendet worden sind. Im folgenden mögen andere Tiere behandelt werden, die an einigen ins Märchenhafte hinüberspielenden Stellen der Literatur durch die Phantasie der Dichter zu Reittieren gemacht worden sind. An das Märchen gemahnt es, wenn der Ritter Saigremor, dessen Pferd, durch einen weidenden Hirsch erschreckt, davon gelaufen ist, diesen besteigt und sein Pferd verfolgt:

Li cers s'arreste sus la place
Ou Saigremor est arrestés,
Et moustre qu'il soit aprestés
De dire: „Car montés sur moy."
Saigremor s'avisa en soy
Que dessus le cerf montera
Et son cheval poursievera,
Car il ne poet aler a piet.
Es le vous lors apparilliet
Dou monter, et li cerfs le sueffre,
Qui a ce se consent et oeffre. *Mel.* 28444.

Ähnlich märchenhaft erscheint das Reiten auf einem Löwen:

Ein Ritter durchschwimmt z. B. auf dem Rücken eines Löwen einen Fluß:

Lors monte le Beau Chevalier
Sus le lyon et va entrer

En la manere maintenant.
Le lyon molt legierement
Le passa la noire riviere. *Lyc.* 7374.

Um die heidnischen Gegner des Kreuzfahrerheeres möglichst furchtbar erscheinen zu lassen, läßt der Dichter sie auf ungewöhnlichen und fabelhaften Tieren reiten:

L'uns chevalce .I. serpent et l'autres .I. lion,
Et li tiers .I. gaiant et li quars .I. grifon,
Et Canebus seoit sor .I. fil d'un dragon. *Conq.* 5646.

Von einer Botin wird sogar ein Stachelschwein als Reittier nicht verschmäht:

A tant la damoiselle monte
Qui chevauchoit le porc espi. *Lyc.* 5794.

Das fabelhafte Einhorn wird als Reittier an folgender Stelle genannt:

Le Chavaliers Faés amena
La lycorne la ou monta
La dame pour outre passer. *Lyc.* 7412

Kapitel II: Das Äussere der Reittiere.

Die Ausrüstung.

Nach den Erörterungen über die Tierarten, welche in der altfranzösischen Literatur als Reittiere erwähnt werden, möge im folgenden deren äußere Erscheinung und ihre Ausrüstung behandelt werden.

Die Ausrüstung eines mittelalterlichen Reittieres unterscheidet sich in einem wichtigen Punkte von der eines modernen: durch ihre große Kostbarkeit. Es könnte den Anschein haben, als ob die Schilderungen mittelalterlicher Dichter als Uebertreibungen zu betrachten wären. Allein wie Schultz I, S. 385 mitteilt, sind eine größere Anzahl von Ausrüstungsgegenständen mittelalterlicher Reittiere erhalten, die beweisen, einen wie unglaublichen Luxus man dabei entfaltete.

In der altfranzösischen Literatur wird der hohe Wert der Ausrüstung eines Reittieres sehr häufig hervorgehoben. Ein Dichter sucht darin den andern zu überbieten.

Häufig finden sich Stellen wie die folgende:

Li harnois valoit cent onces d'or pesé. *Flor. Ro.* 2505.

Ein Dichter zieht es vor, über die prächtige Ausrüstung eines Tieres nichts zu sagen, um nicht in den Ruf eines Spielmanns zu kommen:

Froin ot et sele, mes n'en diroie tant,
c'om m'en crëust com jugleor qui chant. *Folque* 2731.

Nach diesen Bemerkungen über die Gesamtausrüstung der altfrz. Reittiere mögen im folgenden Belege, welche über die einzelnen Ausrüstungsgegenstände Auskunft geben, zusammengestellt werden.

Der wichtigste Teil der Ausrüstung eines Reittieres ist

Der Sattel.

Der Sattel nimmt eine bevorzugte Stellung in der Ausrüstung der Reittiere ein. Denn, während andere Ausrüstungsgegenstände wie Zaum oder Bedeckung, wie wir sehen werden, dem Reittiere gelegentlich fehlen, findet sich nur einmal der Fall erwähnt, daß ein Reiter sich auf ein ungesatteltes Pferd schwingt: Ay.-Narb. 3196.

Als Teile des Sattels werden außer den Sattelbögen (arçons) die „auves" genannt. Was damit gemeint ist, darüber lassen sich nur Vermutungen aufstellen. Die gefundenen Stellen scheinen darauf hinzudeuten, daß die „auves" die geschweiften Seiten der Sattelbögen, besonders des hinteren, sind. Das scheint aus Folgendem hervorzugehen:

An Stellen, wo als charakteristischer Teil des Sattels meist die arçons hervorgehoben werden (pars pro toto), finden sich dafür auch die „auves" verwandt.

Sun bon cheval li creve suz la sele.
Desuz ses alves est sun cheval crevé. *Larch.* 701.

Beide Teile, die arçons und die auves, sitzen dicht aneinander:

Et vait ferir Aiol tout a bandon,
Les l'alve de la sele, pres de l'archon. *Aiol* 3131.

Beide Teile sind von ein und demselben Material hergestellt:

Li arçon et les alves sont d'un os d'olifant.
Naiss. cyg. 306.

Bricht der hintere Sattelbogen im Anprall zweier Ritter, so tritt der Bruch unterhalb der „alves" ein:

L'arçon derriere de la sele
Li pechoie par desous l'auve.
Par la croupe du destrier fauve
L'en porte a terre, et cil se pasme. *Athis* 4580.

So treten die „auves" zur Bezeichnung des ganzen Sattelbogens ein:

Lur osbers rumpent, totes lur cengles taillent,
A tere chieent de lor seles les alves. *Rol.* 3880.

An den auves als vertikal gerichtete Teile des Sattelbogens ist somit am leichtesten zu sehen, wie hoch dem Ritter beim Schwimmen das Wasser gestiegen ist:

Moillies sont les auves de la sele yvoirine. *Sax.* 1615.
L'os est pasee . . . .
Ains n'i mollierent auve ne estriviere. *Ansëis* 9545.

Andererseits aber finden sich Belegstellen, welche die oben ausgesprochene Vermutung scheinbar nicht bestätigen. Es gehört aber keine große Mühe dazu, auch an diesen Stellen „auves" im oben angegebenen Sinne zu fassen.

So werden als Teile des Sattels auves und arçons gesondert angeführt:

Bele ert la sele que el dos ot fermé:
Li arçon sont a cristal noielé
Et les .II. auves d'ivoire d'otre mer. *Mort-Ay.* 95.

oder:

Die auves sind von einem anderen Material als der übrige Sattel:

De l'orie sele les dous alves d'argent. *Rol.* 1605.

Die vorletzte Belegstelle könnte der Vermutung, daß die „auves" die seitlichen Biegungen des Sattelbogens seien, zu widersprechen scheinen. Da jedoch die altfrz. Dichter öfter bei Beschreibungen das Ganze und seine Teile gesondert behandeln, wie dies aus Schilderungen von Zäumen hervorgeht, so kann die Tatsache, daß in obiger Belegstelle die arçons neben den auves beschrieben werden, nicht als Widerlegung der Vermutung angesehen werden.

Die beiden Sattelbögen des Sattels sind außerordentlich hoch. Der hintere reicht bis zum Kreuz des Reiters und verleiht ihm einen festen Sitz, um den Lanzenstößen erfolgreich Widerstand leisten zu können. Der hintere Sattelbogen scheint einen Einschnitt gehabt zu haben:

Par la lumiere de l'arçon derreain
coupe l'eschine au destrier chastelain. *Folque* 5751.

Die Ausläufer der stark geschweiften Sattelbögen werden Hörner genannt:

Mais li cous vait jus avalant,
Le cor de l'arçon par devant
Trence de la bone alumele. *Rigomer* 11317

Daher wird der Sattel als „gehörnt" bezeichnet: Ham 324, 16.

Was die Beschreibung des Sattels betrifft, so kann im Rahmen dieses Themas aus der ungeheueren Fülle

von Einzelheiten an dieser Stelle nur ein kleiner Ausschnitt gegeben werden. Ausführlich handelt darüber Bg S. 58, § 72 ff.

Der Sattel ist fast stets aus sehr kostbarem Material hergestellt. Nur selten, wenn der Dichter z. B. einen schlechten Sattel (Oct. 2257) beschreiben will, läßt er ihn aus Leder, Corduanleder (Horn 3340), hergestellt sein.

Als Material, aus dem die Sättel sonst verfertigt sind, wird das Elfenbein genannt. In einem Falle wird erzählt, daß dies von einem verzauberten Tiere stammt, das, seit es geboren, sich nie zur Ruhe legt:

Li arçon sont d'ivoire d'une beste faee
Qui ja puis ne gerra que elle sera nee.
Flor. Ro. 3630.

Ferner wird Ebenholz, Kristall und Narwalzahn erwähnt:

D'ebenus furent li arçon. *Rigomer* 14685.
Saisist Rufin a l'arçon de cristal; *Folque* 8138.
Toute la sele et li arçon
Fu de la coste d'un pisson; *Flor. Ro.* 967.
Li arçons devant fu dedenz la mer pechiez.
Flor. Ro. 1115.

Bei manchen Sätteln ist eine Menge Edelmetall, z. B. Blattgold, verwandt, sodaß die Bogen im hellen Glanze erstrahlen:

Il samble que li arçon ardent
De la sele, si est vermelle,
Non pas de sanc, mais d'or de fuelle. *Esc.* 8008.

In den Stoff des Sattels sind Zierstoffe eingelassen. An manchen Sätteln werden Nigelloarbeiten gerühmt d. h. Verzierungen, die durch Einlassen von schwarzem Schmelz hergestellt werden:

Cascuns sali en l'archon nöelé. *Ansëis* 2877.

Die Sättel sind sodann schön poliert, auch wohl mit einem Firnisüberzuge versehen:

Li arçon de la selle furent a or bruni. *Flor. Ro.* 6283.
Uns Turs i mist la sele qui fu a or vernis. *Ant. IV*, 189.

Gelegentlich sind die Sättel mit bunten Farben bemalt (Veng. 1827) und mit wertvollen Schnitzarbeiten geziert: Tiere und Blumen finden sich eingeschnitzt. Auch Schnitzereien, die einem Säulengange ähnlich sehen, werden erwähnt:

La cele est d'or et deriere et devant,

Oevres i ot de molt divers samblant,
Taillié a bestes de riches contenant. *Raoul* 499.
l'entaille en est tote trifoire. *Eneas* 4072.

Bestimmte Schnitzarbeiten haben nach ihrer Herkunft eine eigene Bezeichnung:

la sele fu de l'uevre Marsöin. *Folque* 7293.
D'ebenus furent li arçon,
Tailliés a l'euvre Salemon. *Rigomer* 14685.

Der Sattel ist manchmal mit den prachtvollsten Edelsteinen (Conq. 5957) und Perlen besetzt:

Mais li chevaus Butor fu le plus richement,
Car il avoit sur lui une selle d'argent,
Qui toute estoit ouvree a pelles d'Orïent. *Brun* 471.

Diese Beispiele mögen genügen als Beweise dafür, welche kostbaren Stoffe man zur Anfertigung von Sätteln benutzte. Es ist daher erklärlich, daß sich die Dichter überbieten, den hohen Wert von Sätteln hervorzuheben. Meist geben sie ihn klingender Münze an. Aber auch Städte, Schlösser werden zur Versinnbildlichung der Kostbarkeit eines Sattels herangezogen:

N'en donroie la sele por .LX. mars d'or. *Aiol* 5205.
la sele . . vaut l'onor d'un castel. *Aiol* 5314.

Der Sattel der Elioxe ist so wertvoll, daß vier Kaufleute aus Venedig ihn mit all ihrem Hab und Gut nicht würden kaufen können:

La siele est si vaillans que .IIII. Venissent
Ne l'esligascent mie de quanqu'il ont vaillant.
Naiss. cyg. 306.

Selten wird etwas über der Herkunft oder Geschichte der Sättel gesagt. Gelegentlich werden slavische Sättel erwähnt: (selle esclavonne) Flor. Ro. 1484.

Um etwas Interessantes von Sätteln auszusagen, bemerken die Dichter z. B.:

li lorains et la sele fu Salemon le roi. *Alix.* 379, 12.

Um den Sattel weicher zu machen, legt der Reiter ein Federkissen darauf. Nur an einer Stelle wird dies „oreillier de plume mole" genannt: Esc. 1898. Sonst findet sich dafür der Ausdruck: penel, panilere:

Le penel et la selle sur le dos li posa. *Flor. Ro.* 4859.
Parmy la panilere va ferir . . . . *Galien* 181, 24.

Eine Art weicher Satteldecke scheint auch mit „suiere" gemeint zu sein:

Siele i avoit de careton,

Dont les auves et li arçon
N'estoient pas ne bon ne biel,
N'i ot suiere ne peniel. *Rigomer* 15555.

Dem gleichen Zweck, das Reiten auf dem Sattel bequemer und weicher zu machen, dient auch eine Filzdecke, der „fautre", sowie überhaupt allerlei weiche Stoffe: Flor. Ro. 3625.

Der Ausdruck „fautre" hat Anlaß zu den verschiedensten Deutungen gegeben. So wird er in Glossaren öfter als „Ansatz zum Einlegen der Lanze am Brustharnisch des Ritters" erklärt (z. B. in Meraug.). Diese Erklärung stützt sich auf die in der afrz. Epik gebräuchliche Redewendung „lance sor fautre". Zutreffender ist wohl die Ansicht von Sternberg, S. 35, § 102, der fautre als „den mit Filz beschlagenen vorderen Teil des Sattels" erklärt. Der Ritter hat wohl die Lanze auf oder in die Sattelbögen gelegt. Dies geht aus folgenden Stellen hervor:

Et aprés a sa lance prise,
Les l'archon l'a en fautre mise. *Joufr.* 3240.

„Sire, fait ele", or le prandés,
Ceste lance, si le metés
Tres devant vos desor vo fautre. *Rigomer* 6197.

Chaucuns tint la lance empoignié
Devant sor l'arçon enz ou fautre. *Claris* 1413.

Sur sun arçun devant mist la lance. *Larch.* 267.

Selten wird beim Angriff die Lanze in die Achselhöhle eingelegt:

Lance mist ou guischet et bien le paumoia. *Brun* 2163.
(guischet ist hier wohl in „gousset" abzuändern.)

Eine Stelle scheint dafür zu sprechen, daß es als etwas ganz Besonderes angesehen wird, wenn ein tüchtiger Ritter die Lanze nicht stützt:

Lors s'esloingnent li un de l'autre,
puis s'entrevienent tot sanz fautre. *Mule* 799.

Ein besonderer Schmuck des Reittieres ist die über den Sattel gebreitete Satteldecke, die „sorsele". Sie ist geschlitzt, und ihre Zipfel hängen bis auf die Erde:

Et la sorcele, d'un riche escarimant,
De ci a terre geronnee pendant. *Raoul* 504.

Die Satteldecke ist aus den verschiedensten kostbaren Stoffen hergestellt. Sie ist mit Tressen aus Goldborte verbrämt und mit wertvollen Edelsteinen besetzt:

La selle fu coverte d'un sarmadan fresé. *Flor. Ro.* 2505.

La selle fu coverte d'une porpre fresee,
Que fu de riches pierres par trestot bien ovree;
Flor. Ro. 3625.

Auf die Satteldecke sind manchmal das Wappen des Ritters und sonstige Verzierungen aufgenäht:

La covreture de la sele
Est d'un brun paile de Castele,
Toute floree a flors d'or frois. *Flore* 975.

Besonders lang ist die Satteldecke der Frauensättel, die „sambue", um die Kleider vor dem Schweiß des Reittieres zu schützen. Die beiden Bezeichnungen, „sambue" und „sorsele", finden sich oft für eineinder.

So steht z. B. der Ausdruck „sorsele", wo eigentlich „sambue" stehen könnte, denn es handelt sich um die Beschreibung eines Damensattels:

Et la sorsele fu bien chiere,
D'un paile fu d'autre meniere . . . *Athis* 6949.

Auch der umgekehrte Fall kann belegt werden.

Von dem König Grascien wird gesagt:

Adont monta ly roys desus une sambue.
Chev. cyg. 20173.

Die „sambue" ist so lang, daß ihre Zungen auf der Erde schleifen. An schmutzigen Stellen knotet die Reiterin sie deshalb hoch:

Et li sanbue par tere träina. *Bueve I,* 3243.

Ele est au palefroi venue,
Prent les langues de la sambue,
Ses noua desus les arçons. *Tristan-Bér.* 3889.

Die sambue ist aus verschiedenen wertvollen Tuchstoffen verfertigt und innen weich wattiert: Blonde 2177. Sie zeigt verschiedene Farben; am häufigsten ist sie rot. Der Stoff kann geschlitzt sein und im Gegensatz stehen zur Farbe des Futters:

Et la sambue jusqu'en terre
D'une escarlate d'Engleterre;
S'iert d'un cendal jaune forree;
L'escarlate ert defferetee,
Si qu'en vit bien parmi le jaune; *Dole* 4477.

Die Damensatteldecke ist oft mit Goldborte und Frangen besetzt oder mit kleinen Schellen verziert:

Mesire Durmars l'a levee
Sor la sambue d'or listee. *Durm.* 4927.

Sus la sambue monte . . . .
.XXX. sonneites ot par derier la cuirie. *Gaufrey* 2026.

Daraus ergibt sich, daß die „sambue“ manchmal einen hohen Wert besitzt:

La sambue sor qu'ele estoit
Plus de .XL. mars valoit. *Oct.* 1739.

Eine andere Decke, die „sozsele“, wird auf den Rücken des Reittieres unter den Sattel gelegt. Sie ist aus kostbarem Brokat oder anderen Stoffen. Ihre Zipfel hängen bis auf die Erde:

La soussiele en estoit d'un paile escarimant,
Dusqu'a la terre en vont quatre langes batant.
Naiss. cyg. 306. *ff.*

Auch schachbrettartig gemusterte Stoffe werden als Sattelunterlage verwandt:

La soussele est d'un paile chier,
Tres bien ovree a eschequier. *Flore* 967.

Die „sozsele“ ist gleichfalls benäht mit kleinen goldenen Schellen, die hell und rein ertönen:

Desk'a terre pent la suzsele,
Ke fut d'un bon purpre samit;
Flamenge esteit ele un petit;
Tut äurnee des eschalettes
D'or, neent grans, mes petitettes,
Ke ducement e cler sunerent; *Ipom.* 7940.

Zum Schluß mag noch kurz darauf hingewiesen werden, daß der Sattel gelegentlich auch noch anderen Zwecken zu dienen hatte. Über die entehrende Strafe des Satteltragens wird unten berichtet werden. An den Sattel hängt der Ritter sein Schwert (Mel. 25295), öfter auch die abgeschnittenen Köpfe unterlegener Gegner (Oct. 2550). Einmal wird der Sattel in der Not als Verteidigungswaffe benutzt (Chev. Og. 9327).

Ein noch nicht erklärter Teil des Sattels scheint die „peaigne“ zu sein. Der Ausdruck findet sich an einer Stelle mit den Steigbügeln zusammengenannt. Vielleicht ist mit peaigne (< *pedania) der unterste, schuhartige Teil des Steigbügels gemeint, in den der Reiter den Fuß steckte.

D'un blanc ivuere fu la sele
Et d'un brun paile la sorsele;
Et li estreu et la peaigne
Sont tuit massiz de l'or d'Espaigne. *Thebes* 3837.

Die Steigbügel.

An dem Sattel sind die Steigbügel befestigt. Sie

bestehen aus kostbarem Metall, zuweilen sogar aus reinem Golde (Fier 1524), sodaß sie weithin leuchten (Doon 3050).

Im Gegensatz zu den wertvollen Steigbügeln des Ritters haben Mönche solche aus Mispelholz. So heißt es von dem Mönch Wistasse:

Wistasces prist a chevalchier;
Si estrier furent de meslier. *Wist.* 437.

In das Metall der Steigbügel sind ab und zu kostbare Edelsteine eingelegt. Sie sind oft mit Goldkettchen behängt oder sonst mit Verzierungen versehen:

Tot sont a reilles d'or portendu li estrier,
Mainte esmeraude i ot et maint topasse chier.
. . . . . *Conq.* 6551
Et li estrier d'or neelé,
De riches pierres äorné. *Athis* 6955.

Einige Schnitzereien haben besondere Bezeichnungen:
Es estriés s'apuia de l'oevre Salemon. *Fier.* 5465.

Der Wert der Steigbügel ist oft sehr hoch. An einer Stelle wird er dem einer Burg gleichgeschätzt.
Li estrier valent un castel. *Flore* 979.

Die Bügelriemen sind aus Seidenstoff hergestellt; gelegentlich wird auch Goldborte erwähnt:
Estrivieres i ot et caingles de soie. *Flore* 981.
D'or frois furent les estrivieres,
Bones et beles et tant chieres. *Athis* 6953.

Einmal wird ein Steigbügel zum Erschlagen eines Menschen benutzt (Raoul 8412). An einer andern Stelle wird berichtet, wie das Hängenbleiben an einem Steigbügel den Tod eines Hammels verursacht: Chançun 399, Larch. 397.

Das Riemenzeug.

Der Zaum.

Nächst dem Sattel kommt unter der Gesamtausrüstung der Reittiere dem Riemenzeuge Bedeutung zu. Der wichtigste Teil des Riemenzeuges ist der Zaum, der daher an dieser Stelle zuerst behandelt werden soll. Die in der altfrz. Literatur beschriebenen Reittiere sind fast immer gezäunt, nur in wenigen Ausnahmen ist dies nicht der Fall: Eracle 1637, Meraug. 1813.

Meist wird der ganze Zaum mit „frain" bezeichnet. Es fehlt aber auch nicht an Beispielen, wo darunter nur der Kopfteil des Zaumes verstanden wird:

Ses destriers fu richement
Atornez de frainc et de sele. *Esp.* 852.

Les resnes de fin or estoient,
De la ou du frain departoient. *Flore* 997.

Der Zügel (resne) besteht aus zwei Riementeilen, die am Griff zusammengeknotet werden, sobald der Reiter aufsitzt. Die beiden resnes werden auch durch Kugeln und Ringe zusammengehalten:

. . . et lor resnes nöerent. *Alix.* 110, 11.

Et li frains li escape qu'il ot en som nöé. *Fier.* 808.

Par l'anelet d'or a cristal
Prist la danzele le cheval. *Troie* 14323.

Jeder Teil des Zügels scheint gelegentlich aus einem Doppelriemen bestanden zu haben:

Un cheval a saisi par la resne doubliere. *BCom.* 411.

Son cheval torne par la resne dobliere. *Ay.-Narb.* 1767.

Eine andere Bezeichnung des Zügels ist „lorain", ein Wort, das in verschiedenen Glossaren sehr abweichend erklärt wird. Die Beispiele zeigen jedoch, daß unter „lorain" unzweifelhaft der Zügel zu verstehen ist:

Enselé furent gentement
E enfrené si richement
Que por mil besanz moneez
Ne fust li lorains achetez. *Troie* 6243.

Del palefroi . . . .
Don vint marz valt seul li lorains,
Se par droit est prisiez li frains. *Athis* 8784.

Für das Kopfstück des Zaumes finden sich mehrere Ausdrücke, wie: „chieveçaille", „chievetaille":

Le frein ot precios et gent;
Les renes sont de fil d'argent,
La cheveçaille de fin or. *Thebes* 3833.

Bons fu li frains . . . . .
. . . . . .
Les resnes furent de soie de Sardis,
La chievetaille de vingt cordons eslis... *Chev. Og.* 11271.

sodann die Ausdrücke: „cheveçal", „chevecel", „chevece", „chevecine":

Li palefreis fu bien amblanz,
et li freins fu molt avenanz;
de fin or fu li cheveçals,
faiz a pierres et a esmals,

et les resnes de fin argent
bien trecïees menüement; *Eneas* 4069.
Frain ot el chief de mout grand pris
. . . . . .
Li cheveciaus an fu toz d'or. *Athis* 6957 *ff.*
Li ferëure de son frain
Ne valoit mie grant avoir.
Des resnes vos di jou por voir
Que il ne furent mie cier,
Mais de couroie de caucier
Estoit cascune resne faite,
Et le cavece autresi faite. *Rigomer* 15548.
Li frains ne fu povre ne viez,
A trois clous d'or fu atachiez.
Les regnes et la chevecine
Furent fait d'une porpre fine. *Beaud.* 605.

Aus mehreren Stellen geht hervor, daß die Reittiere ein Gebiß im Maule haben. Es wird mit „serre" bezeichnet:

Le destrier tint pruef de la serre
Par la rene que fu de seie. *Thebes* 4380.

Die Stirn des Tieres wird durch eine kunstvoll gearbeitete Stirnplatte, „testiere", geziert. Eine gleiche Bedeutung scheint der „frontal" zu haben:

Lou poitral mist, la testiere a asise; *Chev. Viv.* 895.
. . . . . .
Desor son palefroi norois,
Dont li resne furent d'or frois,
La testiere fu bien ouvree,
.I. fevre i mist mainte jornee. *Blanc.* 673.
A chieres pierres, a esmaus,
En fu devant toz li frontaus; . . . *Athis* 6973.

Gewisse Schwierigkeiten bereitet die Erklärung des Wortes „chamfrain". Über seine Bedeutung sind bisher sehr abweichende Ansichten ausgesprochen worden, sodaß es sich verlohnt, an dieser Stelle einmal darauf näher einzugehen.

Bg's Ausführungen treffen z. T. das Richtige. Er sagt S. 62, § 79: „Unter dem chanfrein ist wohl nicht der Stirnpanzer (testiere) zu verstehen, sondern eher der Zaum mit Maulkorb. Wie aus folgenden Stellen hervorgeht, ist der chanfrein der Teil des Kopfzeugs, an dem das Pferd gehalten wurde, wenn man es an der Hand führte oder wenn man aufstieg."

Der letzte Satz ist als unbedingt richtig anzusehen. Erbeutete Pferde werden in der Schlacht stets beim chamfrain gehalten; will man Reiter anhalten, so greift man nach dem chamfrain ihrer Reittiere. An einer Stelle finden sich zwei verschiedene Lesarten:

Le ceval prent par la resne doré. *Anséis* 5888.

und hs B:

Le destrier prent par le canffrain doré.

Eine wichtige Stelle ist auch die Beschreibung der Ausrüstung eines Reittieres, das von einem Fräulein geritten wird:

Frain ot el chief de mout grant pris;
. . . . . .
Li cheveciaus an fu toz d'or;
. . . . . .
A chieres pierres, a esmaus
En fu devant toz li frontaus;
Ne fu pas fez d'angingnement,
Dedanz la boche fu d'argent;
Et li chamfreins, li salivier
Et li baucet furent d'or mier. *Athis* 6957 *ff.*

Der Herausgeber hat mir in liebenswürdiger Weise seine Vermutungen über „salivier" und „baucet" mitgeteilt. Danach würden „salivier" „Schaumkettchen", „baucet" wohl „Querstück" bedeuten.

Mit „baucet" ist vermutlich das metallene Querstück gemeint, das etwas über Handbreite vom Maule entfernt die beiden Gebißstangen verbindet. In den Treffpunkten setzen die Zügel ein.

Nach Obigem ist über die Bedeutung von „chamfrain" Folgendes zu bemerken:

Seiner Herkunft nach hängt das Wort mit lat. camus zusammen, das „Maulkorb" bedeutet. (Körtg 1808). Die Vermutung von Bg., chamfrain bedeute „Zaum mit Maulkorb" ist wohl deshalb nicht haltbar, weil die Reittiere nicht mit einem Maulkorbe versehen waren. In der afrz. Literatur wird ein solcher nie erwähnt, keine Abbildung zeigt ihn uns. Im Gegenteil liebt der Ritter ein für Fremde unnahbares Roß, das ihm durch Beißen wertvolle Hilfe leistet. Die Dichter rühmen an fast allen Pferden, daß sie bissig sind.

Daß „chamfrain" Stirnplatte bedeute, ist mit Bg. abzulehnen. Viollet-le-Duc sagt dazu: (Bd. V, S. 262) „Il ne paraît pas que les chevaux fussent armés avant la fin du XIII. siècle".

Zweck der späteren Stirnpanzer ist ausschließlich Schutz des Tieres im Kampfe. Im 12. und 13. Jahrhundert sind die Rosse nur ganz selten gepanzert, meist nur mit Decken behangen. Die unzähligen Verwundungen der Pferde im Kampfe wären wohl nicht zu erklären, wenn man bei den Tieren einen Kopfpanzer annehmen wollte.

Nur in drei bis vier Fällen wird bei Pferden eine Stirnplatte, „testiere", als Zierrat erwähnt. Daß aber diese oder der spätere, mit Stacheln versehene Stirnpanzer ein Handgriff gewesen sind, bei dem man ein erbeutetes Pferd bequem ergreifen konnte, erscheint fraglich. Es wäre auffällig, wenn der Ritter im Eifer des Kampfes ein Pferd gerade an der Stirnplatte gefaßt haben sollte, da es am Zaum viel leichter zu halten ist.

Will man „chamfrain" in der neufrz. Bedeutung „Stirnpanzer" fassen, so paßt nicht dazu, daß in obiger Stelle das Reittier eines Fräuleins geschildert wird.

Soll es in dieser Stelle „Stirnplatte, Stirnzierrat" bedeuten, so ist fraglich, was „frontal" bedeuten soll, das dann überflüssig wäre.

Kurz: In der Mehrzahl der Stellen, an denen ein „chamfrain" erwähnt wird, könnte man „resnes" dafür einsetzen, ohne Änderung der Bedeutung.

Als die wichtigsten Teile des Geschirrs werden beim Satteln eines Pferdes angegeben:

La sele mist desus le bon coursier
Et le caufrain, s'i laça le poitrier. *Bueve II,* 12350.

Die oben angeführten Verse aus Athis aber legen die Vermutung nahe, daß der chamfrein ein Metallstück unmittelbar am Maule des Reittieres gewesen ist. Das paßt auch zu der Tatsache, daß das Reittier am chamfrein ergriffen wird, denn je näher am Gebiß ein Reittier angefaßt wird, desto sicherer hat man es in der Gewalt und kann es am Beißen hindern, siehe S. 27: Thebes 4380.

Der Zaum der Reittiere ist aus kostbaren Stoffen hergestellt. An Gold und Silber ist nicht gespart; Goldbrokat, Goldborte usw. werden häufig genannt. Einmal wird auch ein Zaum aus Zobelfell erwähnt (Cap. 218, 26). Die prachtvollsten Verzierungen sind an den Zäumen angebracht. Sie sind u. a. besetzt mit Schellen, die eine schöne Melodie geben (Flor. Ro. 3632).

Der Wert der Edelsteine des Zaumes ist bedeutend (Folque 2385).

Einen besonders kostbaren Edelstein hat z. B. das Reittier der Heidin Flordespine im Zaum. Er leuchtet weithin in der Nacht und beschützt vor Krankheit:

U frain ot une pierre de moult grant segnorie,
Dont l'en voit clerement par la nuit oscurie:
Ja qui l'ara sus li n'i ara maladie. *Gaufrey* 2023.

Über die Kostbarkeit des ganzen Zaumes findet sich eine Fülle von Angaben. Die Dichter überbieten einander in der Hervorhebung seines Gold- oder Geldwertes. Er ist mehr wert als der Besitz mancher Stadt (Conq. 6561); nicht in 100 Ländern findet sich ein wertvollerer:

Li frains du cief vaut .M. mars d'or pesé. *Huon* 7652.
Frain ot el chief de mout grant pris,
N'ot pas meillor en cent päis. *Athis* 6957.

Die Wertangaben der Zäume sind für den Dichter ein künstlerisches Mittel, um dadurch den Wert des Reittieres hervorzuheben:

Del palefroi lor fet present,
Don vint mars valt seul li lorains. *Athis* 8784.

Die Herkunft der Zäume ist sehr verschieden. Folgende Länder und Städte werden genannt: Amoravis (Chev. Og. 11 271), sarrazinois (Flor. Ro. 1214), Aragonne (Flor. Ro. 3281), Tabarie (Folque 247), Limoges (Dole 1542). usw.

Unter den Verfertigern von Zäumen werden einmal sogar übernatürliche Wesen genannt, nämlich Feen.

Der Heide Brehus, gegen den Ogier kämpft, hat einen wertvollen Zaum, von dem gesagt wird:

Fees le fisent en l'ille Caldeys. *Chev. Og.* 11272.

Der Zaum kann dem Reittiere auch ganz besondere Eigenschaften wie: sicheren Lauf und unermüdliche Ausdauer verleihen:

Li frains du chief fu de si grant bonté:
Puis que chevax l'a en son chief posé
Ne puet enfondre et si n'iert ja lassez. *Gayd.* 1224.

Einigemale wird auch der Halfter (chevestre) der Reittiere erwähnt. Mit ihm wird das Tier im Stalle angebunden (Esc. 5016); auch dient er als Fußfessel:

Le cavestre li lace el pié por eschaper.
La mule paist l'erbe . . . . *Naiss. cyg.* 1791.

Der Brustriemen.

Von dem übrigen Riemenzeug der Reittiere ist vor allem des Brustriemens (poitral) zu gedenken. Er geht von der einen Seite des vorderen Sattelbogens aus und läuft vor der Brust des Tieres her bis zur andern Seite des Sattelbogens, wo er mit Riemen festgeschnürt ist (Thebes 5353). Der Brustriemen hat den Zweck, den Sattel festzuhalten, damit dieser im Lanzenkampfe nicht nach hinten rutscht. Er ist meist sehr kostbar. Oft genug ist er mit Gold- und Silberfäden (Athis 6963) umwickelt, oder sogar aus Goldgliedern hergestellt:

De menbres d'or i ot poitral. *Durm.* 1385.

Auch runde Schmelzschilder (lunetes), mit Perlen besetzt, werden als Verzierungen an ihm erwähnt:

. . . . *et les lunetes*
Furent orlees de perletes. *Athis* 6967.

Der Brustriemen ist somit von hohem Werte.

Das Pferd des Sultans von Persien hat einen Brustriemen, den kein reicher Mann Frankreichs bezahlen könnte:

Le poitrax del cheval fist forment a proisier,
N'a si riche home en France qui'l pëust esligier.
Conq. 6553.

Die Sattelgurte.

Zum Festhalten des Sattels aber dienen hauptsächlich die Sattelgurte (cengles). Da ein Gurt allein nicht vermocht hätte, den Sattel im Kampf oder Turnier festzuhalten, so werden deren meist mehrere erwähnt, die unter dem Bauch des Tieres kreuzweis gebunden waren. Auch sie erweisen sich oft als zu schwach, und so nimmt jeder Ritter Reservegurte mit, um sein Tier in der Schlacht neu gürten zu können.

Die Sattelgurte sind aus kostbaren Stoffen hergestellt und tragen wertvolle Schnallen:

Et les ceingles furent de soie,
De la mellor que nus hom voie;
Et les bocles furent d'argent,
Bien ovrees et soutilmant. *Athis* 6957.

Die breiten Übergurte (sorcengles), welche öfter erwähnt werden, sind besonders schön und wertvoll (Trubert 1529). Sie erfüllen denselben Zweck wie die Sattelgurte:

Et li cheval de tel randon
S'antrevienent tot front a front,
. . . . . .

Qu'il n'i remest peitraus ne çangle
Estriers ne resne ne sorçangle
A ronpre . . . . . *Karre* 3608.

Ein anderer Gurt, der wohl auch zum Festhalten des Sattels bestimmt war, ist der „contreçangle". Nach Godefroy IX bezeichnet das Wort einen am Bogen des Sattels befestigten Riemen, der dazu dient, die Öse des Sattelgurtes festzuhalten.

Solche Riemen sind meist aus Goldborte verfertigt und mit silbernen Schnallen verziert:

De buen or freis les contrecengles. *Eneas* 4082.

. . . erent les contrecaingles
Laciees mervilleusement:
Toutes les boucles sont d'argent. *Flore* 980.

An einer Stelle aber scheinen mit den „contrecengles" Schnallen gemeint zu sein, denn sie sind aus den Gräten eines Fisches verfertigt:

. . . . . .
Les contreceingles d'un poisson
Que selch apelent li Breton. *Athis* 6957.

Der Schwanzriemen.

Der Schwanzriemen (cropiere, culiere) dient dazu, ein Verrutschen des Sattels nach vorn zu verhindern.

[Der Ausdruck „cropiere" kann jedoch auch „Kruppendecke" bedeuten, worüber unten noch zu handeln ist. Welche von beiden Bedeutungen vorliegt, ist aus dem Zusammenhang der Stellen zu ermitteln.]

Et li poitral et les croupieres,
Les cengles et les estrivieres
Ierent de soie voirement. *Claris* 5749.

Escus, selle, poitraulz, culiere,
Toute est d'airmes plainne la rue. *Guerre-M.* 13,6.

Die Fußfesseln.

Beim Riemenzeuge ist zuletzt noch der Fußfesseln (pastures) zu gedenken. Sie sollen besonders das weidende Tier am Ausschreiten und somit am Entfliehen hindern.

Einmal wird durch einen Zwerg ein Paar Fußfesseln als symbolisches Lebenszeichen überbracht. Die Ketten sind von Gold, die Ringe aus Kristall:

. . . . . .
Destourser va et desloier
D'un mantel vair unes pastures,

Teus dont les enchaenëures
Sunt d'or, li aniel de cristal. *Chev. II. esp.* 403.

Zuweilen vertreten die Halfter die Stelle der Fußfesseln:

Il a osté as muls les frains
Et enpasturés des chevestres. *Esc.* 4432.

Die Bedeckung der Reittiere.

Ein hervorragender Schmuck der Reittiere ist die lang herabwallende (Joufr. 1263) Decke. Sie umschließt den ganzen Körper des Tieres bis auf wenige Stellen: das Auge und den Fuß (Chev. Og. 4618). Durch den Sattel wird sie in 2 Teile zerlegt, den vorderen, die coliere, und den hinteren, die cropiere.

Die Decke hat an manchen Stellen den Zweck, dem Reittiere eine Verhüllung zu sein. Sei es, daß der Reiter sich und sein Tier unkenntlich machen will, sei es, um den Wert des Tieres zu verschleiern, damit es nicht geraubt wird: Bueve I, 6998.

Eine große Zahl von Tuchsorten werden als Stoffe der Reittierdecken genannt. Sie sind sehr wertvoll und meist orientalischer Herkunft. Es mögen (über Bg. hinausgehend) folgende erwähnt sein:

esquarismant (*Flor. Ro.* 180), *sarmadan* (*Flor. Ro.* 1108), *auqueton* (*Flor. Ro.* 1136), *sarge* (*Tristan-Bér.* 4001), *bofu* (*Troie* 19968).

Auch edele Fellsorten kommen vor:

ermine *Durm.* 7327.

Eine eigenartige Bedeckung wird an folgender Stelle beschrieben: Hals und Bauch des Reittieres werden bedeckt von dem langen Barte des Reiters, des Königs Garsire:

La barbe li blanchoie desc' outre le braier,
Covert en ot le ventre et le col dou destrier.
Flor. Ro. 1299.

Die Bedeckung ist mit kleinen Schellen (Troie 23447) besetzt und mit Pelzwerk gefüttert:

De chers pailes gregois, fourés
De gris et par desor ouvrés,
Erent coviert mul et destrier. *Poit.* 1354.

Auf die Bedeckung sind Abzeichen aller Art (Cap. 144,8 Durm. 7327) aufgenäht, auch Goldnägel sind darauf angebracht:

. . . . . .
La coverture qui d'or fu clavelee. *Bueve I,* 8592

Als Farben der Bedeckung werden genannt:

Rot: Troie 2477. *Grün: Gui-B.* 2324. *Braun: Thebes* 4586. *Schwarz: Tristan-Bér.* 4001. *Weiß: Troie* 23446 *und hellblau: Sone* 13787.

Eine einfarbige Decke ist aber die Ausnahme. Meistens sind die Bedeckungen buntscheckig (faillolé: Bueve I, 8372).

So können „coliere" und „cropiere" von verschiedener Farbe sein (Thebes 5282), oder die Decke ist durch das Rückgrat des Tieres in zwei verschiedene Hälften geteilt, womit der Ritter bestimmte Zwecke verfolgt, z. B. um andere im Turniere zu täuschen:

Touz fu covers, et bien et bel,
Moitié de blanc, moitié de noir;
Por les chevaliers decevoir
En tel maniere s'atorna:
Devers les noirs le blanc torna,
Et le noir mist devers les blans.
Chascuns cuida selonc son sans
Qu'il fust de l'autre conpaignie. *Dolop.* 6100.

Buntgemusterte Decken (Sone 14286) oder Bedeckungen mit andersfarbigen Flecken oder Abzeichen werden häufig erwähnt:

Blanches (sc: couvertures) a trois croissans de noir.
Sone 13945.

. . . . . .

D'asur erent entirement,
D'un aigle d'or seulement. *Sone* 13787.

Auf die Anfertigung einer Decke hat der Verfertiger einmal mehrere Jahre verwandt:

Couviert d'un riche drap de l'uevre a Cipion
Qui mist .II. ans et plus a faire le façon.
Chev. cyg. 14974.

Oft wird die Herkunft der Bedeckungsstoffe angegeben, und zwar werden folgende Länder und Städte erwähnt:

alixandrin (*Aiol* 9999), *Andre* (*Troie* 19968), *arrabiant* (*Hervis M.* 9473), *Aumarie* (*Flor. Ro.* 3435), *Cartage* (*Conq.* 6532), *Costançe* (*Pamp.* 4731), *gregois* (*Poit.* 1354), *Irlant* (*Folque* 2740), *isle de Morgant* (*Folque* 2740), *Orient* (*Alisc.* 5716), *Rossie* (*Folque* 2309), *Thessaile* (*Thebes* 9586).

Der Panzer des Schlachtrosses.

Im Vergleich zu den Stellen, an denen die Bedeckung der Reittiere mit weichen Tuchstoffen beschrieben wird, nimmt die Darstellung der Ausrüstung mit Eisenpanzern einen verschwindend geringen Raum in der altfranzösischen Literatur ein.

Der Körper des Reittieres ist vollständig von der Rüstung bedeckt:

Son chevals li ont amené
Covert de fer col et crepon. *Joufr.* 402.
De fer covert et crupe et col et pis. *Chev. Og.* 7358.

Die Eisenpanzer der Rosse werden als Schuppenpanzer und Panzer aus Eisenplatten unterschieden. Von ersteren ist die Rede an folgenden Stellen:

N'i a cel n'ait clavain au destrier de Surie. *Ant. II,* 484.
Assez y vëissiés chevaux et pallefrois,
Couviers de jazerans des chi jusques l'erbois.
Flor. Ro. 2981.

Panzer aus Eisenplatten erwähnt der Dichter an folgender Stelle:

. . . monta sur son destrier Marchepin . . . lequel estoit armé de barde de fer, par devant et par derriere, jusques aux ongles des piez.
Galien 114 *(Gal.* 229*).*

An einer Stelle ist, wie es scheint, ein Roß mit einem doppelten Panzer versehen:

Et Karlos hurte le destrier doblentin. *Huon* 871.

(Godefroy: „qui est couvert d'une double armure.")

Das Hufeisen.

Zum Schluß ist noch der Hufeisen der Reittiere zu gedenken.

Will ein Ritter bei den Leuten Aufsehen erregen durch die Vornehmheit seiner Ausrüstung und seines Reittieres, so läßt er wohl dieses mit goldenen Hufeisen beschlagen:

Um in Rom und Constantinopel einen besonderen Eindruck zu machen, läßt Herzog Robert sein Maultier mit goldenen Hufeisen versehen. Seinen Dienern verbietet er, ein abgefallenes aufzuheben:

A la mule k'il chevauchout,
A la plus chiere k'il menout,
Por repallance e por nobloi,
Por fere gent parler de soi,
Fist toz li quatre piez dorer,
Ne vout mie dire ferer
Quer ce n'est mie us de parler.
Puiz fist a sez homes veer
Ke kant li or des piez charreit,
Ke ja nul d'els les reprendreit. *Rou* 8215.

Das aus der Sage von Widukind bekannte Mittel, durch Umdrehen der Hufeisen die Verfolger zu täuschen, wird an mehreren Stellen erwähnt.

So läßt Wistasse dies an seinem Pferde vornehmen, ohne daß der Schmied argwöhnisch wird.

Wistasces chiés un fevre entra,
Les fers de son cheval torna. *Wist.* 1504.

Der Körper der Reittiere.

Die einzelnen Körperteile.

Hand in Hand mit den Beschreibungen der Ausrüstung der Reittiere gehen Schilderungen ihrer körperlichen Vorzüge. Die Dichter überbieten einander in Lobpreisungen der Schönheit eines Reittieres:

In keiner Stadt, keinem Schloß gibt es ein schöneres (Sone 2463). In einem Tage ist seine Schönheit nicht zu beschreiben; es ist überflüssig, damit seine Zeit zu verlieren (Flor-Flor. 6790).

Um die Schönheit eines Reittieres hervorzuheben, schildern die Dichter den Eindruck, den es auf die Zuschauer macht:

Von weit und breit strömen die Leute herbei, es zu sehen (Oct. 4320, Galien 63,9). Jedermann sagt, er habe niemals ein schöneres gesehen (Sax. 2348). Niemand findet etwas an ihm zu tadeln:

Un blanc . . . . . .
Qui estoit de si grant biauté,
Que nus n'i sëust que blasmer
Ja tant n'i sëust esgarder. *Sone* 11855.

Die äußere Schönheit des Tieres muß ein Maßstab seiner Güte und Tüchtigkeit sein:

Devant lui fait Flouri mener.
Quant li baron sa biauté voient,
En sa bonté fianche avoient. *Sone* 18552.

Das Schönheitsideal eines Reittieres und besonders eines Pferdes, das sich der Altfranzose machte, ist aus den vielen Beschreibungen der einzelnen Körperteile zu entnehmen. Unter Verweisung auf Bg. § 63 kann an dieser Stelle darüber kürzer gehandelt werden. Es werden beschrieben:

Der Kopf: als mager, klein (Flor. Ro. 1112) und schön geschnitten (Thebes 6551).

Die Augen: als leuchtend und groß (Pal. 5523).

Die Ohren: als kurz (Flor. Ro. 1112).

Die Nüstern: als groß und weitgeöffnet (Pal. 5523).

Das Maul: als hart (Alix. 118,36).

Die Mähne: lang (Folque 3537) und seidenweich (Ipom. 2647).

Das Rückgrat: lang (Cap. 83,20).

Der Rücken: etwas gewölbt, Sattelstelle kurz (Thebes 6551 ff.)

Die Haut: mit leuchtendem, kurzem Haar bedeckt (Ipom. 2678). Kein Winterhaar mehr: (Dole 2717).

Der Schwanz: lang (Raoul 7028). Das Kurzstutzen des Schwanzes scheint sich nur bei schlechten oder schlechtbehandelten Pferden zu finden.

Von den Deutschen wird abfällig gesagt:

Tel i ot ive a queue recopee. *Ay-Narb.* 1630.

Das Pferd des Ogier, Broiefort, wird während dessen Gefangenschaft als Karrengaul recht schlecht behandelt:

Le cue avoit tondue dusqu'au bout. *Chev. Og.* 10555.

Negativ ergeben sich die Vorzüge eines guten Pferdes aus den Schilderungen eines schlechten und häßlichen.

So heißt es von dem Pferde des Audigier:

Il ot graille le col, grosse la teste,
Et le dos plus agu, que nul areste. *Aud.* 201.

Die Färbung der Reittiere.

Ueber die Farbe der Reittiere, besonders des Pferdes, findet sich in der altfrz. Literatur eine Fülle von Angaben. Ein Teil ist bereits bei Bg. und Kz. behandelt, doch nach

andern Gesichtspunkten und wenig übersichtlich geordnet. Die Angaben der Dichter über die Farbe der Pferde lassen sich zu bestimmten Gruppen zusammenstellen.

1) Der Körper des Pferdes ist von einer einheitlichen Farbe.

Es werden folgende Farben genannt:

mor (Brun 1164*), morant*	*Boeve* 3489, *Anseïs* 3462.
morois	*Flor. Ro.* 2023, *Folque* 2323.
grisle	*Thebes* 6597, *Troie* 9687.
ferrant obscur	*Folque* 3537, *Thebes* 6603.
fauvain	*Baud.-Seb. I,* 840.
cain(?) = graulich-weiß	*Anseïs* 793.
rufin	*Anseïs* 7265.
teil = ziegelrot	*Thebes* 5667, 5676.
blondet	*Ferg.* 6392.
blanchart	*Flor. Ro.* 1243.
flori	*Narb.* 6186.

2) Der Körper des Tieres ist von einer Farbe, die zwischen zwei einfachen Farben liegt.

liart rous	*Thebes* 4477, 5799.
brun bai	*B. Com.* 2875.
sor (bauchant) rufin	*Alisc.* 1416.

3) Der Körper des Pferdes ist bedeckt mit Flecken mehrerer einfacher Farben.

a) scheckige Pferde:

vairiez	*Erec* 2894.
veir liart	*Ipom.* 5096.

b) gesprenkelte Pferde:

bauchant pumelé	*Fier.* 465.
bler et bauchant	*Rigomer* 12280.
sor bauchant rufin	*Anseïs* 7265.
bauchain	*Anseïs (hs B) Vs.* 793.

c) Pferde mit Apfelflecken:

vair pomelé	*Maugis* 1206.
bauchant pomelé	*Fier.* 465.
pumelé et ferrant	*Bueve II,* 13869.

4) Die einzelnen Körperteile der Pferde sind von verschiedener Farbe.

Hier sind zu nennen: Pferde mit weißem Stirnfleck oder Blässe. Nur an zwei Stellen ist für sie der Ausdruck „bler“ belegt, nach Förster < niederl. blaer; cheval bler also „Pferd mit weißem Stirnfleck“: Rigomer 12280, 13240.

Die schier unermeßliche Fülle verschiedener Farben zusammenzustellen, welche die rege Phantasie der Dichter den Pferden zuerteilt, würde schwer sein. Ein Dichter sucht den andern darin zu übertreffen, möglichst ungewöhnlich gefärbte Pferde, meist Zelter, zu beschreiben. Um vorliegende Abhandlung nicht zu sehr anschwellen zu lassen, mögen nur einige der Beispiele angeführt werden.

An den Pferden werden folgende Färbungen der Körperteile geschildert:

Weißes Vorderteil, schwarzes Hinterteil: Beaud. 4164.
Weißes Pferd mit rotem Kopfe: Conq. 6556, Oct. 4054.
Rotes Pferd mit weißen Kopf und mit schwarzer Brust: Conq. 7573.

Einige der Tiere haben, durch das Rückgrat geschieden, zwei verschieden gefärbte Seiten:

Die eine ist weiß, die andere schwarz: Thebes 5627.
„ „ „ „ „ „ braun: Alix. 27,3.
„ „ „ „ „ „ rot: Flore 964.

Einige Male werden nur die Farben einzelner Körperteile beschrieben, z. B.:

vier weiße Füße: Chev. cyg. 11050.
Schwarzer Kopf, weißer Hals: Chev. Og. 4615.
Kopf rot, Hals und Seiten weiß: Alix. 391,6.
etc. etc.

Sehr beliebt ist die ziegelfarbige Kruppe. „A la crope triulee“ ist zu einem stehenden Ausdruck geworden.

Zum Schluß mag als Beispiel die ungewöhnlichste der Färbungen, die sich in der altfrz. Literatur für Pferde finden, gegeben werden.

Der Zelter der Camille, Königin von Vulcane, wird folgendermaßen beschrieben:

come neis ot blanche la teste,
le top ot neir, et les oreilles
ot ambesdous totes vermeilles;
le col ot bai et fu bien gros,
les crins indes et verz par flos;

tote ot vaire l'espalle destre
et bien fu grisle la senestre;
les piez devant ot lovinez
et fu toz bruns par les costez;
soz le ventre fu leporins
et sor la crope leonins
et fu toz neirs de soz les alves;
les deus jambes devant sont falves,
les deus desriers roges com sans;
les quatre piez ot trestoz blans,
neire ot la coe une partie,
l'altre blanche . . . . . *Eneas* 4050 *ff.*

Den Farben der Pferde fügen die Dichter gern zum Vergleich ihre Lebhaftigkeit allerlei sinnliche Objekte bei.

So kann ein Pferd so weiß sein:

wie Schnee: Folque 5569, Conq. 6556.
„ feines Silber: Thebes 6555.
„ eine Blume: Flor. Ro. 2499. Rob. 1796.
„ die Blüte eines Pfropfreises
Rigomer 13032.

Zum Vergleich für schwarze Färbung werden herangezogen:

Eine Schwalbenfeder: Cordres 264.
„ Dohle: Erec 5323.
Ein Pfefferkorn: Alix. 407, 28.

für grüne Farbe:

Ein Weinblatt: Erec 5323.

für rote Farbe:

Zinnober: Chev. Og. 12161.

Ueber die Farbe der Maultiere findet sich eine Anzahl von Belegstellen. Es werden von ihnen fast dieselben Farben erwähnt, wie bei den Pferden, und zwar:

brun: *Thebes* 3863, *sor*: *Poit.* 450, *baucent*: *Esc.* 6286.

ferner:

Et chevache la mulle, que n'iert blanche ne bisse,
Ainz iert fauve et ferrande; la destre espale ot grise.
Flor. Ro. 5060.

Li .I. fauve, li autre sore,
Et l'autre plus noire ke more,
L'autre blanche com flor de lis. *Dolop.* 2920.

Pferde von ungewöhnlicher Körperbeschaffenheit.

Bis jetzt sind die körperlichen Vorzüge von Reittieren geschildert, die den Rahmen des Gewöhnlichen nicht verlassen, höchstens, daß die Dichter von einigen ungewöhnlichen Färbungen berichten. Im folgenden mögen die Beschreibungen einiger fabelhafter Pferde angeführt werden. In dem Bestreben, dem Pferde eines berühmten Helden einen möglichst ungewöhnlichen Körper und ungewöhnliche Eigenschaften zuzuschreiben, gehen die Dichter oft sehr weit.

Das Pferd Caesars hat z. B. vier Ohren, Hörner, einen gespaltenen Schwanz, gespaltene Füße etc.:

Cesar prist regreter suen buen cival veras,
Qar il estoit cornus cum fu cil Bucifas
Qe roi Porus tua soz le Macedonas;
Quatre oreilles avoit en le cef, sans nul gas,
E la choe fendue, le poil rice e non ras;
Li piés avoit coupus, fendus en quintes clas
E plus dures les ongles qe n'est peron de sas.
Phars. 1382.

Das Pferd Bucifal wird folgendermaßen beschrieben:

Les costés a baucans et fauve le crepon,
la ceue paonnace, faite par devision,
et s'a ous de cheval, s'a Bucifal a non. *Alix. 11,7,*

Pferdekrankheiten.

Zum Schluß der Beschreibungen des Körpers der Reittiere mögen noch einige ihrer Krankheiten genannt werden.

Krätze und Beulenkrankheit werden erwähnt an folgender Stelle.

Bei Schilderung der Pferde der Gefolgsleute des Menepus, des Sohnes des Neptun, heißt es:

poltrels orent de Capadoce,
ki n'ont mehaing, jale ne boce. *Eneas* 3935.

Eine andere schwere Erkrankung, die ansteckende Entzündung der Nervenkoten und Lymphgefäße (fresin, farcin) findet sich an folgender Stelle:

Trubert trifft einen Ritter auf einem Klepper. Dieser Ritter ist soeben von einem Gegner, der ihn im Turnier besiegt hat, aus dem Gefängnis entlassen worden und man hat ihm gelassen:

Ne li a lessié c'un roncin
Qui cloche et si a le fresin. *Trubert* 1549.

Einmal wird ein Pferd durch fehlerhaften Hufbeschlag krank, nämlich das eines Pilgers, das sich einen Nagel in den Huf getreten. Krank und lahm wird es dem Marschall Wilhelm von Normandie gebracht:

Li chevaus est si entechiés
Qu'il ne puet en l'ostel entrer.
. . . . . .
„Esgardés, sire mestre,
Com mes chevaus cloce orendroit."

Dem Pilger bleibt nichts anders übrig, als das Tier an Wilhelm zu verkaufen, der es durch gute Pflege, häufige Aderlässe in Flanke und Fessel, in weniger als einem Monat heilt: Esc. 6630—70.

Kapitel III:

Fähigkeiten, Eigenschaften und Wert der Reittiere.

Körperliche Fähigkeiten der Reittiere.

Den Beschreibungen der körperlichen Vorzüge der Reittiere schließen die altfrz. Dichter vielfach überschwengliche Schilderungen der körperlichen Fähigkeiten der Tiere an.

Vor allem schätzt der Reiter naturgemäß an seinem Tiere die Schnelligkeit und Ausdauer, verbunden mit hoher Tragkraft. In der altfrz. Literatur findet sich eine solche Fülle von Angaben darüber, daß es nur möglich ist, einen kleinen Teil davon zu erwähnen. Nur die typischen Fälle wollen wir hier herausgreifen. Einen Teil bringt auch Bg. auf dessen Zusammenstellung (§ 86) verwiesen sein möge.

Um die Schnelligkeit eines Pferdes in das rechte Licht zu rücken, bedient sich der Dichter der verschiedensten Mittel, z. B. sagt er: „Das Pferd ist das schnellste unter einer Anzahl von Pferden" und zwar:

„Im ganzen Heere": Rob. 1921.
„in 50 Ländern": Gaufrey 1075.
„von hier bis zum Rhein": Chev. Og. 594.
„ „ „ Galiläa: Bueve I 8415.
„Ein Tor ist, wer ein schnelleres verlangen würde": Thebes 5632.

Meist aber benutzen die Dichter Vergleichsobjekte, um die Schnelligkeit des Tieres hervorzuheben. Diese lassen sich in bestimmte Gruppen einteilen:

a) Belebte und b) unbelebte Gegenstände, sowie Naturvorgänge.

Zu den ersteren gehören z. B. Jagdtiere, die von Hunden verfolgt werden: Ansëis 4516.

Untern den andern schnellen Vierfüßlern wird einmal genannt: Die Ratte: Chev. cyg. 27358.

Von den schnellen Vögeln werden besonders gerne die Raub- und Beizvögel angeführt: Falke (B.Com. 181), Schmeril (Troie 7825), Adler (Ansëis 2935), Sperber (Alix. 101,26) etc.

Auch die von den Raubvögeln verfolgten Tiere z. B. Rebhuhn (Mort-Ay. 2806), Wachtel, Taube werden genannt:

. . . . qui plus vait de randon
qu'esprivers aprés quaille. *Alix.* 101,26.

Et cil li vat plus de randon
C'ostors ki chasce le colon. *Beaud.* 3900.

Unter andern schnellen Vögeln wird die gefiederte Schwalbe angeführt: Bueve I, 1060.

Von unbelebten Gegenständen werden zum Vergleich z. B. die Geschosse, wie Pfeil, Armbrustbolzen u. a. herangezogen: Troie 12029, 13998.

War bisher nur die Rede von der Schnelligkeit des Pferdes, wenn es auf ebenem Gelände läuft, so ist es, selbst wenn es bergauf geht oder überhaupt auf bergigem Gelände, noch viel schneller als z. B.: ein Hirsch, Damhirsch, Eber oder sonst ein Tier: Aiol 5336.

Es war bisher nicht besonders hervorgehoben, daß das Pferd seine schnellste Gangart anschlagen muß, da dies selbstverständlich war. Aber selbst, wenn ein Pferd geringere Gangarten läuft, ist es noch schneller als manches andere Tier, mancher schnelle Gegenstand.

Ein Schlachtroß ist im Trab schneller, als ein roncin (Horn 3983) oder somier (Horn 4335) laufen kann.

Sein Paßgang ist schneller als der Wind: Larch 2202.

Die Schnelligkeit des Pferdes muß aber Hand in Hand gehen mit sanftem Gang, sodaß der Reiter nicht ermüdet:

Mieudre destrier ne covint demander,
Por corre tost ne por söef aler. *Mort-Ay.* 98.

Tant amble tost et si par est souës;
Hom ki sus siet ne puet estre lassés. *Alisc.* 1342.

Neben großer Schnelligkeit wird die Ausdauer und Tragkraft der Pferde hervorgehoben. Anstrengungen aller Art können sie längere Zeit ertragen.

Ein Pferd läuft, ohne zu ermüden und anzuhalten, 5—30 Meilen, (Fier 4163, 4076), sogar einen Tag lang

(Folque 3341). Tagelang kann man es auf weichem wie hartem Boden reiten, ohne daß es erschöpft ist:

En mores e en terres dures
Le pöust l'un senz estancher
Quatre jurz poindre a eslesser. *Ipom.* 2682.

Dabei gehen ihm weder die Flanken (Folque 3341), noch bekommt es ein nasses Haar (Oct. 1725). Seine Leistungen werden auch nicht dadurch eingeschränkt, daß es tagelang nichts zu fressen bekommt (Hervis-M. 5337). Es kann große Anstrengungen ertragen:

Moult poit souffrir poinne et travaul. *Guerre-M.* 106,7.

Geistige Fähigkeiten der Reittiere.

In geistiger Beziehung werden an dem Reittiere viele schätzenswerte Eigenschaften gerühmt. So hat es vor allem ein feines Unterscheidungsvermögen. Seinen Herrn und dessen Freunde und Verwandte kennt das Tier ganz genau, selbst wenn es sie lange Jahre nicht gesehen hat.

Arondel, das Pferd des Bueve von Hantone, kennt seinen Herrn nach langer Trennung sofort an der Stimme wieder; ebenso kennt das Tier den Freund des Bueve, Sabaoth:

Et Arondiaus le connut au parler,
Henist si fort, la terre fait croler. *Bueve I*, 3430.

Kant Arundel le vist, bien li ad conu. *Boeve* 3459.

Auch dem Maultiere wird ein Unterscheidungsvermögen nachgerühmt. Es findet einen ihm bekannten Weg mit unfehlbarer Sicherheit.

Das Maultier des Fräuleins „Ohne-Zaum" führt die Ritter, die das Abenteuer bestehen wollen, sicher zu dem Schloß, in dem der Zaum aufbewahrt wird:

Et la mule bien lo convoie,
qui bien a aprise la voie. *Mule* 127.

So zugänglich das Tier für die Freunde seines Herrn ist, so unnahbar ist es dessen Feinden und überhaupt unbekannten Personen gegenüber. Nähert sich jemand dem Pferde, so läuft er Gefahr, mit den Zähnen oder Hufen des Tieres Bekanntschaft zu machen. Diese Eigenschaft des Tieres ist für den Reiter von größtem Werte, dadurch hält das Tier ihm manchen Gegner fern und schützt sich in seiner Abwesenseit vor Dieben.

So tötet das Pferd Arondel des Bueve v. Hantone

den Sohn des Königs von England, der das Tier in Bueves Abwesenheit stehlen will, durch Ausschlagen:

Le fiz le roi est cele part alé,
le chival ad le deus pez haucé
si fert l'enfant si li ad assené
les oyls de la teste sont hors alé. *Boeve* 2554.

Manche Pferde sind von unbändiger Wildheit. Schon der Anblick solcher Tiere jagt vielen Personen Schrecken ein.

Als Guillaume d'Orenge vor Paris bei einem armen Manne, namens Bernart, einkehrt, erschrickt dieser vor dem Pferde des Guillaume:

„Sire", fail il, pour Dieu ne me celés:
Vos cevaus est, jou quit, mout esraés,
Ainc mais ne vi si grant en cest regné,
Grant paour ai n'abace mon hostel... *Mon. Guill.* 5777.

Das Pferd Bucifal ist so wild und bösartig, daß man es in einem Turm gefangen hält, wo es zum Töten von Verbrechern benutzt wird: Alix. 11, 14.

Viele Pferde werden bösartig und gefährlich, sobald sie gereizt werden.

Marchepui, das Pferd des Galien, tötet einen Heiden, der es mit einem Stein geworfen hat:

Lors Marchepuis regibe envers lui de derrier,
Par la pance l'assene, mort le va tresbuchier.
Galien 224,46.

Besonders wild werden aber einige Pferde, wenn sie längere Zeit ihren Herrn nicht gesehen haben, sei es, daß er tot (Ferg. 4675) oder abwesend ist.

Während Boeves Gefangenschaft läßt sich sein Roß Arondel von keinem Menschen außer Josiane anrühren; es ist mit Ketten gebunden; sein Futter muß ihm von oben zugeworfen werden. Als Yvori es reiten will, verwundet das Tier ihn durch Ausschlagen: Boeve 1011 ff.

Zum Bändigen eines wilden Pferdes werden Stockschläge angewandt. Dafür finden sich vier Belegstellen: Oct. 4231, Ferg. 4689, Elie 2006.

Espiet, der Freund des Maugis, will diesem sein Pferd Baiart holen, wird aber von dem Tiere geschlagen und prügelt es deshalb:

Il tenoit .I. baston, grant cop l'en a doné,
Mauvés fil de deable l'a Espiez clamé. *Maugis* 9545.

Neben großem Unterscheidungsvermögen für Freund und Feind sind an einem guten Pferd noch andere Eigenschaften hervorzuheben.

So ist z. B. seine Wachsamkeit hervorragend. Es hält bei seinem schlafenden Herrn Wache und, sobald Feinde nahen, macht es ihn rechtzeitig auf die Gefahr aufmerksam.

Galien wird von seinem Pferde Marchepui durch Schläge auf den Schild geweckt, als ein Heide heranreitet:

Et quant le bon cheval voit venir abriuvé
Pinart le sarrasin qui mout fut redoubté,
Le dextre pié haucha que il avoit ferré,
Sur l'escu Gualien a si grant coup donné . . . .
Galien 215, 18.

Vor allen Dingen wird der Gehorsam des Pferdes gerühmt. Es fürchtet nicht das dichteste Schlachtgewühl (Durm. 1386.) Sobald sein Herr es spornt, können weder Feuer noch Wasser es zurückhalten:

Eue ne feu nel retenist,
Se li sire bien le poinsist. *Rou* 13516.

Durch sofortiges Eingehen auf den geringsten Sporenstich des Reiters unterscheidet sich ein gutes („weiches") Pferd von dem schlechten („harten"):

Mut ert ben fet e gros e runt,
Remuant, as esperuns tendre. *Ipom.* 2650.

Mes hausferrans est durs, moult en sui aïrés. *Fier.* 519.

Manche der von den Reittieren und besonders den Pferden berichteten Eigenschaften sind als Eigenheiten oder Schrullen zu bezeichnen.

Von den Pferden der heidnischen Bundesgenossen des Agolant wird berichtet, daß sie es nicht dulden, wenn die Reiter Waffen tragen. Neben jedem Reiter muß ein Mann herlaufen, der ihm die Waffen trägt:

Oiés de lor chevaus une merveille grant:
Ne lance ne escu n'ensaigne baloiant
Ne souferroit sor lui por nule rien vivant,
Et celui qui l'i porte court sus de maintenant. *Ant. VII,* 43.

Marchepui, das Pferd Galiens, läßt sich nicht von einem Knappen satteln und duldet nicht, daß der Ritter beim Aufsteigen den Steigbügel benutzt:

Mais il a une tache que je vos voil noncier:
C'est, qu'il ne se lairroit enseller d'escuier,
Ne ne voudroit attendre le pié d'un chevalier
Qui por monter en selle le mettroit en l'estrier.
Galien 62,4.

In dem Bestreben, dem Pferde — und zwar ausschließlich dem Schlachtroß — möglichst hohe Intelligenz

beizulegen, schreiben einige Dichter dem Tiere Eigenschaften zu, die nur einem vernunftbegabten Wesen eigen sind.

So versteht das Roß die menschliche Rede und handelt danach. Nicht nur seinen eigenen Namen, sondern auch den seines Herrn hört es aus der Rede heraus.

Als in dem Gesange der Josiane, die als jogleresse vor Bueve singt, der Name Arondel vorkommt, erkennt das Pferd sie wieder und eilt zu ihr. — Ebenso kennt das Tier seinen Herrn Bueve, als dessen Name genannt wird:

Et Arondiaus, quant il nomer s'öi,
Le reconnut tantost et entendi.
Estraint le frain si vaut aler a lui. *Bueve I*, 10063.

. . . kant hoy Boeve de Haumtone nomer
solum son sen grant joie en ad al qer. *Boevė* 1440 *ff.*

Das Tier entnimmt der Rede seines Herrn, ob er mit ihm zufrieden ist oder nicht (Boeve 2507). Es antwortet auf die Rede mit seinen tierischen Lauten, wie Schnauben oder Wiehern (Chev. Og. 6282). Das Gemüt des Tieres ist erregbar wie das des Menschen. Es empfindet und drückt Freude aus (Boeve 1440). Ueber den Tod seines Herrn ist das Roß tief traurig. Es vergießt sogar darüber Tränen:

Als Mezences von Ascanis getötet wird, weint sein Pferd Rebus über seinen Tod:

Merveille grant poeiz öir:
Quant ses cevals lo vit morir,
Plora des oelz contre nature
Par lo tesmoin de l'escriture. *M. Brut* 257.

Es freut sich über den freundlichen Zuspruch seines Herrn. Ein Tadel schmerzt das Tier.

Baiart, das Pferd des Maugis, wird getadelt, weil es den Espiet erschlagen hat:

Baiarz l'a entendu, car il estoit faez;
Sachiez certenement que moult l'en a pesé. *Maugis* 9547.

Das Roß empfindet Unwillen (Aiol 896), Verachtung oder Stolz:

Das Roß Prinsaut verachtet den Zwerg Galopin, der es stehlen will:

Li chevaus nel connut, en grant vieuté le tient.
Petit le voit, ne l'a gaires proisiet. *Elie* 2025.

Boeves Pferd Arondel ist stolz auf seinen wiedergefundenen Herrn:

. . . . . .

plus orgulus devint ke home ke fu ne. *Boeve* 1458.

Seine Demut bringt das Tier durch Niederknien zum Ausdruck:

Als Maugis sich das wilde Pferd Baiart erwirbt, kommt ihm das Tier demütig entgegen:

Envers lui s'umelie et le prist a amer,
Devant lui s'ajenoille et fet semblant d'ourer:
Ce est senefiance a lui se velt doner. *Maugis* 1092.

Das Roß gleicht nicht nur dem Menschen manchmal in geistiger Beziehung, es übertrifft ihn sogar in manchen Fähigkeiten.

Vom Kriege versteht z. B. das Roß mehr als ein schlechter Ritter:

. . . ains ne fu tex destriers!
Plus seut tous tens de guere que mavais chevaliers.
Aiol 8447.

Es erkennt sofort seinen zukünftigen Herrn, obgleich es ihn nie gesehen hat, und das sonst gegen jedermann bösartige Tier kniet demutsvoll nieder (Pal. 5416, Maugis 1092).

Als Alexander sich dem Pferde Bucifal nähert, erkennt das Tier ihn als Herrn an:

Li cevaus vit sen mestre, si est humeliés,
signourage li moustre, si est ajennoliés,
plus fu et cois et mus qu'esmerillons en giés. *Alix.* 12,2.

In dem Bestreben, einem berühmten Pferde möglichst hervorragende Eigenschaften zu verleihen, gehen einzelne Dichter sogar so weit, ihm übernatürliche Eigenschaften zuzuschreiben.

So ist z. B. das berühmte Pferd Baiart des Renaut v. Montauban verzaubert:

Baiarz l'a entendu, car il estoit faez. *Maugis* 9547.

Unter der großen Menge von Eigenschaften, welche an dem Pferd gerühmt werden, finden sich nur wenige schlechte eingestreut.

Gelegentlich wird die Schreckhaftigkeit und das Scheuen einiger Pferde erwähnt. Oft liegen die geringfügigsten Ursachen vor.

So scheut das Pferd Prinsaut vor dem Atemhauch des Galopin (Elie 1965). Dem Ritter Saigremor geht das Pferd durch, als es einen Hirsch erblickt:

Li chevaus, qui paissoit encor,
Lors qu'il a le cerf percëu,
Si grant paour en a ëu,

Ensi comme une mue beste
Qui lieve contre mont la teste
Et lance outre et s'en fuit au bois. *Mel.* 28416.

Eine andere Untugend mancher Pferde ist der Ungehorsam, das Störrischsein: Der Reiter mag spornen, so sehr er kann, das Tier gehorcht ihm nicht:

Mais ses chevax, qui bien li court,
Ne l'osa onques aprocier;
Tant le sëust poindre et brocier. *Ham* 295, 20.

Mes com plus sperona, le detrier plus se fist
Arier, e en autre part guenci, com s'il füist. Pamp. 3708.

Auch das Zerren am Zügel wird als lästige Untugend mancher Tiere genannt. Der Reiter sucht es durch Strafen dem Pferde abzugewöhnen.

Einmal wird ein Reiter bei diesem Versuch in eine peinliche Lage gebracht: Das Pferd bäumt sich und ein Windstoß reißt dem Reiter vor aller Augen die falschen Haare vom Kopf:

Ore avint si, que cist vassal
aveit alkes tirant cheval;
od les esperuns le blesça,
e li chevals se dresça.
Si vint li venz devers le nord,
si li ad fait alkes de tort:
tute li tolt sa chevelure,
que tuit veient le pelëure. *Marie-Fab.* 352, 13.

Der stolpernde Gang einiger Pferde ist von den Reitern mit Recht gefürchtet, da er zu Unfällen führen kann.

König Eteokles wird z. B. von seinem strauchelnden Pferde abgeworfen und hat nur dem weichen Boden die Erhaltung seines Lebens zu verdanken:

A grant espleit le cheval broche,
Mais il s'açope a une roche.
Li chevaus chiet et li reis vole:
Se ne chäist en terre mole
Et il chäist en dur chemin,
Toz fust tüez li reis en fin. *Thebes* 8863.

Wertangaben von Reittieren.

Aus der großen Fülle von Wertangaben, die sich über das Pferd finden, mögen nur einige herausgegriffen werden (cf. Bg. § 110).

So sagt der Dichter: Es gab kein besseres Pferd seit der Erschaffung der Welt (Folque 3295), ein besseres

hatte nicht einmal Parcival (Durm. 4643). Es gibt kein besseres Pferd unter dem Himmelsgewölbe (Mon. Guill. 319), überhaupt nirgends (Bueve I, 1186), weder in der Christenheit (Flor. Ro. 2509), noch in der Heidenwelt (Gaufrey 944). Kein König, kein Graf hat ein besseres (Rigomer 4326), wer es besitzt, wird nie nach einem besseren verlangen (Folque 8353). Das Pferd ist so wertvoll, daß, wenn jemand es erzählte, man es ihm nicht glauben würde (Troie 2725).

Das Tier ist eine Unmasse Gold oder Silber wert. Es wiegt die ganze Heidenwelt (Oct. 3890) oder manches Land, manche Stadt an Wert auf. Daher gibt der Besitzer es auch um keinen Preis in der Welt her.

So sagt z. B. der heidnische Sultan zu dem alten Clemens:

Qui me donroit toute Sulie
Et Alixandre et paenie,
Ne donroie pas mon destrier. *Oct.* 4148.

Ein wertvolles Pferd ist natürlich allgemein bekannt, bei Freund und bei Feind. Der letzte Umstand kann für manchen Ritter verhängnisvoll werden.

An dem ihm nachgelaufenen Pferde Bauchant wird Guillaume d'Orenge von den Heiden wiedererkannt:

Bauchant le sieut sans frain et desselés.
Par lui fu puis si formant encombrés
Et de paiens conus et avisés. *Alisc.* 1380.

Will daher ein Ritter unbekannt bleiben, so besorgt er sich ein Pferd, das niemand kennt:

.I. cheval c'on ne conissoit,
grant et fort, ot envoié querre
tout coiement en autre terre,
pour c'on ne le conëust. *Escanor* 7865.

Eine große Anzahl Beiwörter findet sich in der afrz. Literatur, durch die ein Reittier nach Wert oder Eigenschaften kurz charakterisiert wird. Rücksicht auf Assonanz oder Reim bestimmen die afrz. Dichter meist bei der Auswahl der betreffenden Epitheta; es kommt ihnen weniger darauf an, ob das gewählte an der betreffenden Stelle paßt. Z. B. „sejorné" wird ein Pferd oft genannt, selbst wenn es nach großen Anstrengungen alles andere als ausgeruht ist (Huon 2838).

Die Beiwörter rühmen an den Reittieren kurz folgendes: Die Schnelligkeit, Ausdauer, Kraft, Beweglichkeit, Dienstwilligkeit, das Feuer, den Mut. Vor allem wird

gern der Wert der Reittiere hervorgehoben. Auch die äußere Gestalt der Tiere wird gerühmt. (cf: Bg. §§ 84, 103, 113.) Seltener wird des Haarwechsels der Reittiere gedacht.

Ein Beiwort des Arondel, des Pferdes von Bueve de Haumtome ist öfter „müé": z. B.:

Arondiaus „li müés". *Bueve I,* 6502.

(vgl. Anmerkung dazu.)

Einmal wird als Eigenschaftswort „muable" „der Mauser unterworfen" gebraucht:

Callos laist corre le bon destrer muable. Chev. Og. 1192.

Kapitel IV.

Die Tätigkeit und Verwendung der Reittiere im Dienst des Menschen.

In der Schlacht.

Im Vorhergehenden ist versucht, von den einzelnen Arten der Reittiere, ihrer wertvollen Ausrüstung, ihrem herrlichen Körperbau, ihren hervorragenden Eigenschaften und ihrem Werte ein Bild zu geben, wie die altfrz. Literatur es widerspiegelt. Im folgenden soll ihre Tätigkeit und Verwendung im Dienste des Menschen dargestellt werden.

Der Hauptzweck der Reittiere, und besonders des Schlachtrosses, ist Unterstützung des Menschen in der Schlacht, im Einzelkampf und im Turniere. Es ist daher wohl erforderlich, einen kurzen Blick auf die Kampfesweise des altfrz. Ritters zu werfen. Die Kampfesart des Rittertums ist ganz überwiegend der Reiterkampf, daher lösen sich die großen Schlachten zweier feindlicher Ritterheere in Einzelkämpfe auf. Sobald sich die beiden Gegner erblickt haben, legen sie ihre Lanzen ein und rennen mit höchster Geschwindigkeit gegeneinander. Ist hierbei keiner der Gegner vom Pferde geschleudert, so tritt das Schwert in Tätigkeit. Sind beide Ritter aus dem Sattel geworfen, so kämpfen sie zu Fuß weiter.

Innerhalb dieses Rahmens leistet das Schlachtroß seinem Herrn wertvolle und unersetzliche Dienste.

Das Anrennen im Kampfe geschieht mit möglichst großer Geschwindigkeit (Durm. 13078). Der Boden dröhnt unter den Hufen der Rosse (Troie 8325). Der Abstand der zwei Ritter, wenn sie die Lanze einlegen und das Tier anspornen, schwankt zwischen ½ - 2 arpent, meist ein arpent:

Quant li dui baron se furent desfïé,
Li uns eslonge l'autre .I. arpent mesuré. *Gui-B.* 2874.

In wuchtigem Anprall treffen sich die Pferde der feindlichen Gegner, sodaß sie mit der Stirn auf einanderstoßen und oft rückwärts sich überschlagend die Reiter unter sich begraben. Um dem Anprall eine größere Wirkung zu verleihen, haben deshalb manche Pferde eiserne Stacheln auf der Stirn (Bast. Buill. 5559).

Et li cheval qui sont de garde,
Vienent si droit qu'il s'entrencontrent
Et qu'il s'ochïent et afrontent
Et volerent läis ariere,
Si qu'il descarcent par deriere
Les chevaliers qui furent sus. *Veng.* 5750.

Es ist leicht verständlich, daß beim Anrennen derjenige Ritter im Vorteile ist, welcher das schwerere Pferd reitet, da es besser imstande ist, das Pferd des Gegners niederzuwerfen:

Et li chevaus que Bruns estoit la chevauchans,
Fu de l'autre plus fort d'assés et plus pesans;
Chevalier et cheval mist jus enmi les chans. *Brun* 3336.

Die eigentliche Tätigkeit des Pferdes im Kampfe setzt erst ein, wenn die Gegner sich genügend nahe gekommen sind. Mit aller Kraft steht das Tier seinen Herrn bei, sowohl im dichtesten Kampfgewühl, als auch im Einzelkampf:

Bons a espés et bons au cler. *Chin* 2261.

Es bearbeitet das gegnerische Pferd mit Zähnen (Chev. Cyg. 11053) und Hufen, zertrampelt den feindlichen Reiter selbst, falls er auf den Boden liegt (Elie 1891), tötet ihn sogar.

Als ein großes Wunder wird es allgemein betrachtet, daß Olivier nicht von dem Pferde des Fierabras getötet wird:

Or öés quel miracle Dix i a demonstré:
Onques li blans chevaus dont je vous ai conté,
Ki maint homme avoit mordri et estranlé,
Vers le comte Olivier n'a guenci ne tourné,
Ains s'estut trestout cois . . . *Fier.* 1097.

Die Wirkungen der Lanze sind infolge des heftigen Anpralls der Gegner oft furchtbar. Schwer verletzt wird der eine Ritter aus dem Sattel geschleudert (Rob. 3241), oder, falls er noch Kraft hat, bleibt er verwundet im Sattel

sitzen. Die Zügel hat er aus der Hand verloren (Veng. 5746) und hält sich am Sattel fest (Gui-Nant 1214). Oft zerreißen die Gurte und mit dem Reiter wird der Sattel herabgeschleudert.

Ein englischer König macht in einem solchen Falle aus der Not eine Tugend. Er verteidigt den Sattel wie eine Festung:

Li peitral del cheval rompi
E li dui cengles altresi;
Od sa sele li Reis chäi,
Maiz bien la tint, ne la perdi,
Delivre fu, en piez sailli;
Od s'espee se desfendi,
Unkes la sele ne leissa,
Bien la tint e bien la garda. *Rou* 14674.

Der Fall eines Ritters vom Pferde kann etwas Komisches an sich haben, sodaß die Zuschauer lachen müssen; z. B. wenn er beide Beine gen Himmel streckt (Athis 7719), einen Purzelbaum („torneboiele": Yvain 2254 „clincleselle" Guerre-M. 210, 3) schlägt, oder seine Helmspitze sich tief in die Erde bohrt (Yvain 2257). Er selbst würde seine Lage keinem erzählen, für noch so viel Geld (Ille 2737). Die höchste Ehre ist es für einen Ritter, wenn man von ihm sagen kann, daß er von niemand je aus dem Sattel geworfen worden ist:

„Dont ne sui je del lin Renaut le fil Aimon
Qui ainc por chevalier ne wida son arçon?"
Ant. VII, 744.

Ein geschickter Ritter ist imstande, seinen Schild so zu halten, daß sich ein Gegner durch seinen eigenen Lanzenstoß selbst vom Pferde wirft:

Et Gavains fu de grant vertu:
En tel maniere tint l'escu
Que cil qi sot poi de barat,
De mëisnes son cop s'abat. *Rigomer* 13521.

Nicht nur beim Anrennen steht das Roß seinem Reiter bei, auch gegen den abgeworfenen oder überhaupt zu Fuß kämpfenden Gegner hilft es seinem Herrn.

Das Pferd Arondel des Boeve de Haumtome hilft ihm, den Riesen Escopart bezwingen: Durch einen Hufschlag streckt es ihn zu Boden und hindert ihn am Aufstehen:

les deus pez hauce si le fert contre le qer
ke l'Escopart ne put sur ses pez ester,
a tere chay e quida relever;
mes le destrer ne le voit soffrer,

Sur sa ventre estut, ne voit de iluc aler,
e fert e refert, a poi ne li fet crever. *Boeve* 1812.

Sind die Lanzen der Gegner zersplittert, so kämpfen sie mit den Schwertern weiter. Dabei kommt es vor, daß einer der Ritter versehentlich das Pferd des andern tötet und ihn so zu Fall bringt. Zornig über den Tod des treuen Rosses, stellt dieser den Gegner zur Rede und schwört, den Tod zu rächen. Ein ritterlicher Gegner sieht auch sein Unrecht ein und entschuldigt sich (Fier 1114), denn es ist eines Ritters unwürdig, das Pferd eines Gegners absichtlich oder gar heimlich zu töten, um ihn so wehrlos zu machen.

Aus Furcht vor dem Grafen Guy v. Hantone, den er töten will, erteilt Doon, der Liebhaber der Gräfin, einem Diener die Weisung, an Doon, der gerade auf der Jagd ausruht, heranzuschleichen und ihm das Pferd zu töten. Der Diener lähmt das Tier:

„Seons ichi, et cil compains ira
Et son cheval tantost li ochira."
. . . . . .
Onques li dus garde ne s'en dona,
Quant son cheval li glous li gierata. *Bueve I,* 83 *ff.*

Der ritterliche Kampf zu Roß wird durch den Tod des Tieres für den einen Kämpen unmöglich. Damit in der Schlacht der abgesessene Ritter nicht zu sehr im Nachteil sei, ist es oberste Pflicht seiner Freunde, ihm ein erobertes Pferd zu bringen, damit er wieder am Kampfe teilnehmen kann. Ist im ritterlichen Zweikampf das Schlachtroß des Gegners getötet, so steigt der ehrenhafte Ritter ab und verzichtet auf den Vorteil, den ihm selbst das Pferd bietet. Schande über den Ritter, der dies nicht täte!

„Ja a cheval ne t'assaudrai",
Fet Meraugis, „honte en avroie!"
A pié descent enmi la voie,
Si s'entrevienent par esforz. *Meraug.* 1740.

Diese Ritterpflicht gegenüber dem Gegner geht Hand in Hand mit der Rücksicht auf sein Pferd, denn im ungleichen Kampfe ist das Roß der größten Gefahr ausgesetzt, von dem Ritter zu Fuß getötet zu werden.

Daher steigt Bueve im Zweikampf gegen Doon sofort ab, als dieser ihn zu Fuß bekämpft:

Bueves le voit, s'est un poi reculés,
Crient son cheval que ne soit afolés,
Ja mais si boins ne sera recovrés. *Bueve I,* 5878.

Nicht alle Ritter aber denken so edel. Gelegentlich versuchen doch einige, den zu Fuß kämpfenden Gegner niederzureiten:

Ipomedon ben le requert,
Od le piz del destrer le fert,
Ke les paumes ferri al terre. *Ipom.* 6259.

Ganz und gar unritterlich aber ist es, einen Zweikampf schon unter ungleichen Bedingungen zu beginnen.

Als Gavain im Saale einer menschenleeren Burg seinen Hunger stillt, reitet plötzlich der Besitzer, der schwarze Ritter, herein. Gavain soll gegen ihn kämpfen, dabei aber nicht zu Pferde steigen. (Vs. 856.) Er bringt sogar Gavains Pferd abseits (860) und besteht darauf, daß er zu Roß, Gavain zu Fuß kämpfen soll:

„Je vuel que nos nos conbaton
Vos a pié et je a cheval:
Je sui el mont et vos el val." *Veng.* 904.

Als Gavain begreiflicherweise das Pferd des schwarzen Ritters tötet, besteigt dieser das des Gavain und stellt diesen obendrein zur Rede, weshalb er ihm das Pferd getötet habe:

„Vasals" fait il, „qui estés la,
Por qu'avés mon ceval ocis?" *Veng.* 942.

Gavain hält ihm sein Unrecht vor:

„Sor moi n'en torne pas li tors.
Trop grant outrage faissïes
Quant a cheval m'asalïés". *Veng.* 946.

Ist ein Ritter in der Schlacht oder im Turniere aus dem Sattel geworfen, so eignet sich der Gegner sein Pferd als Siegespreis an. Daß die so erworbenen Pferde immer gerade die besten sind, ist nicht Zufall. Vielmehr richtet jeder Ritter, sobald er in der Schlacht das Pferd eines der Feinde als wertvoll erkannt hat, sein Augenmerk darauf, es zu gewinnen. Mancher Ritter ist dabei seiner Sache so sicher, daß er das betreffende Pferd eher verschenkt, als er es überhaupt hat.

So verspricht Bueve seinem Knappen Tierri das schöne Pferd des Prinsant v. Valfondee:

Dist a Tieri, qui fu de sa contree:
„Jou te promet ceste beste enselee". *Bueve I,* 8428.

Ein ähnlicher Zug wird öfter von Straßenräubern berichtet. Sehen sie einen Ritter auf ihr Versteck zureiten, so verteilen sie sein Pferd, seine Rüstung untereinander. Es entbehrt dann nicht einer gewissen Komik,

wenn sie von dem ersehnten Raube nichts erhalten, sondern von dem Ritter in die Flucht geschlagen werden.

So verteilen Raubritter untereinander die Habe des Galien. Einer hofft auf das Pferd:

„Certes, par saint Omer,
J'avrai son bon cheval". *Galien S.* 67,4.

Ein in der Schlacht erbeutetes Pferd bringt der Sieger, falls er es selbst nicht reitet, einem seiner Freunde, dessen Pferd getötet ist; im Turnier erworbene Pferde behält er für sich, oder er verschenkt sie.

Es kommen aber auch Fälle vor, wo der Ritter einem besiegten Gegner nicht das Pferd wegnimmt. Hier ist der Fall zu nennen, daß ein Ritter sich mit dem Eigentum eines verhaßten Gegners nicht die Hände beschmutzen will, sondern seines Weges reitet, ohne den Besiegten eines Blickes zu würdigen:

Cheval ne hauberc ne escu
Ne voust il onques regarder. *Esp.* 1144.

Ein Dichter kann den Kampfeseifer, die Mordlust der Ritter eines Heeres nicht besser schildern, als wenn er anführt, daß sie sich nicht damit aufhielten, den besiegten Gegnern die Pferde fortzunehmen:

Mais qui abat son chevalier
Ne s'en vait pas o le destrier;
Ja de sa main n'iert adesez;
Trop en sereit des suens blasmez.
El i covient que cheval prendre:
C'est d'autre ocire o sei defendre. *Troie* 8767.

Der Verlust des Rosses ist für den besiegten Ritter ein schwerer Schimpf, den nicht nur er selbst, sondern auch seine ganze Verwandtschaft zu rächen bestrebt ist.

Olivier spricht zu Roland beim Zweikampf auf der Insel:

„Et mes cosins . . . .
Aymeris a le courage fier,
Qui vos tolistes l'autre jor son destrier.
Si suis venus por mon cosin vangier". *Viane* 4640.

Der Verlust eines berühmten Pferdes geht nicht nur dem Besitzer nahe (Chançun 1949), sondern sogar dem ganzen Heere, dem er angehört.

Zur Rettung von Hectors Pferd Galatee, das von Achilles erobert ist, macht sich das ganze Trojanerheer auf:

Donc en i brocherent tant ensemble,

Tote la terre en crolle e tremble:
Por la rescosse del cheval
Sont mort e navré maint vassal. *Troie* 12535.

Der besiegte Ritter sucht sein Roß wiederzuerhalten. Ist er zum Kampfe zu schwach, so sucht er die Wiedergabe durch flehentliche Bitten oder durch Versprechen von Belohnungen zu erlangen.

So bittet der Heide Alderufe Guillaume d'Orenge, ihm sein Pferd Florescele wiederzugeben:

„Rend le mei, sire, par le tue bunté,
Par quatre feiz le ferei d'or peser,
Del plus fin d'Arabie e del plus cler." *Larch.* 2190.

In seltenen Fällen hat die Bitte Erfolg. Der Sieger läßt den Besiegten wieder auf sein Pferd steigen.

So gibt Erec dem Keu das Pferd wieder, als dieser ihm mitteilt, daß das Tier nicht ihm, sondern Gauvain gehöre:

Erec respont: „Vassaus, prenez
Le cheval, et si l'an menez!
Des qu'il est mon seignor Gauvain,
N'est mie droiz que je l'an main". *Erec* 4069.

Der Ritter ist stolz auf das Pferd, das er im Kampfe erworben hat. Pferde, die ihm als Geschenk angeboten werden, lehnt er ab oder gibt sie seinem Begleiter.

Olivier nimmt ein ihm von Fierabras angebotenes Roß nicht an:

„Ja n'avrai le ceval se ne l'ai conquesté." *Fier.* 1134.

Nur ganz vereinzelt kommen daher Stellen vor, an denen ein Ritter einen andern um ein Roß angeht.

Gavain trifft einen Ritter (Lancelot) auf einem abgehetzten Pferde. Dieser bittet ihn um eins seiner Pferde. Gavain kommt der Bitte auch nach und läßt ihm die Auswahl unter mehreren:

Et il li respont: „Choisissiez
Des deus le quel que miauz vos plest." *Karre* 285.

Nach der Schlacht irren die Pferde der getöteten Ritter auf dem Schlachtfelde umher. Das zerrissene Riemenzeug an den Füßen (Mort-Ay. 1205), den Sattel, oft noch vom Blute des Ritters durchtränkt, zerbrochen unter dem Bauche (Ansëis 4275). Häufig sind die Tiere von Wunden bedeckt oder schleifen ihre Eingeweide hinter sich her:

Tous leur boyaus träynnant, sans sielle et sans estrier.
Flor. Ro. 1039.

Die übel zugerichteten toten Pferde liegen wie gesät auf dem Schlachtfelde. Der Gestank von ihnen verpestet die Luft und vergiftet die Gewässer:

Et la poureture des biestes et des mors chevax ont si corromput l'air que les aigues en tourblent et deviennent ameres en tel maniere ke tout cil ki en boivent en amaladissent. *Hystore* 91, 24.

Die noch gesunden Tiere sind herrenloses Eigentum. Die Streiter beider feindlichen Heere beteiligen sich eifrig am Fangen; jede Partei sucht die andere daran zu hindern. Meist sind die Tiere nicht schwer zu bekommen. Jeder kann sich eins greifen:

La vont tuit vuit li bon destrier,
Qu'il n'est qui nul en baut ne prenge. *Troie* 20005.

Manche Tiere aber setzen doch ihrem Einfangen ganz beachtenswerten Widerstand entgegen.

So tötet das Pferd des Richard, das die Heiden fangen wollen, zehn Pferde und verwundet vierzehn (Fier. 4180). Broiefort, das Pferd des Ogier, tötet drei Schildknappen und fünf Pferde:

Qui donc vëist le destrier auferrant
Con il regete et derriere et devant;
Trois esquiers jeta mors maintenant,
Et les cevals ne va pas espargnant;
Cinq en abat, qi mais n'iront avant. *Chev. Og.* 5513.

Im Kampfe gegen wilde Tiere.

Eine ebenso tatkräftige Unterstützung wie im Kampfe gegen Menschen, läßt das Pferd seinem Herrn auch angedeihen, wenn er gegen Raubtiere zu streiten hat.

Bueve tötet mit Hilfe seines treuen Rosses Arondel zwei Löwen:

L'autre lions en estant se leva,
Vint au ceval, que il gaires n'ama;
Et li chevaus, tantost que vëu l'a,
Torne sen dos, des deus piés l'asena
Parmi les flans, que le ceur li creva. *Bueve I,* 3869.

Das Pferd eines Ritters erschlägt einen Affen, der, erbittert über das Wegnehmen eines Kindes, diesen angegriffen hat:

Du pié derier l'a si feru
Qu'a terre l'a mort abatu. *Oct.* 466.

Ist der Ritter jedoch vorbereitet auf den Angriff des

Raubtieres, so zieht er es vor, den Kampf allein zu bestehen, um sein Pferd zu schonen.

So steigt Bueve vom Pferde vor dem Kampf gegen einen Bären:

De son cheval dessent sans atargier,
Ne le voloit perdre ne mahaignier. *Bueve I,* 2323.

Anhang: Reist der Ritter über See zu einem auswärtigen Kriege, so nimmt er sein treues Roß mit in das Schiff. Im untersten Schiffsraum (sautine) ist der Stall des Pferdes:

En ches sautines ont ches destriers getés. *Ansëis* 4044.

Das Verladen der Pferde ist keine leichte Sache:

Si n'est pas cose paringaus
En galye mettre chevaus. *Sone* 8007.

Boeve v. Haumtome ist in der glücklichen Lage, seinen Riesen Escopart mit dem Verladen der Tiere betrauen zu können:

L'Escopart prist Arundel, ke tant valu a
entre se braces en le nef li porta
e le mulete sa dame ne point oblia. *Boeve* 1868.

Beim Seesturm sind die Tiere im Schiff sehr unruhig.

Als der griechische König Garsire, um Krieg zu führen, nach Italien fährt, wird seine Flotte vom Sturm überrascht:

Ses voilles se derompent et cil mat sont fendu,
Cil mulet se combatent et cil destrier crenu.
Flor. Ro. 603.

Für die Ueberfahrt auf dem Schiff oder für das Mieten eines Schiffes hat der Ritter den Seeleuten einen Preis zu entrichten (Ferg. 3955), eventuell gibt er ein Schlachtroß dafür.

Bueve und sein Knappe mieten ein Schiff um einen destrier:

Le vaisel ont isnelement löé,
Tieris en a son boin cheval doné; *Bueve I,* 7970.

Im Turniere.

Die Tätigkeit des Pferdes im Turnier ist dieselbe wie im ernsten Kampfe. Zwischen Kampf und Turnier besteht auch rein äußerlich oft nur ein geringer Unterschied, denn bei manchem Turniere fließt das Blut in Strömen (Ipom. 4820, 9640).

Die Ausschmückung der Pferde zum Turnier ist prunkvoller als zum Kampfe. Das Turnier unterscheidet

sich vom Kampf auch dadurch, daß die Ritter eine größere Anzahl Pferde erwerben können als im Kampfe, wo sie ein erobertes Pferd meist sofort wieder verschenken. Die große Zahl der im Turnier von einem Ritter erworbenen Pferde wird stets hervorgehoben. Mehrmals wird ein heimkehrender Ritter deshalb mit einem Pferdehändler verglichen:

Bien samle qu'il ëust esté
A une fieste de marcheans,
U de chevaus ëust bon tans. *Sone* 11141.

Il samblent estre marcheant
Qui vont a foire ou au marcié. *Chin* 1036.

Größere Turniere werden vorher im ganzen Lande bekannt gegeben. Von weit und breit eilen die Ritter herbei. Die kleineren Uebungen der jungen Leute im Lanzenstechen finden bei jeder Gelegenheit statt, hauptsächlich aber anläßlich des Ritterschlages, sowie an Tagen, wo aus anderen Gründen eine größere Menschenmenge zusammenströmt. So finden an Freudentagen, z. B. an einem Tage, an dem eine Person glücklich wiedergefunden ist (Berte 3340), Turniere statt, ebenso an Hochzeitstagen (Aupais 32), auch an Trauertagen, wie z. B. an Begräbnistagen (Boeve 3345.)

Ausführliche Beschreibungen von Turnieren sind in der afrz. Literatur häufig.

Im Wettrennen.

Die beste Gelegenheit für einen Ritter, die Güte seines Rosses vor aller Augen zu beweisen, ist das Wettrennen. Es erfreut sich in der afrz. Literatur großer Beliebtheit; häufig sind Anspielungen auf Wettrennen. Eine ausführliche Beschreibung der Sitten und Gebräuche bei Wettrennen aber bietet nur ein afrz. Text, der Bueve de Hantone, und es verlohnt sich, diese Veranstaltungen näher zu betrachten Zu diesem Zwecke soll im folgenden eine zusammenhängende Schilderung des Wettrennens an der Hand der Fassung I gegeben werden. Die wesentlichen Abweichungen der übrigen Fassungen sollen berücksichtigt werden.

Die Einzelheiten des Wettrennens sind die folgenden: Der König von England veranstaltete (zu Pfingsten I, Vs. 6181) ein Wettrennen auf der Strecke von Windsor bis London, um sein schönes Roß zu erproben, das ihm (von einem Freunde I, Vs. 6183) als Geschenk übers Meer aus

dem Orient übersandt war. (Er ließ dazu in der ganzen Stadt auffordern II). Am Ziel (war ein Pfahl aufgestellt und eine große Geldsumme als Preis ausgesetzt I, 6187) wurde eine goldene Krone in einen Faltstuhl gelegt, und als Sieger sollte der ausgerufen werden, der dieselbe zuerst erreichen und aufheben könnte. Der Preis für den Sieger betrug (20 T, 40 A) 100 Pfund Sterling (je 1000 M. in Gold und Silber II). Hugo, der Sohn des Königs, nahm auch an dem Rennen teil, da er das Roß erproben wollte und hoffte, den Sieg zu erringen, um sich vor seinem Vater damit rühmen zu können. (Trotz Abratens seiner Gemahlin Josiane ritt auch Bueve zum Start, wo schon die andern Teilnehmer, an 400 Ritter, versammelt waren. Der König verkündete die Bedingungen und den Preis II). Alles Volk war zu dem Wettkampfe herbeigeströmt, und als Hugo (der König selbst II) durch Hornsignal das Zeichen zum Beginn gegeben hatte und allen voraus davonflog, ließ Bueve es ruhig geschehen, daß die Ritter einen großen Vorsprung (einen Morgen Landes II) gewannen. Erst als er den Karfunkel in der Krone leuchten sah, ließ er Arondel die Zügel schießen, der schneller als ein Windhund dahinjagte. Er überholte alle (und kam wohl 2 Pfeilschüsse vor den andern am Ziel an II), ergriff die Krone und bat um den ausgesetzten Preis, (den er den Kranken gab A).

Die Ausdauer des Rosses im Schwimmen.

Eine sehr schätzenswerte Fähigkeit der meisten Pferde ist ihre Kraft und Ausdauer im Schwimmen, eine Tätigkeit, von der manche Pferde ihre Namen erhalten haben. Die Ausdauer des Pferdes im Schwimmen ist in einzelnen Fällen unglaublich. Es schwimmt ohne Reiter sogar 20 Meilen (Gayd. 1198) und trägt den Reiter samt seiner schweren Rüstung noch meilenweit, ohne daß ihm der Atem ausgeht, oder daß man es zu spornen braucht:

Por nöer une liue pleine,
Ne li febleiera l'aleine. *Thebes* 9045.

Por dous larges liues nöer,
Ne l'estuet pas esporoner. *Thebes* 3321.

So groß die Ausdauer und Kraft eines Pferdes aber sein mögen, ein Wagnis bleibt es für einen schwer bewaffneten Ritter doch, sich den Fluten eines Stromes anzuvertrauen. Jeder Reiter sucht daher nach Möglichkeit eine Furt auf (Sax. 2100). Einmal zeigt Gott einem Ritter eine solche, indem er einen weißen Hirsch durch den Fluß laufen läßt (Fier. 4365).

Bietet sich eine Furt nicht, so bleibt dem Ritter keine andere Wahl als durchzuschwimmen. Er tut es aber nicht, ohne vorher mit dem Leben abzuschließen.

Als das frz. Heer im Sachsenkriege die Rune durchschwimmt, beichten die Ritter vorher dem Erzbischof v. Sans. Dieser segnet auch das Wasser (Sax. 2474).

Nicht immer läuft das Durchschwimmen eines Flusses für den Ritter günstig ab. Hat er kein gutes Roß, so muß er ertrinken (Thebes 9051):

Tuit se fierent en Rune a force et a bandon;
Qui la n'ot bon cheval, tost i fist le plungon. *Sax* 1826.

Da das Durchschwimmen eines Flusses für den schwerbewaffneten Ritter ein Wagnis bedeutet, so müssen bedeutende Gründe vorliegen, um den Versuch zu machen. Oft ist die Liebe der Ansporn. So schwimmt Baudouin, Karls d. Gr. Neffe, wiederholt durch die Rune zu der Sachsenkönigin (Sax. 1529). Florent, der Sohn Kaiser Octavians, durchschwimmt vor Paris die Seine, um zu der Sultanstochter zu gelangen (Oct. 3816).

Das Durchqueren eines Flusses wird für einen Flüchtling, der keinen anderen Ausweg sieht, oft zur einzigen Rettung, da die Verfolger selten wagen, ihm zu folgen.

So entflieht Boeve dem Bradmond, indem er ein reißendes Gewässer durchschwimmt. Vorher betet er zu Gott. Sein gutes Roß trägt ihn sogar flußaufwärts. Als er durchgeschwommen ist, schüttelt sich das Roß so stark, daß Boeve abgeworfen wird:

e si forment se escost ly bon destrer prisé
Ke il abaty Boefs de ly quatre pez. *Boeve* 1265.

Auch das offene Meer hat für ein starkes Roß keine Schrecken, sobald der Sporendruck seines Herrn es antreibt.

Sicher tragen die Pferde die Heiden zu ihren Schiffen:

Tristre, descoloré et paile
Se metent a no en la mer.
E! Dieus, com il porent amer
Lor chevals, qui as nes les portent. *Rob.* 2018.

Zum Schluß mag eine seltsame Verwendung der Pferde im Fluß erwähnt werden. Sie werden einmal benutzt, um die Gewalt eines Stromes zu brechen.

Als Caesar den reißenden Rubicon nicht überschreiten kann, läßt er die Pferde hineinbringen, um das Wasser zu hemmen, damit das Heer hinüber kann:

Et quant il vit k'il n'i avoit pont ne nef par coi il peust outrepasser, il fist a ses siergans arouter une grant route de chevaus et les fist embatre ou flun et tourner dou treviers encontre le courant et ariester pour le flun alaskier; et quant Cesar vit ke li force dou flun estoit alaschie par les chevaus, si passa outre. *Hystore* 14, 12.

Verwendung der Reittiere zu Geschenken.

Ueber die Verwendung der Reittiere zu Geschenken kann kürzer hinweggegangen werden.

Besonders gern bringen die Ritter ein im Kampf erworbenes Roß der Dame ihres Herzens als Geschenk dar.

So sendet Fergus seiner Dame durch einen Diener ein Schlachtroß:

„Car li menés or de par moi
Cest destrier, sel salüeras
Et puis aprés se li diras:
Li chevaliers au blanc escu
Li envoie cest sor krenu." *Ferg.* 4979.

Die so mit einem Schlachtroß beschenkte Dame verschenkt das Tier entweder an ihre Getreuen, oder behält es als Andenken oder zum Trost (Sone 12021). Gelegentlich benutzt sie es selbst zum Reiten.

Gavain sendet der Königin Dionise einen schönen Schimmel. Sie reitet das Tier selbst:

Une sanbue ont sus asise;
Ma damoisiele Dionise
I monta par envoisëure.
Il le porte tel amblëure,
Nacele en eve sans torment
Ne porte tant serïement. *Rigomer* 13065.

Im Turnier kommt es vor, daß ein Ritter von einem anderen weggeführt wird, dem es gelingt, ihm den Zügel aus der Hand zu reißen. So finden sich Fälle, daß ein Ritter mitsamt dem Pferde einer Dame geschenkt wird:

Car qui cheval i gaaignoit
U qui chevalier i prendoit
As dames en faisoit present,
Et as puceles ensement. *Durm.* 7653.

Ist ein Ritter alt und gebrechlich, so übergibt er seinem Sohne Roß und Waffen.

Kaiser Sone gibt sein Schlachtroß seinem Sohne Margon:

„S'arés Flori, mon bon destrier,
Il est vielz, mais je l'ai mout chier." *Sone* 21048.

Einigemale wird ein Roß als Opfergabe dargebracht. Bueve gibt am hl. Grabe Hab und Gut fort:

Tout sen avoir et sen corant destrier
Ofri trestout por dieu le droiturier. *Bueve* I, 3184.

Beim Begräbnis König Ottos v. Rom wird eine reichliche Spende gegeben:

Noble fu li offranche et fourment esprisié:
Un cheval tout couviert, quoy que nuls vous en die.
Flor. Ro. (A) 1194.

Auch als Schiffsmiete wird einmal ein Roß fortgegeben (Bueve I, 7970, siehe S. 59).

Die als Geschenke gegebenen Reittiere sind stets gesattelt und aufgezäumt:

Li reis fist venir les chevals;
o freins, o seles, o peitrals
livrer les fist as mesagiers. *Eneas* 3257.

Verwendung der Reittiere und ihrer Ausrüstung in der Rechtspflege.

Zum Schluß ist über die Verwendung des Pferdes oder seiner Ausrüstung in der Rechtspflege noch einiges zu bemerken.

Bei der Todesstrafe des Schleifens an Pferdeschwänzen wird oft die Art und Weise sowie die Entfernung angegeben:

„Je vos ferai ou pendre, ou graelier,
ou träiner a coe de somier,
Le hart ou col comme lairon forsier." *Viane* 5084.

„Träinés eres de Paris jusc'a Chartres."
Mon. Guill. 4003.

Als Nachstrafen des Schleifens werden genannt: Henken (Baud-Seb. 22, 564) oder Abhacken der Glieder (Bueve I, 1972.) Die Stücke der Gerichteten werden zu Haufen gesammelt und verbrannt (Flor-Flor. 5795).

Das Schleifen wird zum Hohne für die Angehörigen eines Toten sogar noch an Leichen vorgenommen: Troie 21447.

Einmal versucht ein Ritter durch Schleifenlassen sich selbst zu töten.

Aus Gram über den angeblichen Tod der Königin bindet sich Lancelot seinen Gürtel um den Hals. Das Ende befestigt er am Sattel; dann gleitet er vom Pferde:

Le chief de la ceinture lace
A l'arçon de la sele estroit,
Einsi que nus ne l'aperçoit;
Puis se let vers terre cliner,
Si se vost feire träiner
A son cheval tant qu'il l'estaingne. *Karre* 4306.

Bei Verbrechern wird ebenfalls die Todesstrafe des Zerreißens angewandt. Man spannte an Arme und Beine der Person je ein Pferd und trieb die Tiere an Kreuzwegen (Sax. 634) in allen vier Richtungen auseinander. Auf diese Weise bestraft Heinrich, der Sohn Sones, den Baillif v. Messina: Sone 20325.

Einmal wird ein bösartiges Pferd zum Töten von Verbrechern benutzt. Es ist das Pferd Bucifal, später das Roß Alexanders des Großen:

quant on prent ci en tor träitor u laron,
ja nus hom n'an fera justice, se il non;
a la beste le livrent, s'en fait destruction;
il en ociroit bien .XIIII. d'un randon. *Alix.* 11, 14.

Eine entehrende Strafe ist das Satteltragen. Der Verbrecher muß barfuß, nur mit einem Hemde bekleidet (Fier. 2690) zu dem Vollstrecker der Strafe gehen, dabei einen Sattel, den er an den Steigbügeln festhält (Viane 3633) auf dem Halse tragen. Das Satteltragen ist auch ein Zeichen tiefster Demut, das Besiegte gegenüber den Siegern anwenden, um deren Mitleid zu erflehen.

So unterwirft sich Huon, Graf v. Chalons, dem Herzog Richard:

N'i pöent pel ne mur remeindre,
Quant a Richart vint li quens Hue,
Une sele a sun col pendue;
Sun dos offri a chevalchier,
Ne pout plus sei humelïer:
Si esteit custume a cel jur
De querre merci a seignur. *Rou* 7352.

Das Satteltragen hat die symbolische Bedeutung, daß der Verbrecher oder der Besiegte dem Vollstrecker der Strafe als Reittier dienen will. Jemanden reiten bedeutet daher, ihn in der Gewalt haben.

„As Danois d'autre part contre toi m'en irai,
Et de nuis et de jours sus toi chevaucherai."
Doon 7576.

Aussi fu Aristotes qu'en si grant sens regna,
Une femme fist tant qu'elle le chevaucha. *Bast-Buill.* 5882.

Kapitel V.

Behandlung und Pflege der Reittiere.

Vertrauen und Zuneigung des Reiters zu seinem Tiere.

Es ist im Vorhergehenden ausgeführt worden, welch wertvolle Dienste ein gutes Roß seinem Herrn zu leisten imstande ist. In Not und Tod steht es ihm bei, und durch seine Hilfe rettet es ihn oft aus der Gefahr. Es ist daher nicht zu verwundern, daß das Verhältnis beider zueinander das denkbar innigste ist. Ein schrankenloses Vertrauen, eine unerschütterliche Liebe bringt der Reiter seinem Tiere entgegen, und zwar ausschließlich dem Schlachtroß. Alle anderen Reittiere sind im Gegensatz zum Destrier von den Dichtern nur flüchtig behandelt. Auf sein gutes Roß kann sich der Ritter verlassen (Thebes 5667); auf seinem Rücken fühlt er sich so sicher und wohlgeborgen,

Conme il fust ens es tors de Palerne. *Cordres* 262.

Von seinem Roß trennt sich der Ritter ungern. Überall hin, wohin es nur möglich ist, sucht er es mitzunehmen.

Das zeigen die Worte des Durmart, der sich weigert, zu Fuß in eine Burg einzudringen.

„Ensemble o moi iert mes destriers,
Sens mon cheval n'irai je mie;
Car ce me senbleroit folie,
Se je en la cité estoie
Et je mon cheval n'i avoie". *Durm.* 11026.

Hand in Hand mit dem Vertrauen geht die Liebe des Reiters zu seinem Roß. Sie zeigt sich an den Liebkosungen, die er dem Tiere zuteil werden läßt. Zärtlich ruft er es beim Namen (Alisc. 654), umarmt und streichelt es:

Florens a l'ostel s'en revint,
Qui le cheval en sa main tint,
Par le col sovent l'acola,
La croupe lui aplanoia. *Oct.* 1202.

Ähnliche Liebkosungen erweisen auch andere Personen den Reittieren, z. B. die Geliebte, wenn sie von ihrem Freunde ein Pferd geschenkt erhält, ein Liebender dem Reittiere seiner Geliebten.

Als Wilhelm v. Normandie auf der Suche nach seiner verlorenen Äelis endlich deren Maultier wiederfindet, herzt und küßt er es:

Ainc mais nus hom ne fu en tel
Ne ce ne fist de mue beste:
Il li baise .C. fois la teste
Et les iols pour sa douce amie. *Esc.* 6296.

Kein Stoff seiner Kleidung ist dem Ritter zu kostbar, wenn er, als Zeichen seiner Zuneigung, dem treuen Roß Flanken und Kopf abreiben will:

Et Elies enpuinge son hermin engoulé,
Le ceval aplanoie les flans et les costés. *Aiol* 8289.

Auch äußerlich bringt der Ritter die Liebe zu seinem treuen Roß zum Ausdruck, indem er dem Tier zu Ehren Schlösser und Städte erbaut und ihnen dessen Namen gibt. So gründet Alexander eine Stadt und nennt sie zu Ehren seines Pferdes Bucifala (Alix. 362, 16). Boeve v. Haumtome will zu Ehren seines Arondel, auf dem er das Rennen gewonnen, ein Schloß bauen:

„jeo frai ici un chastel afermer;
pur mun chival, le bon destrier,
si le frai Arundel apeler." *Boeve* 2520.

Am reinsten aber zeigt sich die Liebe des Reiters zu seinem Roß, wenn er sich dauernd von ihm trennen soll. Das ist ihm schier unmöglich. Keinem Verwandten oder Freunde würde er das Tier je anvertrauen: Narb. 4163. Er willigt nicht in eine Trennung von seinem Pferde, selbst wenn ihm die schwersten Strafen angedroht werden.

Bueve v. Hantone verläßt das Land, als sein Roß Arondel den Sohn des Königs v. England erschlagen hat. Er weigert sich, das Pferd der Rache des Königs auszuliefern:

„Sire", dist Bueves, „par le cors Saint Denis,
Ja mes chevals n'ert renoiés par mi". *Bueve I,* 6601.

„En meynte terre me ad le chival servi,
e ki ad bon serf, ne le deit guerpir". *Bceve* 2594.

Wie von Sinnen vor Schmerz ist ein Ritter, wenn ihm sein Roß im Kampfe fortgenommen wird. Ist er noch dazu imstande, so richtet er sein ganzes Augenmerk darauf, es wiederzuerlangen. Kann er nicht mehr kämpfen, so fleht er, selten mit Erfolg (Erec 4069), den Sieger an, ihm das Tier doch wiederzugeben (Larch. 2190). In eine maßlose Wut gerät der Ritter, wenn ihm sein kostbares Pferd gestohlen wird.

Als Clemens auf dem wertvollen Pferde des heidnischen Sultans fortreitet, wird dieser vor Schmerz ohnmächtig:

Quant l'amirout soudan ce voit
Que son bon cheval en menoit,
A la terre chëi pasmés.
Et quant il en fu relevés,
Sa barbe trait, ses chevaus tire. *Oct.* 4257.

Sehr nahe geht es dem Ritter, wenn er nach langer Trennung sein treues Schlachtroß wieder sieht und es schlecht gepflegt und entkräftet findet (Mon. Guill. 5282).

Wird einem Ritter das Pferd in der Schlacht getötet, so ist er sehr zornig. Er schilt den Gegner und verspricht, grausame Rache zu nehmen, wie für den Tod eines Freundes (Otin. 450). Die erste Frage des im Kampfe ohnmächtig gewordenen Ritters gilt beim Erwachen dem Schicksal seines Pferdes (Alix. 185, 2).

Hart kommt es dem Ritter an, muß er selbst mit eigner Hand sein Schlachtroß töten, damit es nicht in die Hände des Feindes falle.

So tötet Guillaume d'Orenge sein ermattetes Pferd Balçan, als er das wertvolle Roß Florescele erworben hat. Als er es getan, beweint er es:

E vint a Balçan lores li trenche la teste;
Quant il l'out mort, gentilment le regrette:
„Ohi, Balçan, a quel tort t'ai ocis!
. . . . . .
Mais pur ço t'ai fait que n'i munte Sarrazin". *Larch.* 2161.

Stirbt das treue Roß eines natürlichen Todes, so beweint es der Ritter wie einen guten Freund.

Als Boeve de Haumtome einst sein Roß Arondel tot im Stalle findet, wendet er sich unter Tränen ab: Boeve 3822.

Überlebt das Schlachtroß seinen Herrn, so wird es im Leichenzug mitgeführt.

Florence de Rome sieht von ferne den Leichenzug des in der Schlacht getöteten Königs Otto v. Rom:

Florence esgarde a val le mortel encombrier,
Quant vit venir la biere et le duel enforcier,
Les princes de la terre lor temples arachier;
Devant aus font mener Bondifer, le destrier.
Flor. Ro. 1918.

Zum Schluß ist noch einiges zu bemerken über die Anrede des Pferdes. Der Ritter spricht zu ihm wie zu einem vernünftigen Wesen und bedient sich dabei meist der Anrede „vous": Boeve 2303.

Gelegentlich jedoch redet der Reiter sein Tier mit

„tu“ an. Es liegen dann meist besondere Gründe vor („es spielt ein erregtes Moment mit“ Ganter, pag. 3), z. B. in der Erregung über den Verlust des Tieres (Gui-Nant. 2178), in der Unzufriedenheit über zu geringe Leistungen des Pferdes (Flore (II) 734), hauptsächlich aber beim Fluch: Alisc. 6177.

Schließlich kommen Fälle vor, wo der Reiter die Person der Anrede wechselt. Dem Heiden Deramé ist von Guillaume das Pferd Balçan fortgenommen, er ruft ihm nach:

„Ohi! Balçans, jo vus poi tant amer,
Jo t' amenai de la rive de mer“. *Chançun* 1936.

Die Laute des Tieres.

Das Pferd hat eigene Laute, mit denen es seine Gefühle und Empfindungen ausdrücken kann. Oft kommen sie in Verbindung mit stummen Zeichen vor. Das Tier wiehert zum Zeichen der Freude, stampft und schlägt aus.

Das Pferd Arondel des Bueve de Hantone erkennt nach langer Trennung seine frühere Herrin Josiane wieder und drückt seine Freude aus:

Et il regiete et des piés estanpi,
Lieve le cief et durement heni. *Bueve I,* 10068.

Das Wiehern des Pferdes ist ein Zeichen seiner zurückkehrenden Kraft (Alisc. 530), es zeigt auch dem Reiter, daß das Tier seine Rede verstanden:

Baucent l'entent, si commence a henir. *Alisc.* 1001.

Andere Bezeugungen der Freude sind: Scharren, Schnauben, unruhiges Laufen usw. Otin. 374, Pal. 5414.

Einen andern Klang aber scheinen diese Laute zu haben, wenn das Tier mit ihnen Angst und Trauer (Claris 3418) äußern will.

Arondel ist voll Trauer um seinen Herrn:

E donc le vist Arundel le destrer;
henit a gratit solom son saver,
de grant peté li put remenbrer. *Bocve* 1688.

Körperpflege der Reittiere.

Mit der liebevollen Behandlung, die der Reiter seinem Tiere angedeihen läßt, geht eine sorgfältige Körperpflege Hand in Hand.

Der Stall der Tiere, meist im Erdgeschoß der Burg

belegen, ist geräumig und schön. Es kommen sogar Fälle vor, wo ein Reittier selbst mit in die menschliche Wohnung genommen wird.

Während Bueves Gefangenschaft sorgt Josiane für das Pferd Arondel:

Le boin ceval Arondel en mena,
Delés sa cambre richement l'establa. · *Bueve I,* 2799.

Auch der umgekehrte Fall, daß ein Mensch im Stalle bei den Tieren auf der Streu schläft, ist öfter zu belegen. Esc. 6302, Bueve I, 7389.

Auch Gelasse anderer Art, wie z. B. alte Gewölbe, Scheuern, sogar Tempel, Kirchen werden als Ställe für Reittiere angeführt. – Mit ungewöhnlichen Eigenschaften begabte Pferde haben einen entsprechenden ungewöhnlichen Aufenthaltsort.

Das Pferd Bucifal wird seiner Gefährlichkeit halber in einem festen Turm (Alix. 11, 11), das Pferd Baiart in einer versteckten Felsspalte gehalten, auf einer brennenden Insel:

Il est sus en la roche en .I. esconsement. *Maugis* 696.

Im Stalle ruht das Reittier auf schneeweißer (Claris 10123), weicher Streu, die dem Tiere bis an den Bauch reicht:

Li cheval ont avainne et fain
Et la litiere jusqu'au vantre. *Yvain* 5358.

Die Tiere sind meist mit Halftern an der Krippe befestigt. Besonders bösartige oder auch wertvolle Tiere werden mit Ketten angebunden. Diese sind verschließbar und oft aus kostbarem Material hergestellt.

Das Pferd Baiart ist mit vier silbernen (Maugis 696) Ketten an vier wertvollen Pfeilern angebunden:

Entre .IIII. pilers ou .I. escharbocle art,
Fu loiez li destriers qui ot le cuer gaillart,
A .IIII. granz chaienes qui fist Estuelarz
.I. deables d'enfer . . . . . *Maugis* 1075.

Es kommt aber trotzdem vor, daß die Tiere sich losreißen. So reißt Baiart drei seiner vier Ketten durch:

Si forment se demaine et prent a regiber,
.III. des chaenes fist depechier et fauser.
Maugis 1084.

Die Pflege der Tiere besorgen in der Burg die Knappen oder Diener. Hohen Persönlichkeiten werden die Pferde durch Ritter gepflegt (Sone 18552). Auch Frauen werden öfter als Pferdepfleger genannt.

Einmal bietet sich dem Ritter seine Gemahlin für die Reise als Knappe und Pferdepfleger an, trotzdem sie guter Hoffnung ist. Sie gibt an, alle Handgriffe der Tierpflege zu beherrschen:

„Et, s'il voz plaist, g'iere vostre escuiers
Por selles maitre, por roncins aplaingnier,
Ne por ferrer de touz les quatre piés". *Jourd.* 2103.

Das Körnerfutter der Tiere wird mit der Getreideschwinge (Escanor 20034) gereinigt und oft auch gewaschen (Aquin 2041). Auch Gras wird von den Pferden gern gefressen. Verwöhnte Tiere sind sogar an eine bestimmte Grasart gewöhnt:

Une torse de l'erbe ont prise
Dont li chevax mangier souloit,
Que d'autre gouter ne volloit. *Dolop.* 8116.

Ein echter Reiter sorgt stets zuerst für sein Reittier und dann erst für sich (Rigomer 2546).

Nächtigt ein Ritter im Freien, so läßt er das Reittier frei laufen, legt ihm aber die Fußfessel an, damit es sich nicht zu weit entfernen kann (Naiss. Cyg. 1839). Bindet er es bei sich an einen Baum, so schneidet er ihm mit dem Schwert einen Vorrat Gras:

Ses chevaus de l'erbe menga
Que a l'espee li trencha. *Esp.* 9576.

Sobald dem Reittier im Freien der Sattel abgenommen wird, wälzt es sich, ehe es zu grasen beginnt:

Cil descent del ceval qui repos desiroit,
Le frain oste et la selle au ceval qui suoit;
Et li cevals se witre, car sa nature estoit,
Dont saut sus et paist l'erbe qui söef li flairoit.
Naiss. cyg. 128.

Infolge der ausgedehnten Gastfreiheit wird auf die Reise nur wenig Pferdefutter mitgenommen, das in einem Sack getragen wird (Mon. Guill. 5851). Werden in einem Schloß viele Ritter aufgenommen, so macht der Kämmerling bekannt, daß jeder kommen möge, um sich Pferdefutter zu holen (Parise 1440). Kehrt der Ritter bei einem Gastwirte ein, so hat er natürlich auch das Futter seines Pferdes zu bezahlen:

So führt Gautier v. Aupais mit einem Wirte folgendes Gespräch:

„Ostes, combien doi je a mon roncin son ble?"
. . . . . .
„Se j'avoie .III. sols, bien seroit a mon gre."
Aupais 2,21.

Wie für das Futter, so wird auch für gutes Trinkwasser der Reittiere gesorgt. Häufig werden Trinkgefäße aus Gold (Alisc. 520) oder Silber erwähnt:

Et la fontaine fu pres dont l'abevra
A un vaisel d'argent qu'ele acata. *Bueve I*, 2799 *ff.*

Zum Abreiben der Tiere werden selbst die kostbarsten Stoffe benutzt (Bueve I, 2799).

Auch geschoren werden die Reittiere:

Sor .I. cheval tondu, ferrant . . . . .
Estoit sa sele . . . . . *Esc.* 306.

Neben dem Putzen und Striegeln ist der Aderlaß ein wichtiger Teil der Pferdepflege. Bg. (S. 104, § 142) bezweifelt sein Vorkommen; die gefundenen Belegstellen deutet er in einem anderen Sinne, indem er gleichzeitig auf die Nutzlosigkeit des Aderlasses hinweist. Eine größere Zahl von Belegen jedoch widerlegt Bg.'s Vermutungen.

Die erste Frage des Ritters an den Besitzer eines Pferdes, das seine Aufmerksamkeit erregt, gilt dem Aderlaß. Das zeigt, welche Bedeutung man ihm beimißt:

„Qi'st cis cevals corsier?
Se laisse il ne ferrer ne sainier?" *Chev. Og.* 4626.

Der Aderlaß soll dem Tiere zur Erfrischung dienen, ihm neues Blut zuführen; er wird sowohl vor wie nach der Kraftanstrengung an dem Tiere vorgenommen.

Aiol und 3 Mönche kommen nach ihrem Tagesritt zu einem Schmied, wo Aiols Pferd beschlagen und zur Ader gelassen wird:

Venu i sont al vespre a l'anuitier
Et font mander un fevre sans atargier.
Marchegai font ferer et bien sainier. *Aiol* 1481.

Besonders aber wird versucht, ein krankes Tier durch Aderlässe zu heilen. Stellen des Aderlasses sind die Seiten und Fesseln des Tieres.

So heilt Wilhelm von Normandie das Pferd eines Pilgers von einer Verletzung im Huf:

Il l'avoit fait sainnier de vaine
Et des costés et des pastures;
En mains d'un mois de ses pointures
Fu tous garis et respassés. *Esc.* 6670.

Der Aderlaß aber scheint als ein notwendiges Übel betrachtet zu sein, denn bei Beschreibungen guter Rosse wird besonders hervorgehoben, daß sie Aderlässe nicht nötig haben (Alisc. 1346, Folque 2382).

Auf den Hufbeschlag ihrer Pferde achten die Ritter

sehr. Sie überzeugen sich vor dem Ritte stets persönlich davon, daß kein Nagel locker ist und sonst nichts fehlt.

So besichtigt Sone vor der Ausreise den Hufbeschlag seines Rosses Morel:

Uns garchons les piés li leva,
Car ses sires le commanda,
Si le trouva mout bien fieré. *Sone* 5671.

Auf die Reise werden Reservehufeisen in den Ranzen mitgenommen.

Sone bricht vom König von Norwegen auf:

Ses varlés ala commander
Pour son harnas faire atourner
Et ses chevaus fierer fesissent
Et des fiers es bouges mesissent. *Sone* 5633.

Anscheinend wird auch der Hufbeschlag als ein notwendiges Übel betrachtet, denn als wertvolle Eigenschaft des Pferdes Arondel wird gesagt:

Ne fu ferrés ne d'esté ne d'yver. *Bueve II,* 1901.

Nach einer größeren Anstrengung gönnen die Ritter ihren ermatteten Pferden einige Zeit zum Ausruhen und Abkühlen. Die Tiere werden in die Schwemme geritten (Narb. 3963) oder umhergeführt, bis sie sich wälzen. Ihr Wiehern kündet die Wiederkehr der Kräfte an.

So kühlt Guerri le sor, der Oheim des Raoul, sein Pferd in der Schlacht:

A pié descent, ne se vost atargier,
La cele osta, qe n'i qist escuier;
Il le pormaine por le miex refroidir.
. . . . . .
Trois fois se viutre, sor les piés se dreça;
Si fort heni qe la terre sonna. *Raoul* 3404.

Aus dem Obigen ist ersichtlich, wie sorgfältig die Pferde gepflegt werden. Es ist wahrscheinlich, daß der umstrittene Ausdruck „cheval de garde" „wohlgepflegtes Pferd" bedeutet. Das geht aus den Belegen und ihrem Zusammenhang hervor:

Li rois li fist de son avoir doner,
D'or et d'argent bien .C. sosmiers trosés,
Chevax de garde li a .XXX. donés. *Raoul* 8083.

Et li cheval qui sont de garde,
Vienent si droit qu'il s'entrencontrent. *Veng.* 5750.

Diese Vermutung wird noch gestützt durch folgende Belege.

Julien, der Vater des Elie, wundert sich über seinen Sohn:

„Mout me mervel confais est ses corages,
S'il vaura estre, comme destrier en garde,
Moine reclus a Nöel u a Pasques. *Elie* 45.

„Ferrant", dist Oliviers, „bien ait qui te garda". *Fier.* 233.

Das Antreiben der Reittiere.

Zum Antreiben der Reittiere dienen die Sporen. Sie sind aus kostbarem Stoffe hergestellt, seltener aus Stahl (Boeve 629), und mit Schnitzereien verziert:

D'or fin furent li esporon,
Taillié de l'uevre Salomon. *Troie* 1817.

Über die Herkunft der Sporen wird gelegentlich einiges gesagt. Sie werden als norois (Bueve I, 1285), torcois (Floov. 1158) bezeichnet, ferner wird von ihnen bemerkt:

En Inde les out fet un mor. *Ipom.* 2737.

Et li esperon sont de l'euvre de Galice. *Orson* 1369.

Einmal sind die Sporen von übernatürlichen Wesen angefertigt und verleihen dem Tier Kraft und Ausdauer: Mort.-Ay. 3331.

Die Sporen der beiden Füße sind verschieden gearbeitet (Oct. 3044). An einer Stelle werden die Sporen sogar an die nackten Füße geschnallt:

Karl d. Gr. und die Seinen befinden sich lange Jahre in Spanien; ihr Schuhwerk ist zerrissen und verdorben:

Lors ont les esperons sor les nus piés fremés.
Gui-B 804.

In der Wohnung werden die Sporen abgeschnallt, sauber gereinigt und am Wehrgehenk aufgehängt:

. . . . . .

Puis les a bien forbis et essuiés,
Al renge de l'espee bien atachiés. *Aiol* 2065 ff.

Im Vergleich werden die Sporen als etwas Wertloses hingestellt:

„Ja n'en perdroiz qui vaille un esperon". *Narb.* 2860.

Frauen und Zwerge bedienen sich zum Antreiben des Reittieres der Riemenpeitsche (corgie). Sie ist oft sehr kostbar: Der Stiel ist z. B. aus Elfenbein, mit wert-

voller Schnitzarbeit versehen, oder von Gold. Die Stränge sind von Seide, mit Knöpfen besetzt:

En sa main tint une corgie
De soie en un baston d'yvoire
Ki entailliés ert a trifoire,
Dont li ouvriers fu en grant paine. *Chev. II. esp.* 396.

Desus .I. mul tient en sa main
Une corgie a .III. boutons,
A or, et d'or fu li bastons
U sa corgie estoit nouee. *Veng.* 5848.

Behandlung der Reittiere in der Not.

So zärtlich und schonend der Ritter im allgemeinen sein Roß behandelt, in der Not, wenn sein Leben oder andere höhere Interessen auf dem Spiel stehen, verlangt er von dem Tiere selbst den letzten Rest seiner Kraft. Im Kampfe, auf der Flucht, auf eiligen Botenritten, im Wettrennen werden die Tiere oft völlig erschöpft, sogar zu Tode geritten (Raoul 124). Im Kampf oder Turnier sind die Tiere oft vom Spornen blutig, daß die Haut klafft (Alix. 132, 29), Schweiß steigt von ihnen in Wolken auf, die die Sonne verdunkeln. Von weitem sieht es aus, als brenne das Land. Rittern mit kurzem Atem wird dies zur Qual (Mel. 29325):

De la fumee des chevauz
Torble li airs et li solauz;
De loinz senble, que li pais
Soit tos enbrasés et espris. *Durm.* 8075.

Nicht nur körperliche Anstrengungen hat das Tier auszuhalten, sondern es hat auch oft mit dem Reiter die Qualen des Hungers und Durstes zu teilen. Es muß manchmal tagelang Futter (Bueve II, 4175) und Wasser entbehren, bis es tot niederfällt (Chev. cyg. 17078). Erhält das Tier schließlich das ersehnte Futter oder Wasser, so genießt es einzeln so viel davon, daß es stirbt (Thebes 2261).

In Fällen größter Not bleibt den Rittern schließlich nichts Anderes übrig, als zur Erhaltung des eigenen Lebens das Fleisch der Pferde zu genießen. Wie schwer dies aber dem Ritter wird, geht daraus hervor, daß im Vergleiche stets das Verzehren von Pferden als etwas Schreckliches hingestellt wird (Chev. Og. 8328). Man tötet die Tiere auch, um den in ihrem Magen noch vorhandenen Vorrat an Wasser zu genießen:

Die Spanier sind durch Caesar vom Wasser abgeschnitten:

Quant Espagnol voient k'il sont si ensieré k'il ne püent aigue trover, dont li os est a si grant destrece, il ont tous lor chevaus ocis pour boire l'aigue k'il avoient estoiet avoec eus. Hystore 64, 5.

Kapitel VI:

Äußere Verhältnisse der Reittiere:

Eigenname, Herkunft, Eltern, Kauf, Tausch, Verwetten der Reittiere. Pferdediebstahl.

Eigennamen.

Charakteristisch für das innige Verhältnis zwischen Roß und Reiter ist die große Anzahl von Eigennamen, welche sich für das Pferd in der afrz. Literatur finden. Fast für kein anderes Tier finden sich Eigennamen, und von ein paar Ausnahmen abgesehen beschränken sich sämtliche auf das Schlachtroß. Kein palefroi, fast kein roncin ist Träger eines Eigennamens, ein Beweis, daß nur das Schlachtroß als eine Persönlichkeit empfunden wurde.

Im folgenden werden genauere Angaben über die einzelnen Tiere nur da gegeben, wo eine gewisse Gewähr geboten ist, daß es sich an den verschiedenen Belegstellen auch wirklich um dieselben Rosse handelt, da bei vielen Dichtern die Rücksicht auf Assonanz und Reim bei der Wahl des Namens ausschlaggebend ist.

Außer den bei Bg. und Kz. gebotenen Pferdenamen sind folgende zu belegen:

Abisme, Pferd des Heiden Turcan, des Neffen von König Malagu de Monmiré, im Kampfe gegen Gui von Hantone (Bueve II, 17148).

Afilé
1. Pf. d. Ansëis v. Karthago (Ansëis 5333).
2. „ „ Heiden Barufle (Ansëis 4572), später des Gui v. Borgogne (Ansëis 6369).

Aiguemor, Pf. d. Grafen v. Poitiers (Poit. 209).

Alerion, Pf. d. Aspiros d'Escalite (Alix. 28, 9).

Alosé, Pf. d. Braidimont v. Damascus, der es auf der Verfolgung des Bueve reitet (Bueve II, 2931). B. tötet ihn, nimmt es ihm ab (Bueve II, 3020) und entflieht auf dem Tiere. Es trägt ihn sicher

durch einen reißenden Strom (Vs. 3156). Vor dem Kampfe gegen den Riesen Ysoré steigt Bueve aber ab (Vs. 3253). Als einst Räuber es dem schlafenden B. stehlen wollen, erschlägt das Tier einen von ihnen (3391), wird in dem darauf folgenden Kampfe unter B. getötet (3435). B. betrauert das wertvolle Tier (3453).

Arondel

1. Pf. d. Bueve v. Hantone. Als Pferd der Josiane, die es von einem Ritter erhalten (Bueve I, 851), wartet er es. Sie erlaubt ihm, es bei einem Turnierspiel junger Leute zu besteigen (Vs. 973). Sie schenkt es ihm beim Ritterschlag (Bueve I, 1208). Als Bueve in Gefangenschaft gesandt wird, wartet Josiane des Tieres. Sie nimmt es auch mit, als sie Yvorin heiratet (2799). Als B. nach der Gefangenschaft als Pilger zu Josiane kommt, erkennt das Tier ihn an der Stimme (3430). Es steht ihm gegen zwei Löwen bei (3872). Später gewinnt Boeve auf ihm das Rennen zu London. Der Sohn des Königs v. England sucht es zu stehlen, wird dabei aber von dem Tiere erschlagen (6492). Bueve verläßt des Tieres wegen das Land. — Einst erkennt es Josiane an der Stimme (Bueve I, 10064) wieder. — Als Bueve später wieder in seine Ehren eingesetzt ist, findet er es einst tot im Stalle (Boeve 3822).
2. Pferd des Heiden Pinabel (Ansëis 4737).
3. de Nicole, Pf. d. englischen Ritters Godriche (Thebes 6655.)

Ataignant, Pf. d. Raimont, Bruder des Yve de Bascle (Ansëis 5103).

Audigon, Pf. d. Audigier. Es ist von großer Häßlichkeit (Aud. 197).

Baiart

1. Pf. d. Maugis v. Aigremont, ein Zaubertier. Von der Fee Oriande auf das Tier aufmerksam gemacht, begibt er sich zu der brennenden Insel Bocan, wo es zwischen Klippen von einem Teufel Raanas bewacht wird. – Später erschlägt das Tier den Espiet, Maugis' Freund, und wird deshalb an Renaut v. Montauban, Maugis' Vetter, geschenkt (Maugis 9560). Von Karl d. Gr.

zum Tode verurteilt, zertrümmert das Tier einen ihm umgehängten Mühlstein und schwimmt zum Ardennerwald (Montbr. 8).
2. de Montir, Pf. d. Heiden Corsolt v. Naples (Folque 814).
3. Pf. d. Sanson (Flor. Ro. 1386).
4. d'Oliferne, Pf. d. Belias, eines Griechen aus Eneas' Geschlechte (Alix. 29, 8).
5. de Tir, Pf. d. Aristes de Balestre. Von Ladines de Montir erworben (Alix. 109, 20).
6. Pf. d. Gadifer des Lairis (Alix. 134, 36.
7. Pf. d. heidnischen Anführers. Gerard v. Commarchis erobert es und bringt es seinem Bruder Gui (B. Com. 2886).
8. Pf. d. Gui (Gayd. 2763).

Baligant, Pf. d. Heiden Malquidant v. Cordres (Bueve I, 8542).

Bauçant

1. Pf. d. Heiden Deramé, dem es Guillaume d'Orenge fortnimmt (Chançun 1935). — Als Guillaume das Pferd Folatille erworben hat, gibt er Bauçant die Freiheit; es folgt ihm nach, wird von den Heiden getötet (Alisc. 1370 ff.). Guillaume tötet es selbst (Larch. 2161).
2. Damenpferd der Guiburc. Sie gibt es ihrem jungen Neffen Gui zum Schlachtroß (Chançun 1550, Larch. 1547).
3. Pf. d. Gautier de Termes (Mort. Ay. 93).
4. d'Agenois, Pf. d. Folque de Candie (Folque 8994).
5. de Rion, Pf. d. Tibaut (Folque 774).
6. bzw. Blanchart, Pf. d. Hugo v. Konstantinopel (Galien 182, 29).
7. Pf. eines namenlosen Heiden. Er wird von Gottfried v. Buillon halbiert (Chev. cyg. 6330).
8. Pf. d. Gui v. Borgoigne (Ansëis 5081).
9. de Castel, Pf. d. Griechen Emenidus. Er schickt den Boten Antigonum de Saraille darauf fort an Alexander (Alix. 102, 1).
10. Pf. d. Huon le maine (Ant. II, 840).

Bel Jöeor, Pf. d. Tristan (Tristan-Ber. 3999).

Blancemaille de Valface, Pf. d. Griechen Salatin (Alix. 111, 26). Es frißt keinen Hafer, sondern Salzfleisch und trinkt Milch.

Blanchenue, Pf. d. Eteocles. Er hat es von seiner Geliebten Galatea, der Tochter des Königs v. Nubien, erhalten (Thebes 6551).

Bondifer, Pf. d. König Otto v. Rom (Flor. Ro. 1076). Später des Esmeré, des Gemahls der Florence (Flor. Ro. 2499).

Boniface, Pf. d. Ustace v. Gadres (Alix. 171, 13). Es wird ihm von Clincon fortgenommen.

Brandi, Pf. d. Tierri v. Poitou (Bueve I, 6081).

Bregegal (Berengaul, Brigal), Pf. d. Heiden Esclant d'Urbesse (Folque 2731). Er hat es dem Balant stehlen lassen.

Brisegaut, Pf. d. heidnischen Anführers Corsolt (Mort. Ay. 825). Als es ihm getötet wird, besteigt er Flori (928).

Bruiant, Pf. Karls d. Gr. (Maugis-6322).

Brunfort, Pf. d. Galerant (Flor. Ro. 1391).

Bucifal, Pf. Alexanders d. Gr. Es wird ihm von seinem Vertrauten Festion als wild beschrieben; die Königin v. Ägypten hat es König Philipp gesandt; es ist in einem festen Turm eingemauert und wird zum Töten von Verbrechern benutzt (Alix. 11, 14). Als Alexander sich ihm naht, erkennt das Tier demütig in ihm seinen Herrn. Im Zweikampf gegen Porrus schlägt dieser dem Tiere die Knie durch, daß es verendet (Alix. 360, 23). Alexander nennt eine Stadt nach ihm Bucifala (Alix. 362, 16).

Burgalé (Burgigal), Pf. d. Vivien (Chev. Viv. 64).

Cadolle, Pf. d. Rainoart (Alisc. 8468).

Cassel de Massiz, bzw. Rosel de Casis, Pf. d. Heiden Vergolant, Neffe des Heidenführers (Folque 2863).

Chareçon, Pf. d. Gille de Chin im Turnier v. Auxerre (Chin. 4518).

Clinevent, Pf. d. Gui v. Deutschland (Cour. 2613).

Espoart, Pf. d. Escofart (Folque 2479).

Fauvel

1. Pf. d. Gavain. Früher Pferd des Gaudionés, der Gavain gefangen hielt. Gavain entkommt

auf dem Tiere, läßt es im Schloß des Bauduin, als er entflieht. Bauduin folgt ihm auf dem Tier und Gavain nimmt es ihm wieder fort (Rigomer 12051).
2. Pf. d. König Alestan (Ansëis 2437).
3. Pf. d. Ysoré (Ansëis 7289).
4. Pf. d. Berart (Flor. Ro. 1385).
5. Pf. d. Gille du Casteil (Chin 847).
6. Pf. d. Grafen v. Sainnes. Es wird ihm von Gerart du Chastel fortgenommen (Chin 973).
7. Pf. d. Doon von Mayence, des Stiefvaters von Bueve de Hantone (Bueve II, 4926, 6018).

Ferrant
1. Pf. d. Boten Salatré. Er erhält es von seinem Verwandten Robelet, um in Candie den Christen eine Botschaft auszurichten (Folque 7292).
2. Pf. d. Yve de Bascle (Ansëis 5116).
3. Pf. d. Aymeri v. Narbone (Mort.-Ay. 757).
4. Pf. d. Girart (Folque 8387).
5. de Limarge, Pf. d. Guischart (Folque 8690).
6. Pf. d. Clamador (Flor. Ro. 1385).
7. de Liaire, Pf. d. Griechen Emenidus (Alix. 84, 12).
8. Pf. d. Ladines de Montir (Alix. 84, 12).
9. d'Alemagne, Pf. d. Emenidus (Alix. 127, 7).
10. de Navalle, Pf. d. Persers Filardos (Alix. 242, 28).
11. de Paris, Pf. d. Louis v. Vermandois (Raoul 2079).

Florent, Pf. d. Heiden Auquaire, früher des Slaven Gaudin (Mort.-Ay. 2076); ihm nimmt Aymeri das Tier fort bei Finamonde; das Tier wird ihm aber nachts gestohlen. Auquaire läßt es laufen und besteigt Pliemont (Mort.-Ay. 2136).

Flori
1. Pf. d. Heidenführers Corsolt, nach dem Tode des Pferdes Brisegaut (Mort.-Ay. 928).
2. Pf. d. Kaiser Sone v. Nausay; er hat es von einem Sarazenen (18690), (Sone 18552).
3. Pf. d. Vivien (Larch. 652).

Florescele, Pf. d. Heiden Alderufe, der es von Deramé erhalten hat (Larch. 2118). Es wird ihm von Guillaume d'Orenge fortgenommen (Larch. 2150).

Folatille (Folatisse), Pf. d. Heiden Aerofle, später des Guillaume d'Orenge (Alisc. 1340, Chev.-Viv. 256, 17).

Galatee, Pf. d. Hector. Das Tier ist ein Geschenk der Fee Orva (Troie 8023). Es wird in der zweiten Schlacht getötet, ein Versehen des Dichters, denn in den folgenden Schlachten taucht es wieder auf. Das Pferd wird von Achilles in der fünften Schlacht erbeutet (12524). Auf Hectors Bitte wird es ihm mit Hilfe aller Trojaner wieder zurückgewonnen (12555).

Ganel de Gabin (Cavel, Kanel de Valbin), Pf. d. Tiebaut, das der heidnische Anführer ihm durch Belin übersandt hat (Folque 3380).

Glorias, Pf. d. Heiden Coroadas (Conq. 8343).

Gradamunt, Pf. d. Heiden Valdabrun (Rol. 1528).

Gringalet, Pf. d. Gavain (Escanor 20259). Er hat es dem Oheim des Escanor abgenommen, der es von der Fee Esclarmonde erhalten hat (Escanor 20160). Das Tier will jedoch weder fressen noch saufen (19995), und erst ein Fräulein teilt Gavain das Geheimnis des Tieres mit und heilt es, indem es ihm ein Pulver aus dem Ohr nimmt (20231).

Isnel
1. Pf. d. Agravain (Flor. Ro. 1384).
2. Pf. d. Gaudin (Flor. Ro. 1388).
3. Pf. d. Duc d'Agenois (Flor. Ro. 1389).

Leoncel, Pf. d. Esmeré (Flor. Ro. 1395).

Liart
1. Pf. unter Guillaume d'Orenge getötet (Chançun 1808).
2. Pf. d. Folque de Candie (Folque 1617).
3. Pf. d. Gaudin (Folque 2475).
4. Pf. d. Guielin (Folque 5246).
5. Pf. d. Robin, Knappe des Jehan (Blonde 4579).
6. Pf. d. König Desramé (Alisc. CLVIIa, 1).
7. Pf. d. Salatin (Alix. 120, 3).
8. Pf. d. Darius (Alix. 244, 26).

Maigremor, Pf. d. heidnischen Anführers Vivien (Maugis 8455).

Marcepiere, Pf. d. Heiden Lucanus. Bueve v. Hantone nimmt es ihm fort und gibt es seinem Knappen Tierri (Bueve I, 9398).

Marchemin (Marchepui), Pf. d. Galien (Galien 183, 62). Er erhält es von seinem Großvater Regnier,

dem Olivier es gegeben, als er es von dem König Corbandi erobert hat (Galien 227, 31).

Mirabel, Pf. d. Mille v. Ungarn (Flor. Ro. 1394).

Miserin, Pf. d. Gille de Chin (Chin 1253). Er nimmt es dem Grafen v. Berg im Turniere ab (Chin 934).

Morel

1. Pf. d. Ysoré (Ansëis 2437).
2. Pf. d. Gui de Borgogne (Ansëis 4756).
3. Pf. d. Grafen v. Boulogne, wird ihm von Wistasse entführt (Wist. 550).
4. Pf. d. Sone v. Nausay (Sone 2869).
5. Pf. d. Grafen v. Clocestre, später des Jehan (Blonde 4129).
6. le Desreés, Zauberroß, das der Feenritter dem Löwenritter bringt (Lyc. 6213).
7. Pf. d. Aliaume (Flor. Ro. 1387).
8. Pf. d. Heidenkönig Lucquabiel (Chev. cyg. 13370).
9. Pf. d. Lincanor, von Porrus erworben (Alix. 308, 9; 363, 36).

Morentin, Pf. d. Grafen Robert v. Flandern (Chev. cyg. 6843).

Moriginal, Pf. d. Clarient v. Valdon, später des Vivien (Chev. Viv.(Pr.) 230, 27). Er gibt es seinem Bruder Gérart zum Ritt nach Avignon (242).

Noire mule, Pf. d. Dinas l'orgillous (Alix. 226, 10).

Passebreul, Pf. d. Tristan (Tristan(-Prosa) 362, 3).

Penevaire, Pf. d. Herzog Pancraces v. Rußland (Thebes 5644).

Pinel

1. Pf. d. Heiden Charbonel, von Gui erworben (Folque 2565).
2. Pf. d. Bueve (Folque 4805).

Plançonel, Pf. d. Herzogs v. Aquitanien (Flor. Ro. 1393).

Plantamor, Pf. d. Heiden Cornumaran (Chev. cyg. 13261).

Plïemont (Ploiemont), Pf. d. König Guibert, der es von dem heidnischen Anführer erhalten hat (Mort.-Ay. 1794). Später des getauften Heiden Auquaire (Mort.-Ay. 2136).

Ploiegant, Pf. d. Heidenkönig Florien, wird von Aiol erworben (Aiol 10009).

Potrel, Pf. d. Sance de Biterne (Flor. Ro. 1392).

Riche, Pf. d. Ganelon (Galien 211, 24).

Rufin

1. Pf. d. Cot de Valrue, dann des Pinel de Montarsue, später des Folque (Folque 3266).
2. Pf. d. Hervis v. Metz (Hervis-M. 9461).

Seraphin (Serafoi), Pf. d. Grafen Pinçon v. Gadres (Alix. 227, 12).

Sorel

1. Pf. d. Heiden Lucafel (Folque 3222).
2. Pf. d. Guischart (Folque 3225).
3. Pf. d. Heiden Garscion (Chev. cyg. 6827).
4. Pf. d. Grafen v. Cleve (Hervis-M. 6160).
5. Pf. d. Manduz (Flor. Ro. 1386).

Tracel, Pf. d. Jonas (Flor. Ro. 1391).

Tranchemor (lo bruiant), Pf. d. Heidenkönig Cobrant de Niques (Mort.-Ay. 1217).

Trenchequarrel, Pf. d. Bruban de Venice (Flor. Ro. 1390).

Trespasse-pesance, Pf. d. Heiden Desramé, früher des Brot de Conance (Folque 8049).

Upireste (Pierne), Pf. d. Arides de Valeste (Alix. 269, 16).

Vairon

1. Pf. d. Raimont, Bruder des Yve de Bascle (Ansëis 4761).
2. Pf. d. Ansëis v. Karthago (Ansëis 2413).
3. Pf. Alexanders d. Gr. (Alix. 395, 25).
4. Pf. d. Michiel de Harnes, wird ihm von Guillaume fortgenommen (Dole 2439).

Manche der angeführten Schlachtrosse werden auch noch in andern Werken der altfrz. Literatur erwähnt, ein Zeichen, daß sie allbekannt waren. So wird:

Baiart, das Pferd des Maugis, später des Renaut v. Montauban, außer in Maugis und Montbr. noch erwähnt in: Renaus (49, 1...) und Chev. Og. (9901).

Bauçant, das Pferd des Guillaume d'Orenge, außer in Alisc., Larch., Chançun noch in: Narb. (II, 7), Cov. Viv. (1693), Chev. Viv. (62).

Broiefort, das Pferd des Ogier, wird erwähnt in: Chev. Og. (2410), Folque (7450), Gaufrey (10713),

Fier. (1751), Galien (253, 27), Maugis (4682), Gayd. (7719), Renaus (146, 8).

Bruiant, das Pferd Karls d. Gr., in Folque (7306) und Maugis (6322).

Bucifal, das Pferd Alexanders, wird außer in Alix. noch erwähnt in: Thebes (6619), Gui-Nant. (2532), Phars. (1383), Karre (6802).

Gringalet, das Pferd des Gavain, wird außer in Escanor noch erwähnt als solches in: Ferg. (6719), Veng. (983).

Liart, das Pferd des Guillaume d'Orenge, außer in Folque (2340), in Larch. (1805).

Sehr bekannt war auch das Pferd des Roland: Veillantif: Es wird als solches genannt in: Rol. (791), Aquin (1844), Fier. (1697), Galien (226, 10), Gayd. 799.

Alle bisher gegebenen Eigennamen beziehen sich ausschließlich auf Schlachtrosse. Nur einmal werden zwei Karrenpferde mit Namen angeführt.

Es sind die Pferde des Kärrners in Wistasse: Martin und Fauviel: Wist. 202.

Die Mehrzahl der Namen ist romanischer Herkunft. Eine große Anzahl von ihnen ist der dichterischen Phantasie entsprungen. Die Deutung der Namen bereitet Schwierigkeiten, da viele sich verschiedenartig auslegen lassen. Die Mehrzahl bezieht sich auf die Färbung der Tiere, andere auf ihre Eigenschaften wie: Schnelligkeit, Ausdauer, Gangart, Wachsamkeit. Einige sind Gattungsnamen, bezeichnen Tiere, die als schnell galten (Alerion, Arondel). Andere sind Namen von Örtlichkeiten in der Natur: vom Wald, dem Brühl (Brise-gaut, Passe-breul), Weg, Sumpf, Hügel (Marchemin, Marchepalu, Marchepui) usw. Noch andere sind classischen Ursprungs (Boniface, Florent, Martin, Bucifal, Galatee).

In einem Auszuge aus den Rechnungen des Raoul, Grafen von Eu, Connétable v. Frankreich (Demay, pag. 166) werden die Namen seiner Pferde angegeben: Danach sind die Namen meist folgender Art: Bayart d'Arragon, Morel de Huy, Bayart d'Estouteville. Dem Namen des Tieres wird also stets seine Herkunft zur Unterscheidung beigefügt. Namen dieser Art erscheinen in obiger Zusammenstellung wiederholt.

Nur ganz selten sind andere Reittiere als Pferde Träger von Eigennamen. So wird einmal der Name eines Maultieres genannt:

Baucent, das Maultier der Äelis (Esc. 6286).

An einer Stelle findet sich ein Eigenname für eine ganze Tiergattung:

Romer, der Name des Esels im Renart (Wist. 1040).

Die Herkunft der Reittiere.

Als Herkunft der Reittiere werden außer den bei Bg. und Kz. gegebenen Belegen noch folgende Länder und Städte angeführt.

Länder:

Pyrenäen-Halbinsel:

Navarre	*Thebes* 4437.

Frankreich:

Gascoing	*Veng.* 343.

Großbritannien und Irland:

Engleterre	*Bueve I*, 6284.
Orqane	*Sax.* 2829.
Orquanie	*Flor. Ro.* 702.
orqenois	*Sax.* 2877.
Orfanie	*Boeve* 2295.
Orqenie	*Sax.* 2267.
irois	*Karre* 1674.
Calidone	*Alix.* 30, 18.

Deutschland und angrenzende Länder:

alemans	*Phars.* 1781.
frixon	*Phars.* 2195.
Galise	*Pamp.* 2367.

Italien:

Sezile	*Dolop.* 900.
lombart	*Ansëis* 10112.

Balkan-Halbinsel:

Aubaine	*Phars.* 631.
aubain	*Conq.* 1646.
Arcage	*Alix.* 101, 25.

Kleinasien und Asien:

Capadoce	*Eneas* 3935.
Samaire	*Phars.* 1319.

Afrika:

Aufrique	*Flor. Ro.* 1110.

Städtenamen oder von solchen abgeleitet sind wahrscheinlich die folgenden:

Abilant (*Bueve I*, 8472). *Alixandre* (*Mort-Ay.* 929). *Aquilee* (*Ansëis* 8570). *Bonivent* (*Renaus* 32,4). *Bordelois* (*Folque* 2319). *Damas* (*Ansëis* 10229). *Escalone* (*Alix.* 160,6). *florentin* (*Ansëis* 7256). *Gadres* (*Alix.* 95, 21). *Nicole* (=*Lincoln*) (*Thebes* 6655). *Mont Senis* (*Renaus* 82, 5). *Montreal* (*Athis* 8792). *Pavie* (*Ansëis* 9957). *Roaise* (*Edessa?*) (*Troie* 18606). *Sidogne* (*Phars.* 1178). *Terrasconne* (*B. Com.* 210). *Tyr* (*Chev. Og.* 7401).

(Anm.: Die Stadt „Daomais" (Pamp. 3681), von Bg. als unverständlich bezeichnet, ist wohl mit Damas = Damascus zu indentifizieren.

Einige Schwierigkeiten bereitet es festzustellen, was die Dichter mit den folgenden Herkunftsangaben gemeint haben:

Agenois (*Folque* 8993). *Aquilante* (*Aye* 1444). *arrami* (*Gaufrey* 6325). *aufaigne* (*Mon. Guill.* 3178). *auferin* (*Chev. Og.* 10528). *Auquine* (*Flor. Ro.* 4226). *Castaingne* (*Gayd.* 5446). *Carion* (*Alix.* 118,2). *Coumine* (*Ansëis* 2416). *Domelie* (*Bueve II*, 1902 *(R)*). *Erable* (*Phars.* 1556). *Famie* (*Folque* 8353). *Femenie* (*Folque* 9021). *Fenie* (*Folque* 9021). *Galace* (*Phars.* 1243). *Landonois* (*Folque* 5652). *Lerie* (*Folque* 4529). *Leutiz* (*Troie* 12035). *Liaire* (*Alix.* 31, 26). *Limarge* (*Folque* 8690). *Lorie* (*Alix.* 180, 21). *Lucaire* (*Alix.* 31, 26). *Lyverie* (*Bueve II*, 1902). *Montir* (*Phars.* 1274). *Orbrie* (*Chev. cyg.* 9523). *Orlenois* (*Alix.* 285, 31). *Sartaigne* (*Ansëis* 10351). *Unnelie* (*Bueve II*, 1902 *(R)*.

Unbestimmt sind folgende Angaben:

d'outre l'ewe d'Eüfras	*Troie* 7973.
d'outre mer	*Flor. Ro.* 6792,

Wie wenig konsequent die Dichter bei den Angaben der Herkunft verfahren, möge folgendes Beispiel darlegen: Über die Herkunft des Pferdes Plantamor macht der Dichter folgende Angaben:

l'arrabis	*Conq.* 1373.
destrier de Nubie	*Conq.* 3565, 3582.
l'arrabi	*Conq.* 3595.
destrier de Hongrie	„ 5153.
de Surie	„ 5156.
bai d'Orient	„ 7372.

Ähnliches ist von dem Pferde Bauçant (Chev. Og.) zu sagen.

Die Eltern der Pferde; Pferdegestüt.

Nur selten wird in der afrz. Literatur etwas über die Eltern eines Pferdes gesagt: Mit Vorliebe werden die Tiere in Beziehung zu berühmten Rossen gebracht. So ist ein Pferd der Vater des berühmten Bucifal:

Bei der Aufzählung der Getreuen des Eteocles ist der Dichter bestrebt, von jedem der Helden etwas Besonderes auszusagen. Von dem Grafen Agrippa v. Sizilien weiß er zu sagen:

Il ot un mout riche cheval,
Qui fu pere al bon Bucifal,
Que Alixandre tint maint jor,
Par cui venqui maint grant estor. *Thebes* 6623.

Ein anderes Pferd ist der Sohn des Arundel, des Pferdes des Boeve:

e sist sur le fiz Arundel le bruant. *Boeve* 3477.

Um ein Pferd interessant zu machen, legt der Dichter den Schleier des Geheimnisses über seine Herkunft:

Il sist el cheval Tydëus,
Qui vaut cent livres d'or et plus:
Onc taus chevaus ne nasqui d'ive. *Thebes* 9041.

Häufig werden ungewöhnlichen Pferden fabelhafte Vorfahren zugeschrieben.

So heißt es von dem Pferde des Tiebaut:

nez fu d'aufage, d'unicorne engendrez. *Folque* 2380.

Von dem Pferde des Tholomés wird gesagt:

Engendrez d'ive et de neitun. *Thebes* 6008.

Fabelhafte Vorfahren hat auch das Pferd Baiart:

.I. dragon l'engendra ileuc en .I. serpent. *Maugis* 688.

Ebenso das Pferd Abisme:

En Femenie l'engendra uns luiton. *Bueve II,* 17149.

Nur einmal wird ein Gestüt (haraz) erwähnt (Eneas 3935); selten wird etwas über die Weide eines Füllens gesagt.

Von dem Pferde des Galien heißt es:

Polains n'estoit norris en ville n'en village
Ains en bois, o set ans ne mangeoit fors fruitage.
Galien 63,7.

Der Kauf der Reittiere.

Über den Erwerb von Reittieren ist wenig zu erfahren. Meist erobert der Ritter sich das Roß in der Schlacht. Im Frieden müssen die Tiere durch Kauf oder Tausch erworben werden. Für einen Kriegszug muß der Heerführer eine Menge Pferde aufkaufen.

Als Karl d. Gr. zum Kriege rüstet, wird gesagt:

Ou royaume de France ne demoura destrier
Que achater ne fëist. *Galien* 10,5.

Die Tiere werden oft schon sehr jung auf den Markt gebracht:

Eracles choisist un poulain,
Qui quatre denz encor tenoit. *Eracle* 1360.

Die ausführliche Beschreibung eines Pferdehandels findet sich im Eracle:

Der junge Eracle, der die Eigenschaft besitzt, jedem Pferde ansehen zu können, ob es wertvoll ist oder nicht, wird als kaiserlicher Beamter mit dem Seneschall zum Markte geschickt, ein Pferd zu kaufen. Ein Füllen gefällt ihm. Er bittet den Verkäufer, es ihm zu überlassen. Dieser meint, es würde für ihn zu teuer sein. „Was", spricht Eracle, „ist es 100 Mark wert?" „Nein", antwortet der Verkäufer, „ich werde es Euch verkaufen, wie unter Nachbarn und Freunden: 2 1/2 Mark sollt Ihr geben". Eracle macht ihn darauf aufmerksam, daß er weder den Wert des Tieres kenne, noch wisse, wen er vor sich habe. Der Verkäufer versteht diese Worte falsch und glaubt, die halbe Mark ablassen zu müssen. Eracle beabsichtigt erst, ihm 20 Mark für das Tier zu geben. Er gibt ihm schließlich 40 M. mit Rücksicht auf die Armut des Mannes (Eracle 1425—1506).

Die Festsetzung des Preises für ein Reittier wird an einer Stelle von zwei Bauern dem ersten besten Vorbeigehenden überlassen (Marie-Fab. XLVII).

Pferdetausch.

Beispiele für Pferdetausch sind selten.

So tauscht Trubert Pferd und Kleider mit einem Ritter, der in Truberts glänzenden Kleidern für diesen gehalten und gehenkt wird (Trubert 1567).

Wetten um Reittiere.

Hier läßt sich nur ein Beispiel belegen.

Am Vorabend des Turniers von Auxerre äußert der Graf v. Bar seine Meinung dahin, daß Baudous v. Rains den Turnierpreis erhalten würde. Ein menestrel wettet seinen Zelter gegen 10 Pfund, daß Gille de Chin ihn erwerben würde:

. . . . . *et si metra*
Son palefroi contre .X. livres. *Chin* 4482.

Der Diebstahl von Reittieren.

Der Diebstahl von Reittieren wird in der altfrz. Literatur eher als etwas Rühmenswertes, denn als etwas Verwerfliches erwähnt. Von vielen Pferden wird besonders hervorgehoben, daß sie ihrem Besitzer entwendet worden sind:

Diogenés, li dus de Sur,
Sist el cheval ferrant escur
Qui fu a l'amirail emblez. *Thebes* 6603.

B. Das Reiten.

Kap. I: Die Gangarten des Reittieres.

Der Schritt.

Die Betrachtung des Reitens mag mit einem Überblick über die Gangarten der Reittiere begonnen werden.

Die langsamste der Gangarten der Reittiere ist der Schritt (pas). Er hat noch verschiedene Abstufungen durch Hinzufügung von grant und petit etc. Besonders langsamer Schritt wird bezeichnet durch: petit pas, le petit, pas menu, le passet:

Il et si home, le petit pas menu,
Avalerent l'angarde. *Narb.* 6675.

Droit vers Estorges cevaucent no baron
Tout belement le paset sans tenchon. *Ansëis* 4541.

Einmal wird eine Gangart angegeben, die noch langsamer als der Schritt ist:

Ele veneit meins que le pas. *Marie-Lais, Lanval* 592.

Oft findet sich der Ausdruck: plus (tost) que le pas, wenn der Dichter die Schnelligkeit des Ritters hervorheben will:

A la bataille sont venu
Plus tost, ço sachiez, que le pas; *Troie* 15948.

Reis Sthelenus e reis Caras
S'entrevindent plus que le pas,
De grant ravine s'encontrerent. *Troie* 11427

Der Paßgang.

Eine andere Art Schritt ist der Paßgang, die amblëure. Es wurde den Reittieren beigebracht, gleichzeitig mit Vorder- und Hinterfuß einer Seite aufzutreten. Dieser „Kamelsgang" ist für den Reiter von großer Bequemlichkeit und ermüdet ihn nicht. Man schätzte die „amblëure" an allen Reittieren, vornehmlich aber an denen, die man auf längeren Reisen ritt, dem Zelter und dem Maultiere. Auch am destrier wird ein sanfter Paßgang gerühmt:

Il le porte tel amblëure,
Nacele en eve sans torment
Ne porte tant seriement. *Rigomer* 13065.

Gewöhnlich wird die Ruhe und Sanftheit des Paßganges hervorgehoben, oft ist aber auch seine Schnelligkeit bedeutend.

So geht ein Maultier schneller im Paßgang, als ein Pferd im schnellsten Galopp:

Et nus chevaus les granz galos
Por verité si tost n'alast,
Que la mule plus tost n'anblast. *Karre* 2800.

Zur Bezeichnung einer sehr schnellen Gangart dient dem Dichter der Ausdruck: plus tost que l'amblëure:

A l'estor vienent Franchois grant alëure
Et li Flamenc plus tost ke l'amblëure. *Ansëis* 2905.

Die amblëure wird durch petit (Erec 4189) und grant Durm. 3045) abgestuft.

Der Trab.

Eine schnellere Gangart als der Schritt (Folque 5550) ist der Trab (trot, troton). Er wird durch grant (Dole 939) und petit (Folque 3845) abgestuft. Auch die Diminutivform „trotelet" ist zu belegen.

. . . . . .
For seulement .I. garçonnet
Qui vint o li son trotelet. *Rigomer* 14859.

Daß der Trab nicht die schnellste Gangart ist, zeigt der Ausdruck „plus (tost) que le trot:

Quant Sarrasin voient morir Margot,
Plus de .X. mile vienent plus ke le trot. *Alisc.* 5777.

Der Galopp.

Wiederum eine schnellere Gangart als der Trab ist der Galopp der Reittiere. Er hat verschiedene Abstufungen. Ein minder schneller Galopp heißt z. B.: galopel, galopel petit, galopet, galopet petit:

Les galopiaus ist de la porte. *Rigomer* 184.
A tant vint a Torsolt les galopels petis. *Ant. III,* 237.
Vait vers Orenges les galopez petiz. *Folque* 754.

Der „eslais".

Ein schneller Lauf von geringer Länge, meist unter Beschreibung eines kleinen Kreises, wird „eslais" genannt. Der Ritter reitet ihn zur Erprobung eines Pferdes, oft in der Freude, es zu besitzen. Im Kampfe unternimmt er, um die Feinde herauszufordern, vor ihren Reihen her

einen eslais und kehrt dann zu den Seinen zurück. Besonders der kurze Lauf bis zum Zusammenprall zweier feindlicher Ritter wird eslais genannt:

Puis a fait .I. eslais por Vairon essaier,
Fort le trueve et seur remuant et legier. *Sax.* 1474.

Ele e Diomedés josterent;
De plain eslais s'entrecontrerent. *Troie* 23629.

Durch Hinzufügung von grant wird die Schnelligkeit des eslais noch gesteigert:

Puis si revent le grant eslés,
Tant cum li bons chevaus pot rendre. *Ipom.* 8984.

Die großen Sätze.

Die schnellste Gangart scheint wohl das Springen in großen Sätzen zu sein (les granz sauz). Oft wird die Größe der Sprünge angegeben.

Sätze von 14—32 Fuß werden erwähnt:

Il broche le destrier des trenchans esperons;
Plus de .XIIII. piés li est sailli Veirons. *Gui-Nant.* 962

Einiges über „gué", „gre".

An zwei Stellen wird als Gangart ein „gué" erwähnt. Es ist zweifelhaft, was damit gemeint ist:

Sarré chevalchent les galos et les gués. *Chev. Viv.* 1264.

Serés chevaulchent les galoz et le gué. *Aquin* 2718.

Der Herausgeber bemerkt zu der letzten Belegstelle:

„allure moderé d'un cheval." Nous comprenons le guié, le pas succédant au galop. cf.: guider un cheval, l'amener (Scheler).

Einmal wird eine ähnlich lautende Gangart genannt. Bueve reitet mit dem Uriasbriefe fort:

Si chevalca l'amblëure et le gre. *Bueve I,* 2372.

Die Übersetzung dieser Stelle von Suchier lautet: „Er ritt dahin, teils im Paßgang, teils nach Belieben (d. h. wie das Pferd gehen wollte)".

Es läßt sich vielleicht die Vermutung aussprechen, daß gré und gué zusammenzubringen sind, d. h. daß an letzterer Stelle „gué" zu lesen wäre.

Das beim Reiten erzeugte Geräusch und andere Begleitumstände des Laufes.

Die Schnelligkeit des Laufes der Reittiere zeigt sich auch an dem Geräusch, das sie dabei hervorrufen.

Die Erde dröhnt (Durm. 2820), daß man es weithin hört (Troie 15621). Von den Hufen der Tiere fliegt dem Reiter Erde in das Gesicht (Ansëis 4242). Mit dem Hufeisen schlagen die Reittiere Funken aus den Steinen. Die Hufe zermahlen die Kieselsteine auf dem Wege feiner als der Mühlstein das Getreide:

. . . . . .

Que dessoz ses piez esgrumoit
Les chaillos plus menüement,
Que muele n'esquache fromant. *Erec* 3706.

Der Lärm, den das Tier beim Laufen erregt, wird mit dem Geräusch verglichen, das ein Stier, ein Walfisch verursachen:

Li cevaus cort, ki plus bruit ke uns tors. *Ansëis* 4220.
Vairon broca, ki plus bruit ke balaine. *Ansëis* 2630.

Kap. II: Das eigentliche Reiten.

Der Sitz des Reiters.

Im folgenden soll über das Reiten einiges bemerkt werden.

Der Betrachtung über den Sitz des Reiters mag eine solche über Auf- und Absteigen des Reiters vorhergehen. Der Reiter besteigt in der afrz. Literatur sein Reittier stets mit Hilfe des linken Steigbügels, falls er sich nicht von der Erde in den Sattel schwingt. Nur einmal ist der Fall zu belegen, daß der Reiter den rechten Bügel benutzt:

A icest mot cort au destrier,
Le destre pié met an l'estrier. *Athis* 8243.

Frauen werden in den Sattel gehoben, da sie, von einigen Ausnahmen (Raoul 7545) abgesehen, nicht selbst aufsteigen können.

So bittet Äelis, die von Wilhelm v. Normandie allein im Walde gelassen ist, einen fremden Ritter, ihr dabei behilflich zu sein, da sie weder allein auf- noch absteigen könne:

El n'avoit pas ëu en us
K'ele montast sans compaignon. *Esc.* 4840.

Um beim Auf- und Absteigen des Reiters ein Verrutschen des Sattels zu verhindern, wird der rechte Steigbügel von einer anderen Person gehalten. Dies ist gewöhnlich der Dienst des Knappen. Oft aber ist es ein Freundesdienst, den auch Damen (Ferg. 1600) verrichten. Das Halten des Steigbügels macht der Dichter zu einem

künstlerischen Mittel, mit dem er die Vornehmheit des Reiters hervorhebt. Je hochgestellter eine Persönlichkeit ist, desto mehr und vornehmere Personen halten ihr den Bügel:

L'estreu ne tindrent pas garçon,
Ainceis le tindrent quatre conte. *Thebes* 6569.

Einem im Burghofe absteigenden Ritter eilen die Bewohner der Burg entgegen, um ihm beim Absteigen behilflich zu sein. Ein echter Ritter aber wartet nicht, bis die Burgherrin ihm diesen Dienst erweist, sondern steigt vorher ab.

So beeilt sich König Artus vom Pferde zu steigen, ehe die Gemahlin des Löwenritters ihm den Bügel halten kann:

Li rois, qui vers lui voit venir
La dame a son estrier tenir.
Mes ce ne vost il pas atandre,
Ainz se hasta mout de descendre. *Yvain* 2373.

Über den Ort des Auf- und Absteigens im Hofe einer Burg ist einiges zu sagen. Es geschieht gewöhnlich an einer Steinstufe (perron), dem untersten Teil der Treppe zum palas (vgl. Hinstorff, pag. 24).

Der „perron" besteht aus braungrauen (Marie-Lais: Lanval 651) oder goldumrandeten (listé) (Rigomer 9171) Marmor, der mit Gold und Nielloarbeiten verziert sein kann:

Il ont tant chevauchié qu'il viennent as degrés;
Seur .I. perron deschendent a fin or noielez.
Gui-Nant. 79.

An dem „perron" befindet sich ein Ring (Aiol 1891), oder es wachsen bei ihm Bäume, wie: Olive, Pinie (Amis 1734), Sikomore (Narb. 4232), an denen der ankommende Reiter sein Reittier befestigen kann.

Auf guten Sitz im Sattel legt man großen Wert. Ein schlechter Sitz wird ebensosehr verhöhnt (Durm. 7685), wie ein guter bewundert wird (Sone 2951). Der Ritter muß auf dem Tiere sitzen, als wenn er dort geboren (Troie 10673) oder festgeschmiedet wäre:

Sur son cheval est enfourciés,
Ce samble qu'il y soit forgiés. *Mel.* 12907.

Personen, die ein dahingehendes Gelübde abgelegt haben, oder Gefangene, die man schlecht behandeln will, sitzen verkehrt (contre cheval) (Bueve II, 2026) auf dem Pferde.

Der Graf v. Boulogne läßt einen Kohlenbrenner aufs Pferd setzen und mitnehmen, in der Meinung, Wistasse gefangen zu haben:

Sour .I. ronchi fu encargiés,
La teste par devers la crupe. *Wist.* 1095.

Die Vermutung von Bg., daß Damen nach moderner Art, d. h. seitwärts im Sattel gesessen hätten, scheint durch eine große Anzahl von Belegen widerlegt zu werden. Bei der Beschreibung von Damenpferden werden stets zwei Steigbügel beschrieben (Eneas 4069 ff.). Beim Aufsteigen wird der Dame genau wie dem Ritter der Steigbügel gehalten. Die Reiterin trägt stets zwei Sporen. Der eine würde überflüssig, wenn sie nur auf der einen Seite des Pferdes säße. Auch reiten die Damen oft die (erbeuteten) Schlachtrosse von Rittern.

Mirabel übernimmt die Leitung des Trosses. Sie besteigt ihr Pferd:

Ele met la jambe outre, par grant nobilité.
Le piet met es estriers, esperons ot dorés. *Aiol* 7483.

Reiten Ritter und Dame nebeneinander, so läßt jener diese, entgegen der modernen Sitte, gewöhnlich an seiner rechten Seite reiten. Dies würde für beide unbequem sein, falls sie nach Frauenart ritte:

Il meine a destre sa cusine. *Ipom.* 2724.

Lioxe fist monter li rois par cortoisie,
Et il cevalce en coste a senestre partie. *Naiss. cyg.* 324.

Vereinzelt steht der umgekehrte Fall:

. . . . . et devant venoit
Uns granz chevaliers, qui menoit
Une bele dame a senestre. *Karre* 561.

Im Notfalle besteigen zwei Reiter ein Reittier. Damen, Gefangene, Tote nimmt der Ritter vor sich aufs Pferd. Einmal schwingt sich ein Ritter hinter einer Dame auf:

Quant la pucele ist fors de l'us,
Sur le palefrei detriers li
De plain eslais Lanval sailli. *Marie-Lais, Lanval* 655.

Kap. III: Die Zügelführung beim Reiten.

Die Zügelführung ist beim Reiten von größter Wichtigkeit. Durch Anziehen des Zügels wird das Tier zum Stehen gebracht; durch Ziehen an dem einen Teil des Zügels läßt der Reiter das Tier Wendungen ausführen.

Bei vorsichtigem Reiten, sei es im gefährlichen Gelände, sei es, um das Tier vor Stolpern zu bewahren, sind die Zügel des Reittieres straff gespannt. Der Reiter reitet „sor frain". Auch auf Abhängen oder an Klippen ist das vorsichtige Reiten angebracht:

Nostre François chevauchent, comme gent apensee,
Les grans galos sor frain d'encoste une valee.
B. Com. 1701.

Toz lez galos sur frain ariere s'en torna,
Par celonc une broce bellement chevaucha.
Flor. Ro. 1545.

Durch straffe Zügelspannung wird das Reittier überhaupt zurückgehalten.

So hat Bueve im Wettrennen sein Roß scharf im Zaum hinter den andern Reitern, um dem Tiere erst kurz vor dem Ziele den Zügel schießen zu lassen:

Mais l'enfes Bueves lait le cheval aler
Les galopiaus, sor frainc, sans desraer.
Bueve I, 6247.

Eine ähnliche Bedeutung wie „sor frain" scheint „a demi frain" zu haben:

a demi frain tint le cheval serré. *Bueve II,* 3106.

Umgekehrt läßt der Reiter den Zügel schießen, falls es gilt, eine möglichst große Geschwindigkeit zu erlangen:

Au ceval a abandoné
Le frainc, por mix son pooir faire. *Chin* 5353.

Les chevals brocent, si s'eslaissent,
Aprochié sont, les lances baissent,
Si s'entrefierent de plain frain. *Veng.* 3500.

Gewöhnlich hat der Reiter selbst die Zügel seines Reittieres in der Hand. Es kommen aber auch eine Menge von Fällen vor, wo er sie einem andern überläßt. Gelingt es einem Ritter, jemanden die Zügel aus der Hand zu reißen, so hat er ihn damit gefangen. Dieser Fall kommt häufig im Kampf und Turnier vor; z. B. im Turniere:

Maintenant vont haper as frains
Cil quil convoitent les gaains:
La ot tiré, la ot sachié,
La ot maint cheval gaaignié
Et maint baron pris tot monté. *Durm.* 7849.

Damen (Flor. Flor. 6019) oder hilflose Personen (Amis 2473) werden beim Zügel ihrer Reittiere geführt.

Sie selbst halten sich gewöhnlich am Sattel fest. Gute Freunde reichen sich beim Nebeneinanderreiten wohl die Hand (Anseïs 5959) oder der eine faßt den andern am Sattelbogen:

Et l'emperere les convoie;
La main destre tint a l'arçon
De la sele a sen compaignon. *Pal.* 9532.

Reiterkunststücke.

Zum Schluß ist noch eine Anzahl von Reiterkunststücken zu erwähnen.

Hierher gehört: schnelles Wenden des Pferdes. Bueves Sohn gibt nach seinem Ritterschlag Proben seiner Reitkunst:

De chevaus corre estoit bien doctrinés,
En un arpent fu quatre fois tornés. *Bueve II*, 15620.

Sodann ist zu erwähnen das Aufheben von Gegenständen von der Erde, wobei der Reiter im Sattel sitzen bleibt. Im Kampfe ist der Ritter oft genötigt, Lanze oder Schwert von der Erde aufzuheben. Er macht den „tor françois" d. h. gibt sich den Anschein zu fliehen, um dann mit Wucht zurückzukehren:

Aiols point le ceval, fierement retorna:
Al tor françois qu'il fist son espiel recovra
Aiol 5570.

Häufig unternehmen Reiter das Kunststück, die steile Treppe zum Saale hinaufzureiten (Kerll S 11) Die Gründe dazu können verschiedener Art sein, jedenfalls wollen die Reiter dadurch auf die im Saale befindlichen Personen Eindruck machen.

In Artus' Burgsaal kommt ein grüngekleideter Ritter geritten. Ohne Gruß rennt er einen der aufgehängten Schilde an, um so den Besitzer zu beleidigen und zu fordern:

Li chevaliers tot a cheval
Est entrés el palais roial,
Ligierement i est montés;
Car n'i a pas roides degrés. *Durm.* 10043.

Boten und Botinnen (Ham 236,14) kommen gleich in den Burgsaal geritten, um ihre Botschaft möglichst sofort auszurichten. — Mancher Ritter läßt sich das Roß in den Saal bringen, um sich dort zum Kampfe zu wappnen (Troie 16031).

Anhang.

Das Reittier in Vergleich und Sprichwort.

In einer größeren Anzahl von Stellen treten Reittiere, und speziell das Pferd, im Vergleich auf, und es ist bezeichnend, daß hier häufiger der roncin als das edle Pferd verwandt wird.

So wird gern das Äußere des roncin zum Vergleich herangezogen.

Der ungeschlachte Riese Açopart wird seiner vorstehenden Vorderzähne wegen mit einem roncin verglichen und zwar auffälligerweise einem beschlagenen:

La bouche ot grant que baee porta,
Des dens devant ronchin feré sambla. *Bueve I,* 3910.

Wenig schmeichelhaft für eine Dame ist es, wenn ihre Augen mit denen eines roncin verglichen werden:

Les yelz ot plus grans c'uns ronchis. *Sone* 15613.

Auch die Pferdestute tritt im Vergleich auf.

Rainoart schimpft einen Heiden:

Trop en avés et mangié et ronpu,
Comme jument estes gros et pansu. *Alisc.* 7433.

Häufig werden die Reittiere, ihr Äußeres und ihre Kräfte oder Eigenschaften als Maßangaben angeführt.

So wird die Größe eines Pferdes als Maßangabe benutzt.

Ein Bösewicht ist genau so groß wie ein roncin (Viane 768). — Der Riese Açopart bricht sich in den Turm, in welchem er zu Köln gefangen ist, ein Loch so groß, daß ein Zelter hindurchgeht:

Un trau i fait mervilleus et quarré,
Par mi pëust uns palefrois aler. *Bueve II.,* 7445.

Auch die Zugkraft (Chev. Og. 11597) und Schnelligkeit der Pferde werden als Maß angegeben:

. . . ceste grant bataille ne dura mie tant
C'uns cevaus fust alés deux lieues en courant.
Chev. cyg. 34774.

In der altfrz. Literatur finden sich eine Anzahl von Sätzen allgemeinerer Gültigkeit, die sich auf die Reittiere oder das Reiten beziehen.

Unbedingt wahr ist, daß ein Pferd sich anstrengt, sobald man es spornt:

Li chevaus, qui ne va pas lant,
S'esforce, quant on l'esperone. *Yvain* 2146.

Da der Reiter sein Pferd straft, sobald es stolpert, so wird ein Tier, das hinfällt, nicht allzu teuer gekauft, d. h. erzielt keinen hohen Kaufpreis:

„J'ai öi dire et si est veritez:
cheval qui chiet n'est pas chier achetez,
puis qu'il en est par costume retez". *Folque* 5803.

Wenn das Pferd entflohen ist, macht man die Stalltür zu:

Puis que pierdus est li cevaus,
A tart freme on puis l'estable. *Rigomer* 7978.

Niemand soll etwas anfangen, was er nicht zu Ende führen will:

Nus ne doit chevals eslessier
Qui ne velt corre jusqu'au fet. *Lai* 492 *(Romania VII,* 407).

Mancher glaubt sein Pferd schon zu besteigen, der es nicht einmal am Zaum hat:

Tel kuide son cheval munter,
Ki el frein ne poet assener. *Rou* 10031.

Wer zu Pferde sitzt, soll nicht singen:

Pas ne doit trop chanter chieus qui a cheval va;
Baud-Seb. IX, 909.

Das Dressieren der Füllen dauert lange Zeit:

Qui puleins prent en dantëure,
U voille u nun, lunges li dure. *Tristan-Th.* 1519.

II. Hauptteil:

Das Fahren.

A) Der altfranzösische Wagen.

Kap. I: Beschreibung der Wagen.

Das Beförderungsmittel des Altfranzosen und überhaupt des Mittelalters ist ganz überwiegend das Reittier. Ritter wie Damen legen fast ihre sämtlichen Reisen zu Pferde zurück. Andere Arten der Beförderung von Ort zu Ort wie: Wagen und Sänfte werden nur selten erwähnt. Die Schlechtigkeit der Wege ist zu groß, als daß der Wagen eine größere Rolle spielen könnte. Außerdem genießt das Fahren im Wagen nur ein sehr geringes Ansehen; es wird als Zeichen von Alter und Schwäche aufgefaßt.

Die verschiedenen Arten von Wagen, welche die Literatur nennt, sind schwer von einander zu scheiden.

Sehr zutreffend sagt Sallentin Seite 11: „In den Dichtungen gehen die Bezeichnungen für Wagen bunt durcheinander, denn nur danach, ob diese oder jene besser in den Vers, besonders in den Reim paßte, wurde entschieden". — Im folgenden ist versucht, den Angaben der Belegstellen einiges zu entnehmen.

Unter einem Wagen in afrz. Zeit hat man sich etwa einen modernen Planwagen vorzustellen. Er ist mit Reifen überspannt, über die eine Decke als Schutz gegen Sonne und Regen gebreitet wird. Die Zugtiere werden voreinander geschirrt, auf dem Handpferde reitet der Kutscher.

Manche Wagen sind von großer Kostbarkeit. Die Reifen sind von Ebenholz, die Nägel von Silber:

Fors sont les roes et bien fait li limon,
D'ebenus sont desore li archon,
De fin argent fu cloes environ. *Ansëis* 9354.

Sur le char fist ung paveillon fermer
Que vent ne pluye ne pëust le roy grever. *Aquin* 2787.

Die Bezeichnung für den großen vierräderigen Wagen ist „char":

En miliu de la nef trova
Un char a .IIII. roes grant. *Veng.* 122.

Daß der „char" vier Räder hat, zeigt ein Vergleich mit

dem bekannten Sternbilde des großen Wagens. Die nördliche Himmelsrichtung wird wie folgt charakterisiert:

C'est la u l'en trove char en ciel estellé. *Rou* 1185.

Die Räder sind mit Reifen beschlagen und werden durch Pflöcke an der Achse festgehalten:

Qui dont vëist les durs vilains errer
. . . . . .
Chars et charretes cheviller et barrer. *Nymes* 965.

Das Innere des Wagens ist oft von größter Pracht. Einmal ist es mit Gold geschmückt, ein anderes Mal mit Blumenmalerei versehen:

Sor un char qui d'or fu fondés
Fu Mahomet en haut levés. *Oct.* 1747.

L'endemain par matin, quant ont vëu le jour
Ont fet entrer la dame en .I. car paint a flour.
Gaufrey 4691.

Da man den Gebrauch von Federn noch nicht kannte, andererseits aber die damaligen Wege in sehr schlechtem Zustande waren, so ist das Fahren in einem solchen Gefährt sehr unbequem. Durch Polster und Federmatratzen sucht man dem Stoßen entgegenzuwirken:

Lors il a fait ung char tost aprester,
A quatre roes l'a fait bien atourner,
Dedans le char fist cinq covetez poser; *Aquin* 2787.

.I. char trop bien appareillié
De riche coute et d'orillié;
De dras de soie et de cendez
Iert li chars touz encortinez. *Claris* 9780.

Ähnlich holperig fährt es sich in der „charete":

. . . . . .
A Wistace le cul escorche,
Car la carete ruisteloit,
Male alëure les menoit. *Wist.* 176.

Auch hier sucht man durch eine Streu aus frischem Gras und Binsen das Fahren bequemer zu machen.

Die „charete" des kranken Amis wird von den Dienern wie folgt hergerichtet:

. . . . . *moult l'ont bien atornee*
Et de fresche herbe et jonchie et comblee. *Amis* 2593.

Das Gewicht des „char" ist offenbar beträchtlich, denn als an einer Stelle jemand das Rad eines Wagens hochhebt, wird dies allgemein bewundert (Nymes 1005 ff.).

Einmal wird der feurige Wagen erwähnt, in dem

Gott den Propheten Elias gen Himmel holt (II. Könige Kap. 2, 11).

Et en ung kar ardant fist Helie porter
En paradis tierrestre, ou il le fist entrer. *Chev. cyg.* 19381.

Ein kleineres Gefährt als der „char" scheint die „charete" zu sein. Bei Aufzählungen wird nämlich stets der „char" vor der „charete" genannt; fast immer ist in Schilderungen die Zahl der „charetes" bedeutend größer als die der „chars":

. . et cargierent sour chars et sor charetes vins et viandes . . . *Hystore* 212,11.

Les voies sont si plaines, plus i a de cent chars
Et plus de mil charrettes . . . *Flor. Ro.* 5882.

Über die Zahl der zum Ziehen einer „charete" erforderlichen Zugtiere widersprechen sich die Belegstellen. Einmal ist sie mit vier Pferden, ein anderes Mal mit einem Maultier ausreichend bespannt:

Un careton aconsivi
Qui une carete menoit
A .IIII. chevals qu'il avoit. *Wist.* 160.

A la charrete le murlet atelerent. *Amis* 2596.

Die „charete" ist aber auch von zwei Dienern fortzubewegen: der eine zieht, der andere schiebt:

Li serf . . . . .
A la charrete s'ont prins a charroier,
L'uns trait devant, l'autres boute derrier.
Amis 2620.

Die Höhe der „charete" ist derart, daß man hinaufsteigen muß, will man mit einer darin befindlichen Person reden.

Amiles steigt zu Amis auf die charete:

Sor la charrete va maintenant monter. *Amis* 2741.

Der Wert der charete ist unbedeutend.

Die Diener des kranken Amis kaufen eine charete für drei Groschen:

Une charrete ont li serf achatee,
Trois sols en donnent. *Amis* 2592.

Kap. II: Benutzung und Zweck der Wagen.

1. Beförderung von Personen.

Benutzung und Zweck der Wagen sind sehr mannigfaltig. Vor allem ist ihre Verwendung als Beförderungsmittel für Personen von Interesse.

Der Ritter verschmäht, wie schon erwähnt, den Wagen; alle seine Reisen legt er reitend zurück. Das Besteigen des Wagens ist für ihn ein Zeichen von Alter und Hinfälligkeit und wird allgemein bedauert.

Als Karl d. Gr. Ansëis v. Karthago mit seinem Heere zu Hilfe kommt, ist er bereits so alt, daß er nicht mehr dorthin reiten kann, sondern sich fahren lassen muß. Dies erregt sowohl Aufsehen wie große Trauer:

Onques mais hon n'öi en son vivant
Parler de roi, ki alast gueroiant
En tel maniere, k'on le va caroiant. *Ansëis* 9630.

Chil de Paris, quant virent caroier
Le roi Karlon, ki ne pot cevaucier,
Dont comencha li dueus a enforchier. *Ansëis* 9473.

Beim Aufbruch zum Kriege gegen die Sachsen lassen die älteren Krieger sich fahren:

Li vieil home d'aage n'en fistrent a blamer,
Cil qui mais ne povoient chevauchier ni errer,
Plus de .C. s'en i firent en charrete mener. *Sax.* 807.

Etwas häufiger als den Ritter sieht man die Frauen zu Wagen ihre Reisen zurücklegen. Doch auch bei ihnen ist das Gewöhnliche die Benutzung von Reittieren.

Es wird beschlossen, daß jeder der Begleiter des Gui de Bourgogne seine Mutter und Schwestern zu Wagen mit nach Spanien zu Karl nehmen soll:

„Or s'en revoist chascuns arriere en son regné
Et si face un biau char meintenant atorner,
Mult bel, sor .IIII. roes, por aler plus söef,
Et si face sa mere et sa serour antrer". *Gui-B.* 238.

Auch für kürzere Wegstrecken, wie z. B. zum Turniere, lassen sich die Damen fahren:

Neis les damoiseles de Done
I sont venues en charretes. *Dole* 2525.

Ganz besonders aber bedienen sich Frauen, welche ihr Befinden dazu zwingt, mit Vorliebe des Wagens als Beförderungsmittel.

So läßt sich die Herzogin v. Aigremont, die guter Hoffnung ist, zum Turniere hinausfahren:

La duchoise en .I. char s'i est fete mener,
Por ce qu'ele estoit grosse, ne se puet remüer,
Pres estoit li termines que devoit enfanter. *Maugis* 48.

Der Wagen dient auch zum Fortschaffen von Kranken oder Verwundeten.

Der aussätzige Bösewicht Milon wird von seinem Herrn Guillaume zu der wundertätigen Nonne (Florence) gefahren:

En une buriete, dom l'essol iert serré,
A fet mettre Milon ici mal atorné.
Un roncin l'en träine, le chief ot pomelé. *Flor. Ro.* 5818.

Auch Gefangene werden gelegentlich auf Wagen fortgeschafft.

Den gefangenen Mönch Wistasse läßt der Graf v. Boulogne von einem Fuhrmann zum frz. König fahren zur Verurteilung:

Li quens manda un caretier
Pour Wistasce mener au roi. *Wist.* 1719.

In der Rechtspflege spielt der Karren insofern eine gewisse Rolle, als Verbrecher auf ihm zum Richtplatze gefahren werden.

Junge sagt darüber S. 117: „Die eigentliche Vollstreckung des Todesurteils wurde meistens durch schmachvolle Vorstrafen eingeleitet. So hören wir, daß Verbrecher auf eine Karre gebunden vom Henker im Aufzuge durch die Stadt zum Richtplatze gefahren wurden".

Dazu paßt die eigentümliche Rolle, die der Karren im Karrenritter spielt.

Lancelot besteigt auf der Suche nach der Königin in Ermangelung eines Pferdes einen von einem Zwerge gelenkten Karren, der wohl den Karren geähnelt haben muß, mit denen man die Verbrecher zum Richtplatz fuhr, denn alle Leute fragen den Zwerg, zu welcher Todesart er den Ritter führe und was dieser verbrochen habe.

Der Dichter setzt somit den Karren dem Pranger gleich:

De ce servoit charrete lores,
Don li pilori servent ores. *Karre* 323.

Qui a forfet estoit repris,
S'estoit an la charrete mis
Et menez par totes les rues,
S'avoit puis totes lois perdues. *Karre* 335.

Von einem Fräulein, das Lancelot und Gavain beherbergt, wird ersterer auffallend schlechter behandelt als letzterer und muß sich von ihr sagen lassen:

„Honiz est chevaliers an terre
Puis qu'il a esté an charrete." *Karre* 490.

Kurz: die Karre wird als etwas Verächtliches hingestellt:

„L'ore que charrete fu primes
Pansee et feite, soit maudite!
Car mout est vis chose et despite". *Karre* 2622.

„Quant tu verras
Charrete et tu l'anconterras,
Si te saigne et te sovaingne
De Deu, que maus ne t'an avaingne. *Karre* 341.

Weiter werden die Wagen öfter zum Fortschaffen von Leichen benutzt.

Kaiser Karl läßt die Leichname Rolands und seiner Gefährten auf Karren fortbringen:

Li reis cumandat Tedbalt et Gebüin,
Milun le cunte et Oton le marchis:
„En treis carettes les guiez al chemin."!
Bien sunt cuvert d'un palie galazin. *Rol.* 2970.

2. Beförderung von Lasten, besonders im Kriege.

Der Hauptzweck der Wagen jedoch ist das Fortschaffen schwerer Lasten, sowohl im Verkehr des täglichen Lebens als auch hauptsächlich im Kriege. Der Wagenzug, verstärkt durch eine Anzahl Lasttiere, versorgt das Heer mit Nahrungsmitteln für Mensch und Tier. Auf Wagen werden auch die im Krieg benötigten Zelte, Feldbetten etc. (Mort. Gar. 2968) mitgeschafft:

Et li charrois grans fu et acomplis.
Quatre cens chers i pöissiez choisir,
Viandes portent, et pain, et char et vin,
Fuerre et avaine por les chevax garir.
Mort Gar. 4433.

Chers et charettes ont emplies
De lour harnois sans atargier,
N'y laissent rien c'on puist chergier. *Guerre-Me* 138.

Einmal wird ein Wagenzug zu einer Kriegslist benutzt. Die frz. Ritter unter Guillaume d'Orenge können die Stadt Nymes nicht einnehmen. Auf den Rat des Garnier werden Wagen und große Tonnen besorgt. In den Tonnen verborgen täuscht man eine große Menge von Salz vor. So wird die Stadt eingenommen (Nymes 950 ff.).

Der Sieger schafft auf Wagen die Kriegsbeute fort (Hystore 212, 11), unterlegene Gegner fahren zum Sieger Geschenke (Rol. 30) oder Kriegsentschädigung (Chev. cyg. 15655). Der Wagen leistet auch noch andere Dienste im Kriege: Er fährt Material heran zum Anfüllen von Festungsgräben, sodaß die Belagerer bis an die Mauer gelangen können (Destr. 942), er trägt die ungefügen Belagerungsmaschinen, z. B. die Widder, bis an die Mauer der belagerten Stadt (Conq. 3095, Chev. cyg. 20304).

3. Der Fahnenwagen.

Auf einem Wagen wird auch die Fahne des Heeres mitgenommen. Eine nicht unbeträchtliche Zahl von Belegen schildert einen solchen Fahnenwagen, wie er als „caroccio" der Stadt Mailand z. B. aus der Geschichte bekannt ist.

Wir besitzen eine ausführliche Beschreibung des Fahnenwagens des Königs Otto v. Rom: Die Deichsel ist von Elfenbein und Silber, die vier Räder mit Gold und Edelsteinen verziert. Dreißig Schlachtrosse ziehen ihn:

De l'estandart le roi vos dirai la façon:
Le char fu grant, d'ivere et d'argent li braçon,
A or et a bericles sont li quatre roon;

Flor. Ro. 1252 *ff.*

Die Begleiter des Wagens sind mit kostbaren Stoffen bekleidet, wie: Hermelin, Brokat, Seide. Jeder trägt einen Goldstab. — Der Fahnenmast auf dem Wagen ist von Gold und Silber. Das Drachenbanner ist wohl vier Meilen weit zu sehen.

Ähnlich ausführlich ist der Fahnenwagen der Heiden beschrieben (Conq. 7433). Die Fahnenstange ist ebenso wunderbar und kostbar wie zweckmäßig hergestellt.

Die moslemitischen Gegner der Christen fahren ihre Götzenbilder (mahomets) stets mit in die Schlacht, als sichere Gewähr des Sieges.

So nimmt z. B. der heidnische Sultan seine Muhammedstatue auf einem kostbaren Wagen mit nach Frankreich:

Soudans sant plus de l'atargier
Faisoit Mahomet charroier;
Sor un char qui d'or fu fondés .
Fu Mahomet en haut levés. *Oct.* 1745.

Kap. III: Die Zugtiere und ihr Geschirr.

Was die Bespannung der Wagen betrifft, so werden als Zugtiere fast sämtliche Reittiere genannt, am meisten der roncin (Chev. Og. 10529). Im Kriege wird auch das Schlachtroß eingespannt; im Frieden aber ist es die größte Schande für einen „destrier", wenn er zum Karrengaul erniedrigt wird (Chev. Og. 10550, 10640).

Gelegentlich werden verschiedene Arten von Tieren gleichzeitig vor einen Wagen gespannt; z. B. vor dem Wagen, auf dem man den kranken Kaiser Karl nach Frankreich schafft:

Chevaulx et mules y a fait ateler,
Chamailz et buglez pour le char mielx mener. *Aquin* 2792.

Das Geschirr der Zugtiere entspricht in seiner Pracht dem wertvollen Wagen.

Die Halsgurte bestehen oft aus Brokatstoff, die Zugstränge aus Seide. Alles ist auf das kostbarste hergerichtet:

Li coler sont de poelle par desoz le chanon,
Et li tret sont de soie et d'or de chevillon. Flor. Ro. 1257.

. . . les couples et tout li trait estoient de soie si bien et si richement ouvré comme il convenoit a tel char.
Hystore 8,10.

Das Antreiben der Zugtiere geschieht mit einer langen Rute (Karre 349) oder auch wohl durch Zurufe.

Ein Kärrner feuert seine Tiere folgendermaßen zu schnellerer Gangart an:

Hari! Martin! hari! Fauviel!
Por les boiaus, pour le cerviel!
Hüet! avant vois, pour les dens!
Pour poi que tous ne vous cravens! *Wist.* 202 *ff.*

Kap. IV: Der Kutscher.

Für den Kutscher finden sich die Bezeichnungen: charetier (Wist. 1719) und chareton (Wist. 160). Der Kutscher sitzt, wie dies Miniaturen zeigen, meist nicht auf dem Wagen selbst, sondern reitet auf dem letzten der vor einander gespannten Zugpferde.

Bittet jemand einen Kutscher, ihn bis zur nächsten Stadt mitzunehmen, so ist es üblich, daß der Lenker dafür Geld nimmt.

Wistasse und seine Gefährten ersehen sich einen Fuhrmann als Zielscheibe ihrer Streiche. Sie bitten ihn, sie mitzunehmen. Als Fahrpreis verlangt er zwölf Pfennige:

Wistaces et si compaignon
Demanderent au careton
Por combien il les porteroit
Dusch'a la vile, ou il aloit.
Il respont: Pour .XII. deniers. *Wist.* 165.

Daß der Lenker eines Wagens sich keines großen Ansehens erfreut, ist bei den schroffen Ansichten der ritterlichen Gesellschaft nicht anders zu erwarten. Das Adjektiv „vilain" findet sich häufig bei charetier:

. . . . . .

Ne le mengassent trois vilain caretier. *Chev. Og.* 9649.

Kap. V: Der Wagen im Vergleiche.

Recht häufig wird der Wagen bei einer Maßangabe

verwandt. Größere Mengen werden in Wagenladungen umgerechnet:

. . . . . .

De teles dames vaut une caretee. *Bueve I,* 10284.
„I'ocirai de paiens une grant caretee." *Fier.* 5358.

Schwerere Lasten werden durch einen Vergleich mit der Ladung und Tragkraft eines Wagens veranschaulicht:

. . . . . .

La piere issi tres grande c'une ne trairoit mie
Uns cars a .X. cevals por tot l'or de Pavie. *Naiss. cyg.* 951.

Si grant fais porte, sans mençoigne conter,
Une carete i a molt a mener. *Alisc* 3154.

Auch die Breite eines Wagens wird zu Maßangaben verwandt.

So schlägt der junge Riese Rainoart mit seinem Prügel eine so breite Gasse in das feindliche Heer, daß sich darin wohl vier Wagen begegnen können:

Par la bataille . . . . .
Feseit tele rute Reneward a sun tinel
Ben se pëussent quatre chars entrecuntrer.
Larch. 3129.

Schließlich wird einmal sogar der Lärm eines Karrens zum Vergleiche herangezogen.

Zu dem Eremiten Guillaume d'Orenge kommt ein menschenfressender Riese:

Tel noise fait a venir li cuivers,
Quatre caretes ne fesissent tel fres. *Mon. Guill.* 2578.

B. Wagen des klassischen Altertums.

Kap. I: Der Streitwagen.

Im Bisherigen sind nur Gefährte der altfranzösischen Zeit behandelt worden. In einigen Epen, nämlich in den, welche antike Stoffe behandeln, werden auch Wagen des klassischen Altertums beschrieben. An diesen Schilderungen darf nicht vorübergegangen werden.

Öfter wird ein antiker Streitwagen (curre) beschrieben.

So der Streitwagen des Fion, eines der Verbündeten von Troja. Der Wagen ist sehr kostbar. Das wertvollste Material ist verwandt, sowohl innen wie außen:

Fion, icist un curre aveit
Qui d'estrange richece esteit.
En bataille ert armez desus;
Set cent mars d'or valeit e plus.

Les roes furent d'ebenus,
D'or fin barrees par desus.
D'ivoire esteient li limon
E li aissuel e li paisson,
Ovré si tres menüement
E deboissié si soutiument
Que trop esteit l'entaille bele.
Le tabernacle e la marzele
Ert de cuir d'olifant boliz
Peinz a colors e a verniz.
Tant i ot or e bones pierres
Si precioses e si chieres,
Merveille esguarde qui ço veit:
Come torete faite esteit.
Deus ne fist arme qu'i entrast
Ne qui a nul jor le fausast.
Dui dromedaire le traeient,
Qui isnel e corant esteient.
Li curres fu mout bien armez:
Assez i ot darz enpenez
Haches danensches e espees,
Dont il ferra de granz colees. *Troie* 7885.

Von ähnlicher Kostbarkeit ist der Streitwagen des Amphiaras, eines der Sieben vor Theben.

Vulkan hat ihn hergestellt. Die Schnitzereien stellen das Weltall oder Personen der Mythologie dar, ebenso allerlei allegorische Figuren. Er wird gezogen von zwei „azeivres"; dies sind sagenhafte Vierfüßler, deren Spur weder im Sande noch in weicher Erde wahrzunehmen ist, da sie blitzschnell laufen (Thebes 4711—78).

Auf dem Streitwagen werden Leichen zur Bestattung gefahren; so die der Amazone Panthesilea:

En un bel curre emperial
D'or e de pierres a esmal,
Qui plus valeit de dous citez,
Fu li cors mis bien embasmez. *Troie* 25777.

Kap. II: Der Triumphwagen.

Ein anderer Wagen des klassischen Altertums ist der Triumphwagen der siegreichen römischen Feldherren.

So holt man Caesar im Triumphwagen nach Rom. Der Wagen ist sehr kostbar:

et li juge et li senat, li prouvost et li grant seignour aloient devant et li faisoient mener un char dont les röees et tout li fust estoient couviert d'or et d'argent; par devant deviers les limons estoit tout aorés de gemmes et de pieres prescïeuses; *Hystore* 8,10.

Verzeichnis der angeführten Texte.

Aiol: Aiol, Chanson de geste, p. p. Jacques Normand et Gaston Raynaud (A. t. fr.), Paris 1877.

Alisc.: Aliscans, p. p. Wienbeck, Hartnacke, Rasch, Halle 1903.

Alix.: Li romans d'Alixandre par Lambert li Tors et Alexandre de Bernay p. p. Heinr. Michelant, Stuttgart 1846 (Litt. Ver.).

Amis: Amis et Amiles, p. p. Konrad Hofmann, Erlangen 1882.

Ansëis: Ansëis von Karthago p. p. Johann Alton, Tübingen 1892.

Ant.: La chanson d'Antioche p. p. Paulin Paris, Paris 1848.

Aquin: Le roman d'Aquin ou la conqueste de la Bretagne p. p. F. Joüon des Longrais, Nantes 1880.

Athis: Li romanz d'Athis et Prophilias p. p. Alfons Hilka (Ges. f. rom. Litt. 29), Dresden 1912.

Aud.: Audigier in „Fabliaux et contes p. p. Barbazan, Paris 1808, IV. Bd.

Aupais: Gautier d'Aupais p. p. Francisque Michel, Paris 1835.

Aye: Aye d'Avignon p. p. F. Guessard et P. Meyer, Paris 1861.

Ay.-Narb.: Aymeri de Narbonne (A. t. fr.) p. p. L. Demaison, Paris 1887.

Bast.-Buill.: Li Bastars de Buillon p. p. Aug. Scheler, Bruxelles 1877.

Baud.-Seb.: Li Romans de Bauduin de Sebourc, Valenciennes 1841.

B. Com.: Bueves des Commarchis par Adenés li Rois p. p. Aug. Scheler, Bruxelles 1874.

Beaud.: Beaudous in „Robert v. Blois Werke“ p. p. Jakob Ulrich, Berlin 1889.

Berte: Li Roumans de Berte aus grans piés, par Adenés li Rois, p. p. Aug. Scheler, Bruxelles 1874.

Blanc.: Blancandin p. p. Heinr. Michelant, Paris 1867.

Blonde: Jean et Blonde in „Oeuvres poétiques de Phil. de Beaumanoir p. p. H. Suchier (A. t. fr.), Paris 1884.

Boeve: Der anglonormannische Boeve de Haumtone, p. p. Alb. Stimming (Bibl. Norm. VII), Halle 1899.

Brun: Brun de la Montaigne p. p. P. Meyer (A. t. fr.), Paris 1875.

Bueve I: Der festländische Bueve de Hantone (Fassung I) p. p. Albert Stimming (Ges. f. rom. Lit. 25), Dresden 1911.

Bueve II: Der festländische Bueve de Hantone (Fassung II) p. p. Alb. Stimming (Ges. f. rom. Lit. 30) Dresden 1912.

Cap.: Hugues Capet p. p. le Mis de la Grange (Anc. poèt. fr.), Paris 1864.

Chançun: La chançun de Guillelme p. p. Herm. Suchier (Bibl. Norm. VIII), Halle 1911.

Chev. cyg.: Le chevalier au cygne p. p. Le Baron de Reiffenberg, Bruxelles 1846—59.

Chev. II. Esp.: Li chevaliers as deus Espees p. p. W. Foerster, Halle 1872.

Chev. Og.: La chevalerie Ogier de Danemarche par Raimbert de Paris, Paris 1842.

Chev. Viv.: La chevalerie Vivien p. p. Terracher, Paris 1909.

Chin: Gilles de Chin in „Monuments pour serv. à l'hist. des prov." p. p. Baron de Reiffenberg, Bruxelles 1847.

Claris: Li Romans de Claris et Laris p. p. Dr. Joh. Alton (Littr. Ver. Stuttg.), Tübingen 1884.

Conq.: La Conquête de Jérusalem p. p. C. Hippeau, Paris 1868.

Cordres, La prise de Cordres et de Sebille p. p. Ovide Densusianu (A. t. fr.), Paris 1896.

Cour.: Le Couronnement de Louis p. p. E. Langlois (A. t. fr.), Paris 1888.

Cov. Viv.: Li covenans Vivien in „Guillaume d'Orenge" p. p. Jonckbloet, La Haye 1854.

Destr.: La Destruction de Rome p. p. G. Gröber in Rom. II, Paris 1873.

Dole, Le Roman de la Rose ou de Guillaume de Dole p. p. G. Servois (A. t. fr.), Paris 1893.

Dolop.: Li romans de Dolopathos p. p. Charles Brunet et Anatole de Montaiglon, Paris 1856.

Doon: Doon de Mayence p. p. A. Pey, Paris 1859 (Anç. poèt. fr.).

Durm.: Li romans de Durmart le Galois p. p. Edm. Stengel (Lit. Ver. Suttg.), Tübingen 1873.

Elie: Elie de Saint-Gille p. p. Gaston Raynaud (A. t. fr.), Paris 1879.

Eneas, p. p. Jacques Salverda de Grave (Bibl. Norm. IV), Halle 1891.

Engl.: Wilhelm von England von Kristian v. Troyes p. p. Wendelin Förster, Halle 1911.

Eracle: Eracle in „Oeuvres de Gautier d'Arras" I. p. p. E. Löseth, Paris 1890.

Erec: Kristian v. Troyes Erec und Enide p. p. Wendelin Förster (Rom. Bibl. 13), Halle 1909.

Esc.: L'escoufle p. p. H. Michelant et Paul Meyer (A. t. fr.), Paris 1894.

Escanor: Der Roman von Escanor von Gérard v. Amiens p. p. H. Michelant (Lit. Ver. Stuttg.), Tübingen 1886.

Esp.: Le chevalier à l'espee p. p. Edward Cooke Armstrong, Baltimore 1900.

Ferg.: Fergus v. Guillaume le clerc p. p. Ernst Martin, Halle 1872.

Fier.: Fierabras p. p. A. Kroeber et G. Servois (Anc. poèt.) Paris, 1860.

Floov.: Floovant p. p. H. Michelant et F. Guessard (Anc. poèt.), Paris 1860.

Flore: Floire et Blanceflor p. p. Edelestand du Méril, Paris 1856.

Flor. Flor.: Floriant et Florete p. p. Fr. Michel (Roxburghe Club), Edinburgh 1873.

Flor. Ro.: Florence de Rome p. p. A. Wallensköld (A. t. fr.), Paris 1909 u. 1907.

Folie: Les deux poèmes de la Folie Tristan p. p. Joseph Bédier (A. t. fr.), Paris 1907.

Folque: Folque de Candie p. p. Schultz-Gora (Ges. f. rom. Lit. 21), Dresden 1909.

Galien: Galiens li Restorés, Schlußteil des Cheltenhamer Guérin de Monglane p. p. E. Stengel (A u. A 84), Marburg 1890.

Gaufrey: Gaufrey p. p. F. Guessard et P. Chabaille, Paris 1859 (Anc. poèt.).

Gayd.: Gaydon p. p. F. Guessard et S. Luce, Paris 1872 (Anc. poèt).

Guerre-M.: La guerre de Metz en 1324. p. p. De Bouteiller, Paris 1875.

Gui-B.: Gui de Bourgogne p. p. F. Guessard et H. Michelant (Anc. poet.), Paris 1858.

Gui-Nant. Gui de Nanteuil p.p. P. Meyer, Paris 1861 (Anc. poèt.).

Ham: Le tournoi de Ham (in „Hist. des Ducs de Norm.) p. p. Fr. Michel, Paris 1840.

Hervis-M.: Hervis v. Metz p. p. Stengel (Ges. f. rom. Lit), Dresden 1903.

Horn: Das agn. Lied v. wackern Ritter Horn. p. p. R. Brede und E. Stengel (A u. A 8), Marburg 1883.

Huon: Huon de Bordeaux p. p. Guessard et Grandmaison, Paris 1860 (Anc. poèt.).

Hystore: Li hystore de Julius Cesar von Jehan de Tuim p. p. Franz Settegast, Halle 1881.

Ille: Ille und Galeron von Walter v. Arras p. p. Wend. Foerster, (Rom. Bibl. VII), Halle 1891.

Ipom.: Hue de Rotelandes Ipomedon p. p. E. Kölbing und E. Koschwitz, Breslau 1889.

Joufr.: Joufrois p. p. Konrad Hofmann und Franz Munker, Halle 1880.

Jourd.: Jourdains de Blaivies (und Amis et Amiles) p. p. Konrad Hofmann, Erlangen 1882.

Karre: Der Karrenritter (Lancelot) und das Wilhelmsleben von Kristian v. Troyes p. p. Wendelin Förster, Halle 1899.

Larch.: Larchanz (La Chançun de Willelme), Freiburg i. Br. 1909.

Lyc.: Le Romans de la dame a la Lycorne et du biau chevalier au lyon p. p. Friedrich Gennrich (Ges. f. rom. Lit. 18), Dresden 1908.

Mac.: Macaire p. p. F. Guessard (Anc. poet. IX), Paris 1866.
Mainet: Mainet (fragments) p. p. G., Paris, Rom IV.
Marie-Fab.: Die Fabeln der Marie de France p. p. K. Warnke (Bibl. Norm.), Halle 1898.
Marie-Lais: Die Lais der Marie de France p. p. K. Warnke (Bibl. Norm.), Halle 1885.
Maugis: Maugis d'Aigremont p. p. Castets (Rev. des lang. rom. 36), 1892.
M. Brut.: Der Münchener Brut p. p. K. Hofmann und K. Vollmöller, Halle 1877.
Mel.: Méliador par Jean Froissart p. p. Auguste Longnon (A. t. fr.), Paris 1895.
Meraug.: Méraugis v. Portlesguez p. p. Matthias Friedwagner, Halle 1897. (Raoul v. Houdencs sämtl. Werke I.).
Mon. Guill.: Les deux rédactions en vers du Moniage Guillaume p. p. Wilhelm Cloëtta (A. t. fr.), Paris 1906 u. 1911.
Montbr.: Vivien de Montbrant p. p. Castets. (Revue des lang. rom.) 27, 1885.
Mort Ay.: La Mort Aymeri de Narbonne p. p. Couraye du Parc (A. t. fr.), Paris 1884.
Mort. Gar.: La Mort de Garin le Loherain p. p. M. Edélestand du Méril, Paris 1862.
Mule: La damoisele a la mule p. p. Boleslas Orlowski, Paris 1911.
Naiss. cyg.: La naissance du chevalier au cygne p. p. Henry Alfred Todd (Publ. M. L. Ass.), Baltimore 1889.
Narb.: Les Narbonnais p. p. H. Suchier (A. t. fr.), Paris 1898.
Nymes: Li charrois de Nymes in „Guillaume d' Orenge" p. p. W. Jonckbloet, La Haye 1854.
Oct.: Octavian p. p. K. Vollmöller, Altfrz. Bibl. III, Heilbronn 1883.
Orenge La prise d'Orenge in „Guillaume d'Orenge" p. p. W. Jonckbloet, La Haye 1854.
Orson: Orson de Beauvais p. p. Gaston Paris, (A. t. fr.), Paris 1899.
Otin.: Otinel p. p. F. Guessard et H. Michelant (Anc. poet.), Paris 1858.
Pal.: Guillaume de Palerne p. p. H. Michelant (A. t. fr.), Paris 1876.
Pamp.: La Prise de Pampelune p. p. Adolf Mussafia, Wien 1864.
Parise: Parise la Duchesse p. p. F. Guessard et A. Larchey, Paris 1860 (Anc. poèt.).
Phars.: Die Pharsale des Nicolas von Verona. p. p. Herm. Wahle (A und A 80.), Marburg 1888.
Poit.: Roman du comte de Poitiers p. p. Francisque Michel, Paris 1831.
Raoul: Raoul de Cambrai, p. p. P. Meyer et A. Longnon (A. t. fr.), Paris 1882.
Renaus: Renaus de Montauban p. p. Dr. Michelant (Lit. Ver. Stuttg.), Stuttgart 1862.

Rigomer: Les merveilles de Rigomer v. Jehan (Ges. f. rom. Lit. 19) p. p. Wend Förster, Dresden 1908.
Rob.: Robert le Diable p. p. E. Löseth (A. t. fr.) Paris 1903.
Rol.: Das altfrz. Rolandslied p. p. Edm. Stengel, Leipzig 1900.
Rou: Le Roman de Rou et des Ducs de Normandie par Wace p. p. Fréderic Pluquet, Rouen 1827.
Sax.: Jean Bodels Saxenlied p. p. Menzel-Stengel (A u. A 99 u. 100), Marburg 1906.
Sone: Sone v. Nausay p. p. Moriz Goldschmidt (Lit. Ver. Stuttg.), Tübingen 1899.
Thebes: Le roman de Thèbes p. p. Léopold Constans (A. t. fr.), Paris 1890.
Tristan-Bér.: Le roman de Tristan par Béroul p. p. Ernest Muret (A. t. fr.), Paris 1903.
Tristan-Th.: Le roman de Tristan par Thomas p. p. J. Bedier (A. t. fr.), Paris 1902.
Troie: Le roman de Troie par Benoit de Sainte-Maure p. p. Léop. Constans, Paris 1904—12 (A. t. fr.).
Trubert: Trubert von Douin de Lavesne p. p. Jakob Ulrich (Ges. f. rom. Lit. 4), Dresden 1904.
Veng.: La vengeance Raguidel p. p. Mathias Friedwagner (Raoul v. Houdenc's Werke II), Halle 1909.
Viane: Le Roman de Girard de Viane par Bertrand de Bar-sur-Aube. p. p. Tarbé, Reims 1850.
Wist.: Wistasse le moine p. p. Wendelin Förster und Johann Trost (Rom. Bibl. 4), Halle 1891.
Yvain: Kristian v. Troyes Yvain (Der Löwenritter) p. p. Wendelin Förster (Rom. Bibl. 5), Halle 1906.

Verzeichnis der angeführten Literatur.

Bg. = Fr. Bangert: Die Tiere im afrz. Epos. (A. u. A. 34), Marburg 1885.

Demay = G. Demay: Le costume au moyen âge d'après les sceaux, Paris 1880.

Ganter = Aug. Ganter: Beiträge zur Geschichte der Anrede im Afrz., Diss. Heidelberg, Darmstadt 1904.

Hinstorff = Carl Aug. Hinstorff: Kulturgeschichtliches im Roman de l'Escoufle und im Roman de la Rose ou de Guillaume de Dôle, Diss. Heidelberg 1895.

Junge = A. Junge: Über Gerichtsbeamte und Gerichtsverhältnisse in der Literatur des alten Frankreich, Diss. Göttingen 1906.

Kerll = Adolf Kerll: Saal und Kemenate der afz. Ritterburg, Diss. Göttingen 1909.

Kz. = Adolf Kitze: Das Roß in den afrz. Artus- u. Abenteuerromanen (A. u. A 75), Marburg 1888.

Oschinsky = Hugo Oschinsky: Der Ritter unterwegs und die Pflege der Gastfreundschaft im alten Frankreich, Diss. Halle 1900.

Sallentin = Victor Sallentin: Handel und Verkehr in der altfrz. Literatur, Diss. Göttingen 1908. (Roman. Forsch. 31).

Schultz = Alwin Schultz: Das höfische Leben zur Zeit der Minnesänger, Leipzig 1889.

Sternberg = Aron Sternberg: Die Angriffswaffen im afrz. Epos. (A. u. A. 48, Marburg 1886.)

Viollet-le-Duc: = Viollet le Duc: Dictionnaire raisonné du mobilier français VI Bde., Paris 1858 ff.

Wolf = Adolf Wolf: Das gegenseitige Verhältnis der gereimten Fassungen des festländischen Bueve de Hantone. Diss. Göttingen 1912.

Wörterbücher:

Godefroy = Frédéric Godefroy: Dictionnaire de l'ancienne langue française. Paris 1881 ff.

Körtg. = Gust. Körting: Lateinisch-romanisches Wörterbuch, Paderborn 1907.

Verzeichnis der vorkommenden Ausdrücke.

Seite

alfaigne . . . 12
amblëure . . . 90
arçon . . . 18
aufarin . . . 12
auve . . . 18
baucet . . . 28
bler . . . 39
chamfrain . . . 27
char . . . 99
charete . . . 100
charetier . . . 106
chareton . . . 106
cheval de garde . . . 73
cheveçal . . . 26
chevece . . . 26
chevecel . . . 26
chevecine . . . 26
chieveçaille . . . 26
chievetaille . . . 26
contrecangle . . . 32
coreor . . . 12
corgie . . . 74
corsier . . . 12
coliere . . . 34
cropiere . . . 32
culiere . . . 32
curre . . . 107
destrier . . . 5
eslais . . . 91
fautre . . . 22
frain . . . 25
a demi frain . . . 95
sor frain . . . 95
frontal . . . 27
galopel . . . 91
galopet . . . 91

Seite

gre 92
gué 92
haraz 88
jument 11
lorain 26
muable 51
müé 51
palefroi 6
panilere 21
paset 90
pasture 32
peaigne 24
penel 21
perron 9
poitral 31
resne 26
roncin 8
salivier 28
sambue 23
serre 27
sommier 9
sorcengle 31
sor frain 95
sorsele 23
sozsele 24
suiere 21
testiere 27
tor françois 96
trotelet 91

Inhalts-Uebersicht.

I. Hauptteil: Das Reiten.

Seite

Einleitung: Reiter und Fußgänger, Beginn und Ziel des Reitens 2

A) Die Reittiere des Menschen in der altfranzösischen Literatur 5

Kap. I: Die Arten der Reittiere.

1. Das Pferd und seine Verwandten: Maultier, Esel . 5
2. Das Kamel 14
3. Der Elefant 16
4. Ungewöhnliche Reittiere 16

Kap. II: Das Äußere der Reittiere.

1. Die Ausrüstung der Reittiere 17
   Sattel, Riemenzeug, Bedeckung, Panzerung, Hufeisen.
2. Der Körper der Reittiere 36
   Beschreibung der einzelnen Körperteile; Farbe der Reittiere.
   Pferde von ungewöhnlicher Körperbeschaffenheit. 41
   Pferdekrankheiten 41

Kap. III: Körperliche und geistige Fähigkeiten der Reittiere 42

Kap. IV: Die Tätigkeit und Verwendung der Reittiere im Dienste des Menschen 51
In der Schlacht, im Turniere, Wettrennen, Schwimmen. Verwendung als Geschenke. Benutzung in der Rechtspflege.

Kap. V: Behandlung und Pflege der Reittiere . . . 66
Vertrauen und Zuneigung des Reiters zum Tiere. Sprechen mit dem Tiere. Die Laute des Tieres. Körperpflege des Reittieres. Antreiben und Behandlung der Reittiere in der Not.

Seite

Kap. VI: Äußere Verhältnisse der Reittiere: Eigenname, Herkunft, Eltern. Kauf, Tausch, Verwetten der Reittiere. Diebstahl von Reittieren 76

B) Das Reiten.

Kap. I: Die Gangarten des Reittieres: Schritt, Paßgang usw. 89

Kap. II: Das eigentliche Reiten: Der Sitz des Reiters . 93

Kap. III: Die Zügelführung beim Reiten, Reiterkunststücke 95

Anhang: Das Reittier in Vergleich und Sprichwort . 97

II. Hauptteil: Das Fahren.

A) Der altfranzösische Wagen 99

Kap. I: Beschreibung der Wagen 99

Kap. II: Benutzung und Zweck der Wagenarten . . 101

1. Beförderung von Personen.
2. Beförderung von Lasten, besonders im Kriege 103
3. Der Fahnenwagen 104

Kap. III: Die Zugtiere und ihr Geschirr . . . 105

Kap. IV: Der Kutscher 106

Kap. V: Der Wagen im Vergleiche 106

B) Wagen des klassischen Altertums 107

Kap. I: Der Streitwagen 107

Kap. II: Der Triumphwagen 108

Verzeichnis der angeführten Texte 109

Verzeichnis der angeführten Literatur 114

Verzeichnis der vorkommenden Ausdrücke 115

Lebenslauf.

Ich, Franz Friedrich Schmidt, wurde am 21. November 1888 zu Osnabrück-Eversburg als Sohn des Stadtbauführers Friedrich Schmidt und seiner Gemahlin Wilhelmine, geb. Böhmer, geboren. Nach Besuch der Bürgerschule kam ich auf das kgl. Realgymnasium zu Osnabrück, auf dem ich Michaelis 1908 die Reifeprüfung bestand. Ich studierte von da an ein Semester in Münster i. W., zwei in Freiburg i. Br. und seit Ostern 1910 in Göttingen neuere Sprachen.

Von meinen akademischen Lehrern bin ich Herrn Geheimrat Stimming, der mir die Anregung zu vorliegender Arbeit gab und ihre Ausführung stets in liebenswürdiger Weise unterstützte, zu besonderem Danke verpflichtet.